

# Tierische Therapeuten



Die Wirkungen tiergestützter Therapie und Pädagogik in psychiatrischen, psychotherapeutischen, pädagogischen und sozialen Zusammenhängen in ambulanten und stationären Einrichtungen der Psychiatrie, in der Heilpädagogik, in Schulen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Altenhilfe oder in der Forensik

**Redaktion:** Christine Strunk  
LVR-Amt für Klinikplanung

**Redaktionsassistentz:** Isabel Krämer

**Titelbild:** Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft



**Fotos:** Ingrid Stephan, Institut für soziales Lernen mit Tieren, Hannover  
Gerhard Ströter, LVR-Fachbereich Kommunikation,  
Isabel Krämer, LVR-Amt für Klinikplanung

**Layout:** Druckerei des Landschaftsverbandes Rheinland  
Angelika Hinder

**Druck:** Mediakonzzept Widdig GmbH, Köln

LVR-Dezernat  
Klinikverbund und Heilpädagogische Hilfen  
LVR-Amt für Klinikplanung  
1. Auflage: 1000 Stück  
Köln, April 2009

# Tierische Therapeuten



Die Wirkungen tiergestützter Therapie und Pädagogik in psychiatrischen, psychotherapeutischen, pädagogischen und sozialen Zusammenhängen in ambulanten und stationären Einrichtungen der Psychiatrie, in der Heilpädagogik, in Schulen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Altenhilfe oder in der Forensik

# Inhalt



## Grußwort

Ulrike Lubek, LVR-Dezernentin Klinikverbund und Heilpädagogische Hilfen

5



## 1. Was ist „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“?

Christine Strunk

7

1.1 Zur Historie der Mensch-Tier-Beziehung

7

1.2 Zur Historie der tiergestützten Arbeit

8

1.3 Tiergestützte Therapie und Pädagogik heute

9

1.4 Ansatzpunkte tiergestützter Therapie und Pädagogik

11

1.5 Tiergestützte Pädagogik: Lernen mit Tieren

15



## 2. Dritte „Kölner Runde Sucht“ zum Thema: „Tierische Therapeuten – Tiergestützte Therapie und Pädagogik in der Psychiatrie und Suchtkrankenhilfe“

19

2.1 Begrüßungsansprache

Ulrike Lubek, LVR-Dezernentin Klinikverbund und Heilpädagogische Hilfen

19

2.2 Einstiegsreferat

Prof. Dr. Erhard Olbrich

Tiere – Medizin für Körper und Seele

23



2.3 Podiumsdiskussion

35

Frau Ingrid Stephan

Herr Dr. Armin Claus

Herr Prof. Dr. Hackbarth

Herr Prof. Dr. Erhard Olbrich

Herr Prof. Dr. Dr. Albert Weber



### 3. Ausgewählte Literaturempfehlungen und Texte zur praktischen tiergestützten Arbeit

- |   |                        |
|---|------------------------|
| 3.1 Das Buch für die Praxis: „Tiere als therapeutische Begleiter“ –<br>Carola Otterstedt  | <b>77</b>              |
| 3.2 Das Standardwerk: „Menschen brauchen Tiere“<br>Prof. Dr. Erhard Olbrich   | <b>77</b><br><b>78</b> |
| 3.3 Das Buch für den Einsatz von Tieren in stationären Einrichtungen der Kinder-<br>und Jugendpsychiatrie: „Tiergestützte Kinderpsychotherapie“<br>Dr. Anke Prothmann | <b>79</b>              |
| 3.4 Der Beitrag: „Tiere in der Forensik“<br>Sonja Gusella   | <b>85</b>              |



### 4. Stellungnahmen und Berichte aus der Praxis

- |   |                        |
|---|------------------------|
| 4.1. Fachkrankenhaus Vielbach<br>Joachim Jösch  | <b>91</b>              |
| 4.2 Katholische Hochschule NRW<br>Prof. Dr. Michael Klein   | <b>91</b><br><b>94</b> |
| 4.3 GBS – Suchthilfe – Gesellschaft für den Betrieb von Sozialeinrichtungen mbH –<br>„Die Fähre“<br>Ulrike Brabenec | <b>95</b>              |
| 4.4 Kuratorium Deutsche Altershilfe<br>Ines Jonas   | <b>99</b>              |



### Anhang

- |   |            |
|---|------------|
| 1. Literaturverzeichnis                           | <b>101</b> |
| 2. Adressenauswahl und Internethinweise zum Thema | <b>104</b> |
| 3. Pressemitteilung des Kölner Stadtanzeigers     | <b>107</b> |







Liebe Leserinnen und Leser,

die auffallend hohe Zahl der Heimtierhaltungen weist auf die große Beliebtheit von Tieren bei uns Menschen hin, und das trotz Verantwortung, Kosten, Zeitbindung etc.. Bei einer Untersuchung vor rund zwei Jahren wurden etwa 23 Millionen Heimtiere in Deutschland gezählt. Im Lebensalltag wird durch das Zusammenleben mit Tieren offensichtlich eine Lücke gefüllt, wobei Tierkontakte definitiv als Bereicherung erlebt werden.

Andererseits gibt es auch eine große Entfremdung und Versachlichung von Tieren, die sich in Form von Massentierhaltungen und Tierverwertungsindustrien offenbaren. Tiere als stolzer Besitz und Leistungsträger in Sport- und Vergleichswettkämpfen oder als Prestigeobjekt in der Rassezucht zeugen von einer einseitig auf menschliche Bedürfnisse zugeschnittene Vereinnahmung von Tieren.

Diese Ambivalenz in der Mensch-Tier-Beziehung mag ein Grund sein, warum sich ihr als soziale und psychische Dimension in der Gesellschaft von wissenschaftlicher Seite so zögerlich zugewandt wurde. Der gesundheitsfördernde Einfluss von Tieren in therapeutischen und pädagogischen Arbeitsbereichen, als therapeutisches Reiten oder Hippotherapie, in Senioreneinrichtungen oder Psychiatrien, in Schulen oder Krankenhäusern, als (mobiler) Tierbesuchsdienst oder als Therapiebegleithund, in der Forensik, dem Strafvollzug oder in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, auf Fürsorgebauernhöfen, in der Ergo- und Physiotherapie oder, oder ..., steht heute zunehmend außer Frage und im Fokus wissenschaftlicher Diskussionen. Bereits seit den 70er Jahren interessieren sich unterschiedlichste wissenschaftliche Disziplinen verstärkt für die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und den ihr innewohnenden Wirkfaktoren auf die Gesundheit des Menschen.

Die Einsatzgebiete von Tieren sind dabei vielfältig, die einsetzbaren Tiere auch: So kann es je nach Befindlichkeit und Lebenssituation von Menschen ganz unterschiedlich sein, welche Tiere individuell für einen Kontakt geeignet sind: Der Eine braucht den beruhigenden Blick auf Fische im Aquarium, der Andere die persönlich und sozial belebende, intensive Beziehung zum Hund oder wieder ein Nächster das Getragenwerden auf dem Pferd.

Angesichts der augenscheinlich bei vielen Menschen zugeneigten Haltung zu Tieren und der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Tieren zur positiven Beeinflussung unserer Gesundheit ist es doch erstaunlich, dass die Mensch-Tier-Beziehungen wesentlich außerhalb der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit gelebt werden; das heißt thematisch kaum in der Gesundheitsdebatte auftauchen und bisher auch wenig Eingang in die reale Gesundheits- und Sozialversorgung gefunden haben.

Mit dem vorliegenden Themenband „Tierische Therapeuten – Tiergestützte Therapie und Pädagogik in verschiedensten psycho-sozialen, psychiatrischen und pädagogischen Arbeitsfeldern“ möchte ich Ihnen einen Einstieg in das Thema, aber auch eine Grundlage für weitere



Überlegungen zur Etablierung der Rolle von Tieren in der Gesundheitsversorgung zur Verfügung stellen.

Die professionelle und interdisziplinäre Diskussion zum Einsatz von tiergestützter Arbeit mag uns einen Weg finden lassen, dass gesundheitsfördernde Potential der Verbindung zwischen Menschen und Tieren gewinnbringend für die in unseren Einrichtungen betreuten und behandelten Menschen im Sinne der Leitidee des LVR „Qualität für Menschen“ zu nutzen.

**Ulrike Lubek**

LVR-Dezernentin

Klinikverbund und Heilpädagogische Hilfen



# 1. Was ist „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“?

Christine Strunk

## 1. Was ist „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“?

Im Folgenden erhalten Sie einen Überblick darüber, wie sich die Erkenntnis über das der Mensch-Tier-Beziehung innewohnende positive Potential für menschliche Lebenswirklichkeit bis heute entwickelt hat und welche Handlungsansätze aus dieser Erkenntnis hervorgegangen sind.

### 1.1 Zur Historie der Mensch-Tier-Beziehung

Die Beziehung des Menschen zur Natur, entsprechend die Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist so alt wie die Menschheit selbst.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich dieses Verhältnis jedoch geändert: Waren Tiere in einigen Kulturen religiös und mythisch verehrte Wesen (Höhlenmalereien), waren sie freundliche Begleiter des Menschen, als Nutz- und Lastentiere oder Hüter des Hauses, als gleichwertige Mitgeschöpfe, so hat sich dies bis etwa zur Eiszeit erhalten. Die bis dahin überwiegend friedliche Koexistenz scheint sich damals mit der Sesshaftwerdung der Menschen und der damit verbundenen Aufnahme der expansiven Land- und Viehwirtschaft verändert zu haben.

„Der Mensch wurde zum Menschen, indem er sich der Natur entfremdete“<sup>1</sup>.

Der einhergehende Beginn der Domestikation und das gleichzeitige Ende des freien Lebens vieler Tiere ging etwa um 10000 v. Chr. – wie an Knochenfunden nachvollzogen – in ein die Tiere kontrollierendes und insgesamt ambivalentes Verhältnis des Menschen zur Natur und zu Tieren über<sup>2</sup>.

Entlang einer erheblichen Zeitspanne von Aristoteles (384-322 v. Chr.) über Thomas von Aquin (1225-1274) bis zu Rene Descartes (1596-1650), die das Herrschaftsrecht der Menschen über die Tiere beschworen, und in deren Lebenszeit – gerafft über hunderte von Jahren – geschahen viele Grausamkeiten und Misshandlungen an Tieren. Erst ab dem 18. Jahrhundert verzeichnete man erste Gegenbewegungen zum Schutz der Rechte der Tiere<sup>3</sup>.

Mit der Evolutionstheorie von Charles Darwin (1809-1882), der die Menschen vom Primaten abstammend zuordnete, fand die Auseinandersetzung des Menschen auch im Sinne seines Selbstverständnisses als Teil der Natur wieder statt.

Mit Albert Schweitzer schließlich (1875-1965) und seiner Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ konnte eine Ethik entwickelt werden, die alles Lebendige gleichermaßen mit einbezieht: „Ich bin das Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

1 Greiffenhagen, 1991, S. 19

2 vgl. Feddersen-Petersen, 2000, S. 28

3 vgl. Hackbarth, 2000, in: Frömming, 2006, S. 4ff

„Die Achtung, die Menschen den Tieren als Mitgeschöpfen entgegenzubringen haben und das tiefe Empfinden von Verbundenheit zu allen Lebewesen führte ihn zu der Erkenntnis einer Wesensverwandtschaft, die den Menschen erst im positiven Sinne zum Menschen macht“<sup>4</sup>. In die Zeit Schweitzers fallen auch die ersten Bemühungen in Deutschland die Tiere unter gesetzlichen Schutz zu stellen. Waren es 1838-1869 noch sogenannte Strafvorschriften gegen Tierquälerei, die aber eigentlich nur die Menschen vor dem Anblick von Tierquälerei schützen sollten, so wurde 1933 erstmals explizit das Misshandeln oder Quälen von Tieren um derer selbst willen in Deutschland unter Strafe gestellt. Im gleichen Jahr erging die erste verwaltungsrechtliche Tierschutzvorschrift (Reichstierschutzgesetz). Wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Tierschutzgedankens hatte Arthur Schopenhauer (1788-1860), der sich deutlich von dem damaligen Zeitgeist der Herabwürdigung und Versachlichung von Tieren in der Philosophie und Theologie distanzierte. 1972 schließlich wurde das erste Tierschutzgesetz der Bundesrepublik beschlossen, dass seitdem 1986, 1993, 1998 und 2006 novelliert wurde.

## 1.2 Zur Historie der tiergestützten Arbeit

Die Aussage von Olbrich, „Tiere erlauben jenes Selbst zu sein, das man am wahrhaftigsten ist“, weist auf die heute bekanntermaßen hohe Bedeutung der Kongruenz von Körper und Seele für die menschliche Gesundheit und dessen seelisches Gleichgewicht hin<sup>5</sup>, die erst später in die Form konkreter therapeutischer und pädagogischer Konzepte „gegossen“ wurde. Vor diesem Hintergrund wurden schon in weiter Vergangenheit erste Ansätze entwickelt, Tiere zur fördernden Beeinflussung der menschlichen Gesundheit einzusetzen. Wahrscheinlich gab es viele weitere Ansätze auf der Grundlage der intuitiven Erkenntnis, dass die Nähe des Menschen zu Tieren wohltuende Effekte hat. Leider scheint es hierzu wenig dokumentiertes Material aus der Vergangenheit zu geben.

Aber Mc Gulloch (1982) hat herausgefunden, dass „schon im 8. Jahrhundert in Gheel (Belgien) Tiere zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wurden“. Im Jahr 1792, so Mc Gulloch, „gründete der Quäker William Tuke in England eine Einrichtung für ‚Geisteskranke‘, in der die ‚Insassen‘ die Möglichkeit bekamen, Gärten zu pflegen und kleine Tiere, z. B. Kaninchen, Geflügel, Vögel und Falken zu halten“<sup>6</sup>. Die historischen Wurzeln in Deutschland – hinsichtlich nachweisbarer therapeutischer Arbeit mit Tieren finden sich in Bielefeld, wo Ende des 19. Jahrhunderts das Behandlungszentrum Bethel gegründet wurde. Tiere spielten schon damals dort eine zentrale Rolle, so wurden Pferde (Reittherapie), Hunde, Katzen, Vögel in der Behandlung eingesetzt, „das Ausmaß der möglichen therapeutischen Vorteile wurde jedoch nicht erfasst“<sup>7</sup>. Beck recherchierte, dass 1942 in einem New Yorker Hospital für Kriegsveteranen Tiere zu deren physischer und psychischer Genesung eingesetzt wurden<sup>8</sup>. Dokumentiert wurde auch hier der Einsatz der Tiere nicht.

4 vgl. Hackbarth, 2000  
in: Frömming, 2006, S. 4ff. 5  
vgl. Olbrich 2002  
in Fitting-Dahlmann, 2006, S. 5  
6 Mc Gulloch 1982 und 1983,  
in Bauer, 2001, S. 8f  
7 Mc Gulloch 1983,  
in Bauer, 2001, S. 9  
8 vgl. Beck, 2000  
in: Bauer, 2001, S. 9



### 1.3 Tiergestützte Therapie und Pädagogik heute

Aus wissenschaftlicher Sicht liegen die eigentlichen Forschungswurzeln zur Frage der Mensch-Tier-Beziehung oder zum tiergestützten Arbeiten in der Pädagogik und Therapie in den USA, wo Boris M. Lewinson 1969 herausfand, dass Tiere als Co-Therapeuten einsetzbar sind. Lewinson gilt als „Pionier im Einsatz von Tieren als therapeutische Werkzeuge“<sup>9</sup>. Schließlich wurde 1977 dort die Delta Society unter Leitung von Michael Mc Gulloch gegründet, die bis heute maßgeblich an der Entwicklung von Richtlinien zur tiergestützten Therapie und für Tierbesuchsdienste arbeitet.

In Deutschland ist der interdisziplinäre Zusammenschluss zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung durch die Gründung des Forschungskreises „Heimtiere in der Gesellschaft“ und „Tiere helfen Menschen e.V.“ erfolgt<sup>9</sup>.

Aus den USA kamen dann auch die Definitionsansätze zu den verschiedenen Formen der tiergestützten Arbeit (in den Bereichen Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen), deren Kriterien sich weltweit bis heute durchgesetzt haben:

So gibt es verschiedene Kürzel AAT (Animal Assistant Therapy) – Tiergestützte Therapie, AAA (Animal Assistant Activities) – Tiergestützte Fördermaßnahmen / Aktivitäten und AAE (Animal Assistant Education) – Tiergestützte Pädagogik / Erziehung.

Nach Prof. Dr. Erhard Olbrich (2001) und Dr. Fitting-Dahlmann (2006) werden die Definitionen folgendermaßen übersetzt:

#### **AAT – Tiergestützte Therapie:**

„Unter AAT können praktizierte Formen der Therapie genannt werden, sofern sie in einer zielgerichteten Art Tiere in den therapeutischen Prozess einbeziehen. Dies gilt für somatische Therapien ebenso wie für soziale oder Psychotherapien und deren Mischformen“<sup>10</sup>.

„Demnach ist ein Tier Bestandteil des therapeutischen Konzepts und des therapeutischen Arbeitens, so dass für den Einsatz der Tiere eine therapeutische Zusatzausbildung notwendig ist“<sup>11</sup>.

#### **AAA – Tiergestützte Fördermaßnahmen / Aktivitäten**

„Als AAA werden hilfreiche Kontakte und Interaktionen zwischen Menschen bezeichnet, die ein Tier einbeziehen“<sup>10</sup>.

„Aktive AAA: Interaktionen zwischen Menschen und Tieren (Berühren, Streicheln, gemeinsames Spiel).

Passive AAA: Es finden keine Interaktionen zwischen Menschen und Tieren statt; Tiere werden beobachtet, sind anwesend (Kaninchen im Gehege, Aquarium, Vogelvoliere).

Tiergestützte Aktivitäten setzen keine bestimmte Qualifikation voraus“<sup>11</sup>.

#### **AAE – Tiergestützte Pädagogik:**

„Tiergestützte Pädagogik / Erziehung erschließt sich über ein komplexes Zusammenspiel von erzieherischen Einflüssen und einer Vielzahl von unterschiedlichen Entwicklungsfaktoren“<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> vgl. Frömming, 2006

<sup>10</sup> Olbrich, 2001

<sup>11</sup> Fitting-Dahlmann, 2006

„Tiergestützte Erziehung bedarf (...) geringer Intensität; sie wird vernetzt mit einer Vielzahl von kulturell bestimmten Einwirkungen“<sup>10</sup>.

Die Umsetzung findet meist in Institutionen der Erziehung mit einer Mehrzahl von Personen statt. Bei AAE gibt es wie bei AAA die Unterscheidung zwischen aktiver und passiver AAE“<sup>11</sup>.

Die Voraussetzung, um genannte Formen der tiergestützten Arbeit durchführen zu können beschreibt Fitting-Dahlmann, indem er sich auf die gemeinsame Geschichte von Mensch und Tier bezieht und hier drei Schritte zusammenfasst:

Aus seiner Sicht hat sich zum Zeitpunkt der Domestikation in einem ersten Schritt das Denken der Menschen und die Beziehung des Menschen zum Tier verändert.

Im zweiten Schritt beschreibt er die Erkenntnis des Menschen, dass Tiere zur Kommunikation von Emotionen wie Freude, Leid oder Schmerz in der Lage sind und folgert, dass Menschen auf dieser Grundlage tragfähige Beziehungen miteinander aufbauen können. Im dritten Schritt, schreibt der Mensch dem Tier eine Identität (u. a. durch Namensgebung) zu und begründet damit die am Ende dieses Annäherungsprozesses stehende enge, partnerschaftliche Beziehung zwischen Menschen und Tieren.

Diese Fähigkeit eine partnerschaftliche Beziehung eingehen zu können werde „Du-Evidenz“ genannt und bilde die notwendige Voraussetzung dafür, dass Tiere in der Pädagogik und Therapie eingesetzt werden können<sup>12</sup>.

Diese und andere Erkenntnisse zur Mensch-Tier-Beziehung haben Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln besonders in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland zusammengetragen.

Anke Prothmann zeichnet in ihrem Werk „Tiergestützte Kinderpsychotherapie“ ein differenziertes Bild, welche Erklärungsmodelle gegenwärtig diskutiert werden und welches Wirkungsspektrum der Einsatz von Tieren haben kann:

So werde beispielsweise in der Physiologie durch Studien belegt, „dass die Arbeit mit Tieren konkrete Auswirkungen z. B. auf Herz-Kreislauffunktionen, den Bewegungsapparat oder das Gesundheitsverhalten generell hat, dass sich psychische Auswirkungen beispielsweise bei der Stabilisierung der Befindlichkeit, der Förderung von Selbstsicherheit, dem Angstabbau, der Stressbewältigung oder gar als antidepressive und antisuizidale Wirkungen zeigen oder, dass im Spektrum sozialer Wirkungen durch tiergestütztes Arbeiten die Stärkung der inner- und außerfamiliären Kommunikation oder die Aufhebung von Einsamkeit und Isolation („Eisbrecherfunktion“) verbessert werden können“<sup>13</sup>.

In den letzten 20 Jahren hat sich vor diesem wissenschaftlichen Erkenntnishintergrund eine Fülle von Untersuchungen, Studien und Praxisprojekten entwickelt, bei denen Tiere miteinbezogen werden und die ihrem Wesen nach die beschriebenen Kriterien nach AAT, AAA oder AAE erfüllen (sollten). Tiere haben zunehmend Einzug gefunden in Krankenhäuser, (Senioren-) Heime, Psychiatrien, Schulen oder auch in Justizvollzugsanstalten. Hier muss es jedoch

12 Fitting-Dahlmann, 2006, S. 1f

13 Prothmann, Tiergestützte Kinderpsychotherapie, 2007, S. 24-29



verstärkt auch in der tiergestützten Therapie eine professionelle Leitung sowie vor allem eine Dokumentation und Evaluation der tiergestützten Arbeit geben.

Führende ForscherInnen und PraktikerInnen haben eine Fülle von Kriterien und Rahmenrichtlinien entwickelt, die die unterschiedlichsten Aspekte der tiergestützten Arbeit in der Praxis steuern helfen:

So muss vorrangig an den Schutz und die artgerechte Haltung der eingesetzten Tiere gedacht werden. Auch die Versorgung und Pflege von Tieren, die dauerhaft in Institutionen leben, muss verantwortungsvoll geregelt sein. Schutz für die Tiere bedeutet auch, genau im Auge zu haben, wann ein Tier durch seine Einsätze gestresst und überlastet wird, um hier dem Tier rechtzeitig Hilfe zu geben<sup>14</sup>.

Ein weiterer Aspekt ist die Beachtung der gesundheitlichen Vorsorge für die Tiere und in Folge für die Menschen. Tiermedizinisch müssen Risiken wie Parasitenbefall, Toxoplasmose, Impfungen etc. kontinuierlich begleitet werden. Auch die Hygienevorschriften sind beim Einsatz von Tieren einzuhalten (Hygieneplan erstellen). Besonders dort, wo mit Menschen gearbeitet wird, bei denen ggf. Allergien oder Vorbelastungen durch schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen z. B. bei Schwächen des Immunsystems bestehen ist dies unabdinglich<sup>15</sup>.

Auch die Frage von Haftung bei Unfällen oder Tierbissen muss im Sinne der Absicherung für alle Beteiligten (das Tier, die Klienten / Patienten / Zielgruppe und die Leitung) bei Tiereinsätzen geklärt werden<sup>16</sup>.

Ein wichtiger Punkt ist auch, dass je nach Arbeitsfeld sehr sensibel die Auswahl der Tiere getroffen werden muss, um einerseits das Tier nicht zu überfordern, aber auch um Risiken für die Menschen auszuschließen. Der Einsatz von wesensgeeigneten Heimtieren und / oder (handaufgezogenen) Nutztieren ist im direkten Kontakt mit Menschen insbesondere in therapeutischen und pädagogischen settings vorzusehen.

Ebenso muss bei Tierbesuchsdiensten oder in der Haltung von Tieren in Institutionen beachtet werden, ob das Tier geeignet und / oder geschult ist, um die teilweise anstrengenden Situationen – mit oft vielen Menschenbegegnungen und -berührungen gleichzeitig – zu ertragen<sup>17</sup>.

Darüber hinaus gibt es Maßnahmebereiche, in denen alleine die bloße Anwesenheit von Tieren zur Beobachtung (z. B. Fische oder weidende Nutztiere), die Beobachtung auch im Kontext mit den Tierhaltern (wie verhalten sich diese zum Tier), in der Natur, auf Spaziergängen mit Tieren u.a. dazu beitragen, zu beruhigen, Ängste abzubauen oder Kommunikation aufzunehmen<sup>18</sup>.

#### 1.4 Ansatzpunkte tiergestützter Therapie und Pädagogik

Die Zuordnung von Tieren als Teil der Natur wird – im Gegensatz zur menschlichen Selbstwahrnehmung – von Menschen kaum in Frage gestellt. Begründet in unserer gemeinsamen evolutionären Entwicklung können Menschen und Tiere Beziehungen miteinander eingehen. Insbesondere die Fähigkeit, dass Menschen und Tiere partnerschaftliche Beziehungen eingehen können (Du-Evidenz), zeigt sich – vor allem in der Heimtierhaltung – wo spätestens mit

14 vgl. Bauer, 2001

15 vgl. Schwarzkopf, 2006

16 vgl. Preuss, 2006

17 vgl. Olbrich, 2003

18 vgl. Bauer, 2001

der Namensgebung (Identität) ein sehr enger Beziehungsstatus zwischen Mensch und Tier erreicht wird.

Ein weiterer Grund, der die Mensch-Tier-Beziehungen aus dem Beziehungsgeflecht des Menschen zu seiner Umwelt heraushebt, ist die Art, wie Menschen und Tiere dazu in der Lage sind, miteinander zu kommunizieren.

Rheinz bezeichnet dies als ein „Verstehen ohne Worte“<sup>19</sup>. „Dabei steht nicht die Vermittlung von Wissen oder die Weiterleitung von Informationen durch Wissenschafts- oder alltägliche Sprache im Vordergrund. Ein Tier kann sprachliche Informationen nicht verstehen. Es nimmt jedoch intuitiv die Stimmung wahr, indem es nonverbale Signale auffängt. Gesten, Blicke, Bewegungen Berührungen, Geruch, aber auch Stimmmodulation und der Sprachrhythmus spielen im jeweiligen Kontext eine große Rolle“<sup>19</sup>. Umgekehrt verstehen auch wir die Kommunikationssignale der Tiere wie z. B. Schwanzwedeln, Laute wie Knurren, Wiehern oder angelegte Ohren beim Pferd.

Watzlawick unterscheidet so auch zwei Arten der Kommunikation, die analoge (weitgehend ohne Worte) und die digitale Kommunikation, die sich entsprechend über Sprache und Schrift gestaltet<sup>20</sup>.

Die Diskussion um die hilfreiche Wirkung von Tieren und insbesondere von tiergestützter Therapie und Pädagogik ist aus Expertensicht wohl noch lange nicht zu Ende geführt. „Für eine genügend ausgearbeitete und abschließende theoretische Erklärung der hilfreichen Effekte von Tieren für Menschen ist es laut Olbrich (2003) noch zu früh. Die meisten Erklärungsversuche ziehen weitgehend akzeptierte Erklärungen aus der Psychotherapieforschung heran und übertragen diese auf Tiere“<sup>21</sup>. Auf alle Erklärungstheorien in Bezug zur Thematik kann in diesem Rahmen nicht Bezug genommen werden, so dass auf das Grundlagenwerk von Olbrich und Otterstedt (2003) und auf das ausführliche Werk von Prothmann (2007) zu Erklärungstheorien – insbesondere in therapeutischen Zusammenhängen verwiesen wird (vgl. auch Literaturliste im Anhang).

Für den vorliegenden Zusammenhang werden in Form eines Überblicks die wichtigsten Wirkbereiche tiergestützter Therapie und Pädagogik vorgestellt.

Die positiven Auswirkungen von Mensch-Tierbeziehungen lassen sich in drei Kategorien unterteilen:

- die physischen und physiologischen Wirkungen,
- die psychischen Wirkungen und
- die sozialen Wirkungen.

Die Grenzen dieser Wirkbereiche in Therapie und Pädagogik sind fließend, so „kann beispielsweise ein Tier einen günstigen Effekt auf das körperliche Wohl eines Menschen hervorrufen. Dieser wiederum kann zu psychischen Verbesserungen führen und letztendlich zu Veränderungen im sozialen Leben“<sup>22</sup>.

19 Rheinz 1994, S. 118, in: Bauer, 2001, S. 7

20 vgl. Watzlawick, 2000, S. 53, in: Frömming, 2006

21 Olbrich, 2003, S. 184

22 Bauer, 2001, S. 32



Nestmann<sup>23</sup> hat diese Wirkkategorien sehr übersichtlich dargestellt und Prothmann hat sie mit Studienergebnissen und Beispielen untermauert.

### Physische und physiologische Wirkungen

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Herz- / Kreislauktionen	Senkung des Blutdruckes und der Herzfrequenz, Kreislaufstabilisierung
Bewegungsapparat	Muskelentspannung, Abnahme von Spastik, Besserung des Gleichgewichtes
Nervensystem	Neuroendokrine Wirkungen, Ausschüttung von Endorphinen (Stressabbau), Änderung der Schmerzwahrnehmung
Gesundheitsverhalten	Motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft, Training der Muskulatur, Aktivierung der Verdauung, bessere Ernährung u. Körperpflege, Reduzierung von Übergewicht, Suchtstoffen, Förderung einer regelmäßigen Tagesstruktur
Lebenspraktische Hilfe	Ersatz gestörter Sinnesfunktionen, Führung beeinträchtigter Personen (Blinde, Gehörlose, Rollstuhlfahrer)

23 Nestmann, 1994 in: Prothmann, 2007, S. 24-29

## Psychische Wirkungen

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Stabilisieren der Befindlichkeit	Bedingungslose Akzeptanz und Zuneigung, Bestätigung, Trost, Zärtlichkeit, körperliche Nähe, Begeisterung
Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein	Konstante Wertschätzung, Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Bewunderung erfahren, Gefühl gebraucht zu werden, Verantwortungsbedarf, Bewältigungskompetenz
Förderung von Kontrolle über Umwelt und sich selbst	Kontrollerfahrung durch Pflege, Versorgung, Führung, Gehorsamkeitserziehung, dabei Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Bedürfnisse u. Ressourcen, Druck zu aktiver Bewältigung, Copingfähigkeiten, Kompetenz, Zutrauen
Förderung von Sicherheit, Selbstsicherheit, Abbau von Angst	Bedingungslose Akzeptanz, wertfreie, konstante u. kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung, unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituation, einfache, basale Lebenserfahrung
Stressreduktion, Beruhigung, Entspannung	Änderung der Wahrnehmung und Interpretation von Belastungen, Gelassenheit, Trost, Beruhigung, Ablenkung von angst machenden Stressoren, Umbewertung von belastenden Ereignissen, Aufwertung kleiner Freuden
Soziale Integration	Erfüllen des Bedürfnisses nach Anschluss, Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe, Gemeinsamkeit
Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeit	Stilles Zuhören, Ermöglichen von affektiver Entladung und emotionaler Offenheit, Erinnerungsstütze, Identifikations- und Projektionsfläche
Antidepressive und antisuizidale Wirkung	Gemeinsamkeit, Vertrauen und Vertrautheit, sicherer Halt und emotionale Zuwendung, Reframing von Stresserlebnissen, Förderung einer aktiven Bewältigungsstrategie, Förderung von Aktivität, Verantwortung, Bezogenheit, Trost und Ermutigung, Erleben von Freude, Spontanität und Spaß



## Soziale Wirkungen

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Aufhebung von Einsamkeit und Isolation	Direkt durch Tierkontakt, indirekt durch Förderung zwischenmenschlicher Interaktionen in Gegenwart von Tieren – „sozialer Katalysator“, Erleichterung der Kontaktaufnahme durch „Eisbrecher“-Funktion
Nähe, Intimität, Körperkontakt	
Streitschlichtung, Familienzusammenhalt und Rettung der Beziehung	Tiere selbst bieten eine Fülle an Gesprächsstoff, stärkere intrafamiliäre Kommunikation, Stärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit
Positive soziale Attribution	„Sympathiebonus“, Erleichterung offener und unverkrampfter Interaktionen

### 1.5 Tiergestützte Pädagogik: Lernen mit Tieren

Nach Schwarzkopf und Olbrich ist „Lernen ein Prozess der Veränderung von Verhalten und Verhaltensbereitschaften, Wissen, Erfahrungen, Dispositionen, Bedeutung und Sinn“<sup>24</sup>. Das Lernen im schulischen Bereich wird zu einseitig als „zielorientierte Lehre oder durch absichtsvoll gestaltete Lernumwelt angestoßen“. Es gebe „zu wenig Berücksichtigung des nicht-intendierten Lernens“ (klassisches Konditionieren) wie auch der Bedeutung von Interaktionen“ (z. B. zwischen Lehrern und Schülern)<sup>25</sup>. Olbrich weist darauf hin, dass es Lernprozesse gibt, die durch die kognitiven Lerntheorien nicht oder nur unzureichend erklärt werden. Mit seinen Ausführungen zur emotionalen und sozialen Intelligenz erläutern er und Schwarzkopf, dass „das Lernen mit Tieren eine persönliche und emotionale Entwicklung möglich macht, die durch die einseitige Ausrichtung auf verbale und mathematische Förderung unterbleibt“<sup>26</sup>. Ausgangsthese ist hier: Tiere können beim Lernen helfen. „Jede Aktivierung bewusster Prozesse, also besonders das Lernen, wird von Emotionen begleitet. Gleichzeitig spielen in Lernprozessen soziale Beziehungen eine bedeutende Rolle und haben Einfluss auf Lernergebnisse (z. B. die Beziehung zum Lehrer). Folglich resultieren Lernstörungen oft aus Beziehungsstörungen und umgekehrt können positive Veränderungen im Beziehungsgefüge auch erhebliche Veränderungen im Lernprozess herbeiführen“<sup>27</sup>.

24 Schwarzkopf und Olbrich, 2003, S. 257

25 ebd

26 ebd., S. 254

27 ebd

Gardner<sup>28</sup>.(1993) beschreibt soziale und emotionale Intelligenz folgendermaßen:

Soziale Intelligenz	Emotionale Intelligenz
Regelt die Beziehungen zu und die Interaktion mit anderen Lebewesen	Fähigkeit, Leben so einzurichten, dass es mit dem eigenen wahren Empfinden übereinstimmt
Beinhaltet die Fähigkeit, andere Lebewesen zu verstehen	Schlüssel zur Selbsterkenntnis; Zugang zu eigenen Emotionen, Gefühle handhaben zu können, Beziehungen gestalten und Empathie empfinden zu können
Voraussetzung um soziale Beziehungen zu erfassen	Regelt Interaktion innerhalb der Person
Stimmungen, Temperament, Motivation und Wünsche anderer Lebewesen werden erkannt und es kann angemessen darauf reagiert werden	
Tiere können Kindern zu einer einfachen Form der sozialen Intelligenz verhelfen:	Das Zusammenleben mit Tieren trägt zur Verbesserung des Zugangs von Menschen zu eigenen Emotionen bei:
Tiere stellen soziale Katalysatoren dar.	Die Interaktion mit Tieren trägt zur Verbesserung des Zusammenspiels zwischen tieferen und höheren Schichten bei.
Tiere erleichtern Kindern die soziale Kontaktaufnahme und regen zu lustigen und spielerischen Aktivitäten an.	Erleben von Kindern, dass positive Zuwendung nicht nur an äußere Bedingungen geknüpft ist.
Der Kontakt zum Tier findet auf kognitiver, emotionaler und körperlicher Ebene statt.	

Hier sehen Olbrich und Schwarzkopf den Anknüpfungspunkt für Tiere im Lernprozess: „Durch Tiere werden Bereiche der sozialen (interpersonalen) und emotionalen (intrapersonalen) Fähigkeiten besonders gefördert<sup>29</sup> .

Neben den auf kognitiver Ebene (mathematisch-verbal) vermittelten Lerninhalten, kann über Tiere eine Entwicklung der Fähigkeiten auf sozialer und emotionaler Ebene erfolgen<sup>30</sup> „Erfahrungen aus der Praxis haben in den letzten Jahren gezeigt, dass Lernen mit Tieren eine persönliche und soziale Entwicklung ermöglicht, die bei einer allzu einseitigen Ausrichtung auf mathematische und verbale Förderung unterbleibt“<sup>31</sup>.

28 Gardner 1993 in: Olbrich & Schwarzkopf 2004, S. 256 f

29 ebd.

30 in: Olbrich & Schwarzkopf 2004, S. 256 f

31 ebd. S. 254



„Kinder fühlen ihre Verwandtschaft mit Tieren besonders stark. Das zeigt ihre Liebe für Haustiere, Tierbilder, Stofftiere, Tiergeschichten oder Erlebnisse mit Tieren“<sup>31</sup> Im Rahmen einer kleinen Befragung von 200 Kindern und Jugendlichen (139 Rückläufe) im Alter zwischen 6 und 21 Jahren wurden die Fragen „Magst Du Tiere?“ und „Lebst Du mit einem Tier zusammen?“ mit je 80% bejaht. Auf die Frage, ob „Tiere Menschen bei Krankheiten helfen können?“, beantworteten 95% der Kinder und Jugendlichen diese Frage mit „ja“, wobei sie angaben, „dass Tiere den Menschen überwiegend bei seelischen Krankheiten helfen können“<sup>33</sup>.

Im pädagogischen Bereich wird diese Affinität von Kindern zu Tieren durch gezielten Tiereinsatz in Lernsituationen genutzt: Bei Aufmerksamkeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, bei senso-motorischen Koordinationsproblemen, bei Überaktivität oder zu niedrigem Aktivitätsniveau lassen sich nach Petermann (1997) z.B. mit Hunden gezielte Übungen durchführen, die die Lernerfahrungen von Kindern und Jugendlichen nachhaltig beeinflussen können. In der Interaktion mit dem Tier lernen Kinder, dass sie selbst etwas bewirken oder Besonderes gestalten können. Das Besondere ist, dass sie kontinuierliche Rückmeldungen und Bestätigungen von dem Tier bekommen und diese Erfahrungen integrieren (selbstgesteuertes Lernen)“.

„Neben Angstabbau und Entspannungsverfahren kann der Einsatz von Tieren auch bei der (systematischen) Desensibilisierung von ungewünschten Verhaltensweisen eingesetzt werden, so zum Beispiel bei der Anleitung zu kognitiver Umbewertung, beim Erwerb neuer, erwünschter Verhaltensweisen oder beim Training sozialer Kompetenzen“<sup>34</sup>.

Olbrich & Schwarzkopf (2004) weisen zudem darauf hin, dass der gezielte Einsatz von Tieren Kindern und Jugendlichen auch im Bereich der Entwicklung von Kompetenzen wie Verantwortlichkeit, Beziehungsfähigkeit oder niederlagenfreie Konfliktlösung helfen kann.

Bergesen (1989) fand heraus, dass bei Schulkindern, die 9 Monate in ihrer Klasse einen Hund versorgten, ein signifikanter Anstieg der Selbstachtung und positiven Selbstbewertung stattfand. Für Kinder und Jugendliche ist es sehr wichtig „Rückmeldungen zu erhalten etwas Positives zu bewirken bzw. eine Überzeugung von der eigenen Tüchtigkeit zu erhalten“. Bachmann (1975) schreibt, dass aus seiner Sicht Tiere in erster Linie emotionale Unterstützung geben. Dabei stellen Tiere keine Bedingungen. Sie werten, analysieren und reflektieren nicht. „Während Menschen in den abgetrennten Bereichen der kognitiven Analyse eine digitalisierte Form der Kommunikation bevorzugen, bleiben Tiere ohne Bedingungen beim Erleben des Kindes, ohne Rücksichtnahme darauf, ob es gut oder schlecht gehandelt hat. Tiere geben Empathie – und das ungestört von kognitiven oder kulturellen Wertungen“.

Offensichtlich sind Kinder und Jugendliche für Tiere ganz besonders empfänglich. Das liegt auch mit daran, dass Tiere sehr authentisch auf sie reagieren und damit auch den Kindern zu etwas mehr Echtheit und Stimmigkeit verhelfen können.

„Lernen mit Tieren zeigt, dass kognitive Formen des Lernens mit emotionalen und sozialen Formen verbunden werden sollten. Auf diese Weise erfahren Kinder und Jugendliche ganzheitliches Lernen.“

32 Cornell, 2006, S. 28

33 vgl. Befragung „Tiere und Menschen“, Strunk, 2006, S. 6-7, 16

34 Petermann, 1997, in: Olbrich & Schwarzkopf, 2004

35 Olbrich & Schwarzkopf, 2004, S. 262 f

36 Bachmann, 1975 in: Olbrich, 2002, S. 7

37 Olbrich & Schwarzkopf, 2004, S. 265





## 2. Dritte „Kölner Runde Sucht“ am 11.06.2008 beim Landschaftsverband Rheinland in Köln-Deutz zum Thema „Tierische Therapeuten – Tiergestützte Therapie und Pädagogik in der Psychiatrie und Suchtkrankenhilfe“

### 2.1 Begrüßungsrede – Ulrike Lubek

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Olbrich,  
sehr verehrte Podiumsgäste,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer dritten Veranstaltung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Kölner Runde Sucht“ – heute mit dem Titel „Tierische Therapeuten – Tiergestützte Therapie und Pädagogik in der Psychiatrie und Suchtkrankenhilfe“.

Ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. Wieder hat sich eine hochkarätige Gruppe von Expertinnen und Experten aus dem Themen- und Forschungsbereich Sucht, aber auch aus der Pädagogik, Psychiatrie und Medizin – und natürlich – bezogen auf das heutige Thema – aus dem Bereich der Tierforschung hier zusammengefunden.

„Tierische Therapeuten“: Ein überzogener Anspruch an eine etwas exotisch anmutende Therapierichtung oder eine ernstzunehmende Methode, die bei gesunden und kranken Menschen positive und heilsame Prozesse auslöst?

Sind Suchtkranke überhaupt eine geeignete Zielgruppe für tierische Co-Therapeuten? Welche Erfahrungen gibt es? Welche Entwicklung mag diese therapeutische Spezialität nehmen?

Es ist zu beobachten, dass sich in Österreich, England, den USA, der Schweiz und vielen anderen Ländern der therapeutische Einsatz von Tieren im Gesundheitsbereich wesentlich größerer Akzeptanz erfreut als bisher in Deutschland.

Bezogen auf die Suchtkrankenhilfe schreibt z. B. der Österreicher Dr. Thomas Legl (Suchttherapeut und Leiter des Therapiehotels „Der andere Weg aus der Sucht“): „Tiergestützte Therapie in der Behandlung von Suchtkranken führt zu: der Reduktion von Ängsten, einer Verminderung von Rückfallgedanken und einer Steigerung des Selbstwertgefühls.“

Wir wissen, dass die Beziehungen von suchtkranken Menschen oft von Misstrauen – aufgrund problematischer, nicht selten missbräuchlicher Lebenserfahrungen – geprägt sind. Seelische



und körperliche Verletzungen, ein Gefühl des (emotional) nicht angenommen Werdens haben dabei häufig die Entwicklung des Selbstwertes und der Beziehungsfähigkeit negativ beeinflusst. Bei der Arbeit mit Tieren wird genau diesen Ebenen der Beeinträchtigung begegnet und eine Möglichkeit eröffnet, eine angst- und barrierefreie emotionale Nachreifung zu vollziehen.

Besondere Erfolge werden in Österreich in der stationären Suchtkrankenbehandlung erreicht, wo die Beziehung zum Tier als ein wichtiges Element der Behandlung in der stationären Langzeittherapie eingesetzt wird. Neben der Psychotherapie werden die tiergestützten therapeutischen Angebote dabei insbesondere auf den Ebenen der Arbeits- und Beschäftigungstherapie und der aktiven und kreativen Freizeitgestaltung in therapeutische Prozesse eingeflochten.

Dr. Legl dokumentierte, dass gerade Suchtkranke oft leichter einen vertrauensvollen Zugang zu Tieren als zu therapeutischem Personal finden. Die Empathie und Wertschätzung, die ihnen Tiere vorbehaltlos entgegenbringen wirken heilend auf das verunsicherte Selbst.

Die verantwortliche Betreuung und Versorgung von ihnen anvertrauten Tieren verhilft suchtkranken Patientinnen und Patienten dazu, ihre oft retardierten Versorgungswünsche – zu deren Befriedigung sie nicht selten ihre gesamte Therapieumwelt manipulieren – hinten anzustellen. Besonders bei der Aufzucht und Versorgung ausgestoßener und verlassener Jungtiere werden enge Bindungen von Suchtkranken an die Tiere beobachtet: Rückschlüsse auf eine hohe Identifikation und Reflektion mit dem eigenen Lebensschicksal liegen hier auf der Hand.

Im Zuge einer Befragung von suchtkranken Patientinnen und Patienten, in deren therapeutische Behandlungsprozesse Tiere einbezogen wurden, fielen Stichworte wie:

- das Erlernen von Rücksicht und Mitgefühl
- die Rücknahme von Aggressionen
- die Stärkung des Selbstbewusstseins oder
- das Zulassen von Nähe

(Quelle: Dr. Thomas Legl, Tiergestützte Therapie in der Behandlung von Suchtkranken, i. R. Kurs XI, Hannover 2006)

Meine Damen und Herren, der Landschaftsverband Rheinland ist u. a. Träger von neun psychiatrischen Kliniken und den Heilpädagogischen Netzen im Rheinland. In unseren Kliniken gibt es bisher nur sehr sporadische Angebote mit Blick auf tiergestützte Arbeit: Einige wenige Hunde (von Beschäftigten) in der LVR-Klinik Bonn und im LVR-Klinikum Essen, die reittherapeutischen Maßnahmen in Bedburg Hau sowie der Einsatz von Hunden (von Beschäftigten) und anderen Kleintieren wie Fischen, Kaninchen oder Vögeln in der LVR-Klinik Langenfeld (von Patientinnen und Patienten). Speziell in den Suchtabteilungen gibt es keine tiergestützten therapeutischen Angebote. In den heilpädagogischen und forensischen Bereichen des LVR haben wir zwar auch vereinzelt Kleintierhaltungen, aber ebenso nicht in Form einer systematischen und methodisch fundierten Arbeit mit Tieren.



Erfreulicherweise sehe ich heute in der Expertenrunde wie auch in der Zuhörerschaft zahlreiche kompetenzstarke Vertreterinnen und Vertreter der Fachrichtungen Medizin, Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik aus unseren Kliniken und den Heilpädagogischen Hilfen. Vielleicht Ausdruck von Neugierde, vielleicht Aufgeschlossenheit, möglicherweise aber auch einer kritischen Haltung. Ich bin auf die Diskussion gespannt!

Das Interesse an dem heutigen Thema scheint auch beim LVR groß zu sein. Bereits vor sechs Jahren gab es aus dem Kreis der politischen Fraktionen einen Vorstoß zu diesem Thema. Ziel war es, die wichtige therapeutische Rolle von Tieren im Rahmen der Heilbehandlung von körperlich, geistig und seelisch erkrankten Menschen herauszustellen und deren Bedeutung für die Einrichtungen des Landschaftsverbandes aufzuarbeiten. Herr Dr. Rolle, der heute leider kurzfristig absagen musste, war damals besonders initiativ tätig. Auch vor diesem Hintergrund erhoffe ich mir Antworten auf viele fachliche Fragen, aber auch Hinweise auf das organisatorische, berufsspezifische, hygienische und tierschutz-rechtliche Bedingungsgefüge, das eine professionelle Arbeit mit Tieren (in Kliniken) voraussetzt.

Auf dem Podium begrüße ich ganz herzlich, fünf der führenden Expertinnen und Experten in Fragen der tiergestützten Arbeit in Deutschland, aber auch international: Frau Stephan, Herrn Prof. Dr. Olbrich, Herrn Dr. Claus, Herrn Prof. Dr. Dr. Weber und Herrn Prof. Dr. Hackbarth, die uns – und da bin ich ganz sicher – Interessantes mit Blick auf die aufgeworfenen Fragen zu antworten wissen.

Herr Erdenberger – den ich an dieser Stelle herzlich begrüße – wird Ihnen gleich unsere Gäste noch ausführlicher vorstellen, bevor er – inzwischen kann man sagen: in bewährt souveräner Art – die Diskussion leiten wird.

Aufgrund des schon im Vorfeld geäußerten hohen Interesses verschiedenster Berufsdisziplinen sind wir heute Abend von unserem bisherigen Veranstaltungskonzept (bisher bewusst kleine Runde) flexibel abgewichen und haben zusätzlich auch eine kleine Zuhörerschaft zugelassen. Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, Sie sind herzlich eingeladen, sich später auch an der Diskussion zu beteiligen.

Zur Einstimmung auf unser Thema hat uns Frau Stephan – die Leiterin des Instituts für Soziales Lernen mit Tieren aus Hannover – einen kurzen Film aus ihrer Praxis zur Verfügung gestellt. Am Beispiel der Arbeit mit geistig und körperlich behinderten Kindern und Jugendlichen wird hier insbesondere die Vielfalt der in der therapeutischen Arbeit einsetzbaren Tierarten dokumentiert.

Ich freue mich sehr, dass mit Herrn Prof. Dr. Erhard Olbrich ein – nein, der Experte auf dem Gebiet der Erforschung der Psychologie von Mensch-Tier-Beziehungen, unserer Einladung gefolgt ist. Er wird uns mit seinem Input-Referat „Tiere – Medizin für Körper und Seele“ einen gezielten Einstieg in die Diskussion erleichtern.

Ich hoffe, dass die anwesenden Redakteure der Fachzeitschriften und die Presse uns mit einem Beitrag über die Debatte des heutigen Abends in ihren Medien, dabei unterstützen, das Thema „Tierische Therapeuten“ mehr in die öffentliche Diskussion zu transportieren. Ganz im Sinne all' derer, denen durch die Hilfe von Tieren der beschwerliche Weg ihrer Gesundung erleichtert werden kann.

Bevor ich nun an Herrn Erdenberger übergebe, möchte ich mich sehr bei allen Beteiligten bedanken, die bei der Vorbereitung unserer heutigen Veranstaltung mitgeholfen haben (Gärtnerei der LVR-Klinik Düren, Herrn Reinartz; LVR-HPH-Netz West, Frau Küssen, Frau Doemges, Frau Keders; Mitarbeiterinnen des Dezernates 8).

Ich wünsche uns einen „tierisch“ interessanten Abend – auch mit Blick auf potentielle Überlegungen zum professionellen Einsatz „Tierischer Helfer“ in unseren Kliniken – und erlaube mir mit einem Zitat von Alexander Mitscherlich zu schließen, das ich auf der Homepage von Frau Stephan gefunden habe:

Der junge Mensch braucht  
seinesgleichen – nämlich Tiere,  
überhaupt Elementares,  
Wasser, Dreck, Gebüsche, Spielraum.  
Man kann ihn auch  
ohne das alles aufwachsen lassen,  
mit Teppichen, Stofftieren oder  
auch auf asphaltierten Straßen  
und Höfen.  
Er überlebt es, doch man soll sich  
dann nicht wundern, wenn er später  
bestimmte soziale Grundleistungen  
nie mehr erlernt.



## 2.2 Einstiegsreferat Prof. Dr. Erhard Olbrich „Tiere – Medizin für Körper und Seele“

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Ich bedanke mich, dass ich hier reden darf, es ist mir ein Vergnügen. Je älter ich werde, umso mehr liebe ich die Tiere. Ich bin zwar ein Menschen-Psychologe, aber die Tiere nehmen bei mir eine ganz wichtige Position ein.

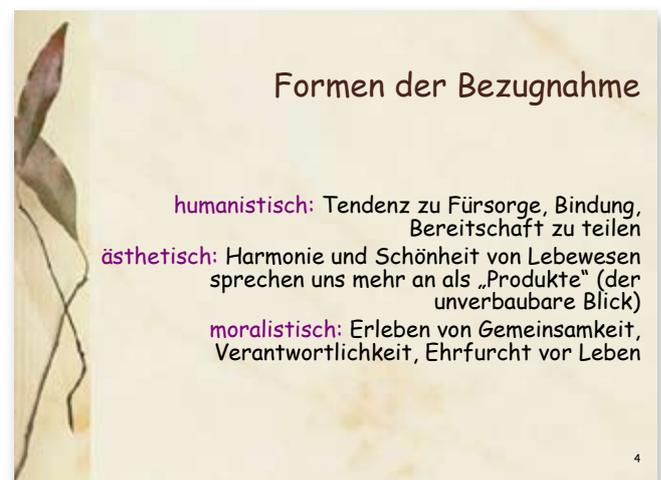


Seit über vier Millionen Jahren gibt es Menschen auf der Erde, seit über vier Millionen Jahren sind Menschen mit Tieren verbunden. Wir haben immer mit Tieren, Pflanzen, Naturkräften zusammengelebt. Wir haben immer exaktes Wissen über Tiere und Umwelt gebraucht. Wir sind in der soziokulturellen Evolution auf das Interagieren mit Natur und mit Tieren vorbereitet worden.

Dem gegenüber ist Kultur jung, gleichsam auf unsere evolutionär gewordenen Verhaltensmöglichkeiten aufgesetzt, die Beziehung zu Natur und Tieren ist alt und tief. Darauf hat insbesondere Edward Wilson mit seinen Beobachtungen von Biophilie – der besonderen Affinität von uns Menschen zu den vielen Formen des Lebens und zu Habitaten – hingewiesen.



Steve Kellert sagt sinngemäß ganz ähnlich, dass menschliche Entwicklung gefährdet ist, wenn wir ohne Beziehung zur Natur leben (etwa in virtuellen Welten groß werden, uns nur in künstlichen, technologischen, vielleicht auch nur in zivilisierten Umgebungen aufhalten). Anhand einiger Formen der Biophilie, der humanistischen, ästhetischen, moralistischen und negativistischen, gehe ich einmal kurz auf Beispiele der Bezugnahme zu Tieren ein, um zu zeigen, was die Affinität zu anderen Lebewesen in unserem Alltag ausmacht:





Solche Aussagen über Biophilie, die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung, belegen die tiefe Verbundenheit von Menschen mit Tieren. Wir haben über Millionen von Jahren eine biologisch fundierte Affinität zum Leben und zur Natur entwickelt. Und in der Evolution, in diesem Prozess unseres Werdens aus gemeinsamen Wurzeln im ständigen Zusammenleben mit anderen Lebewesen, haben wir nicht nur gemeinsame morphologische und physiologische Merkmale entwickelt, wir teilen auch soziale Prozesse (z. B. die Bindung, die Sorge um Nachkommen, etc.) oder psychische Prozessen (wie das urtümliche Erleben der Furcht vor Blitz und Donner, die Freude am Herumtollen der jungen Fohlen und vieles mehr) mit den Säugetieren. Kurt Kotrschal, der Leiter der Konrad Lorenz Forschungsstelle in Grünau, weist gar nach, dass wir die gleichen „social tools“, die gleichen neurologischen und hormonellen Substrate für soziales Verhalten haben wie Säugetiere und viele Vögel.

### Beziehung und Biophilie

Aaron Katcher (2000), einer der ‚großen alten Männer‘ auf dem Gebiet der tiergestützten Pädagogik und Therapie vertritt, dass Beziehungen – die tiefenpsychologischen Objektbeziehungen ebenso wie die soziobiologisch beschriebene Biophilie – zur Erklärung der positiven Wirkungen herangezogen werden sollten, die Tiere für Menschen haben. Dem stimmen wir zu, halten aber Ergänzungen für notwendig. Ohne Zweifel

spielen tiefenpsychologische und auf biologischer Verbundenheit zwischen den Spezies beruhende Beziehungen eine Rolle. Aber neben solchen auf Tiefenschichten ablaufenden, bewusst oft nicht direkt erkennbaren Beziehungen müssen wir auch die bewusst fassbaren, die sozialen und psychologischen Beziehungen beachten, die wir Menschen gestalten. Überdies sollten wir alternative Hypothesen zur Erklärung der positiven Effekte von Tieren behandeln, wie sie in der humanistischen Psychologie, der Bindungstheorie, der Lerntheorie und auch in der Sozialen Psychosomatik ihre Basis haben. [...] Ihnen und der hier in den Vordergrund gestellten Biophilie gemeinsam ist, dass sie die Bedeutung von Beziehungen, von Verbundenheit und Einbettung in einen Kontext, in ein Gefüge von Interaktionen und Rückwirkungen betonen, nicht etwa nur kausale Wenn-dann-Aussagen, wie sie die naturwissenschaftlich-medizinischen Theorien zur Erklärung therapeutischer Effekte favorisieren. Tiere wirken sicher nicht bio-chemisch oder instrumentell auf kranke Organe oder auf den Organismus, sondern Tiere stärken oder bereichern das Gefüge von Beziehungen zwischen der Person und ihrer belebten Umgebung, und sie tragen dazu bei, dass auch psychisch, also gleichsam innerhalb der Person, eine Verbundenheit zwischen bewussten und unbewussten, zwischen kognitiven und emotionalen, zwischen implizit-erfahrungsgeleiteten und explizit-kontrollierenden Prozessen verbessert wird.“ [aus „Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie“. Olbrich E, Otterstedt C, 2003. S. 68-69]

Ganz ähnlich wie Edward Wilson, der Zoologe und Soziobiologe, argumentiert C.A. Meier, ein Analytischer Psychologe:



### Eine ähnliche Stimme aus der Analytischen Psychologie

Meier, C.A. (1985). *A testament to the wilderness*. Zürich: Daimon.

Unsere Sinne sind für die Erfassung „unserer“ Natur gemacht, unsere Erlebensebenen sind durch Natur geprägt, unsere Reaktionsmöglichkeiten sind auf „unsere“ Natur bezogen. Tiere und Natur bekommen unsere Aufmerksamkeit

Leben in einer künstlichen Welt, in der Natur zerstört wird, gefährdet unsere psychische und somatische Gesundheit. Leben in einer virtuellen Welt beschneidet die sensorische, die emotionale, die geistige und spirituelle, aber auch die körperliche Entwicklung

6

### Unterscheidung Empathie – Sympathie:

### Sympathie

**Affektive Reaktion für einen Anderen**

- Einjährige Kinder reagieren adäquat auf Emotionen von Erwachsenen
- Bonobos und Schimpansen „trösten“ Opfer von Aggression

8

Ein wichtiger Aspekt der Mensch-Tier-Beziehung ist die Empathie, die Fähigkeit mit einer anderen Person bzw. einem Tier mitempfinden zu können.

Wir sind für die Beziehung zu Tieren neurologisch vorbereitet. Wir haben die gleichen neurologischen Substrate wie die anderen Säugetiere auch. Auf tiefen Schichten des Gehirns laufen bei uns Menschen die gleichen neurologischen Prozesse ab, wie bei vielen Tieren. Wohl sind wir Menschen den Tieren mit unseren kognitiven Leistungen voraus.

### Empathie - das „Vehikel“ der Verbundenheit

Gleiche emotionale Befindlichkeit bei zwei Lebewesen regelt soziale Interaktionen; koordiniert Kooperationen

- Emotionale und motorische Ansteckung innerhalb einer Spezies:
  - Auffliegender Vogelschwarm,
  - Gähnen, Kichern, Essen etc. bei Primaten
- und über Speziesgrenzen hinweg:
  - Synchroner Galopp von Pferden - Ansteckung des Reiters
  - Hund spürt Trauer seines Menschen
- Mitschwingende Betroffenheit:
  - Affen hungern, um Schock für Anderen zu vermeiden
  - Das Gorillaweibchen Binti Jua im Chicagoer Zoo

7

### Menschen sind für Beziehungen mit Tieren vorbereitet

- In Situationen der Mensch-Tier-Beziehung laufen neurologische und hormonelle Prozesse ab - ohne dass wir ihrer bewusst werden (Buss, (2005) Handbook of Evolutionary Psychology)
- Neurologische Substrate von Emotionen („social tools“) sind in sexuellen, sozialen, in Situationen der Versorgung des Nachwuchses, im Bindungsverhalten und beim Umgehen mit Stress über viele Spezies hinweg vergleichbar (Kotrschal, 2008)

9

Können wir das erklären? Eine Erklärung könnten Forschungen über Spiegelneuronen bieten.

## Erklärungen I: Spiegelneuronen

Neurologische Basis für aufeinander abgestimmtes  
Zusammenleben?  
Imitationslernen?  
Sicher bei Menschen, Affen, Raben - Wirkung über  
Speziesgrenzen?

10

## Erklärungen II: Hormone

**Oxytocin - ein Hormon im Blutkreislauf, aber auch ein Neurotransmitter im Nervensystem** bereitet auf prosoziale Interaktionen zwischen (höher entwickelten) Spezies vor.  
Kerstin Uvnäs Moberg (2003). *The Oxytocin Factor*. Cambridge, MA: Da Capo Press  
Das „endocrinologische Pendant zu Kerzenlicht, leiser Musik und einem Glas Wein“  
Sarah B. Hrdy (2002). *Mutter Natur. Die weibliche Seite der Evolution*. Berlin.

11

Einleuchtender noch ist die Erklärung, die man für Hormonsysteme heranzieht: Vor allem das Oxytocinsystem ist zu erwähnen: „Oxytocin treibt ein koordinierendes und modulierendes System an, das über den Blutkreislauf und über viele Nervenbahnen wirkt, die Verbindungen zu wichtigen Kontrollzentren im Gehirn herstellt. Es beeinflusst und wird selber von anderen klassischen Neurotransmittern wie Serotonin, Dopamin und Noradrenalin beeinflusst.“ (Uvnäs Moberg, 2003, S. 8). Oxytocin wird bei allen Säugetieren in chemisch gleicher Form – zusammengesetzt aus den gleichen neun Aminosäuren – gefunden. Vögel und Reptilien produzieren Mesotocin und Vasotocin, korrespondierende Substanzen zu Oxytocin und Vasopressin. Letztere sind übrigens auch chemisch ähnlich; Vasopressin unterscheidet sich in zwei Aminosäuren vom Oxytocin. Oxytocin wird auch bei Männern ausgeschüttet, beispielsweise durch angenehm warme und rhythmische Berührungen, und es zeigt bei ihnen ähnliche Verhaltenseffekte: größere Rezeptivität, mehr Nähe in Beziehungen und deutlicher fürsorgliches Verhalten.

Um Wirkungen von Oxytocin zu verdeutlichen, lassen Sie mich zwei Zürcher Studien vortragen:

Domes et al. (2007) konnten zeigen, dass nach dem Einatmen eines Oxytocinsprays die Fähigkeit anstieg, die affektive Befindlichkeit einer anderen Person aus subtilen Merkmalen ihres Gesichtsausdruckes zu erfassen. Die Fähigkeit zum Erfassen von in einem Gegenüber ablaufenden Emotionen ist doch eine wichtige Voraussetzung für Empathie. Sie ist ein Kernelement im Ablauf von positiven sozialen Beziehungen. 30 Männer hatten den „Reading the Mind in the Eyes – Test“ einmal nach nasaler Gabe eines Oxytocinsprays, zum anderen nach Einatmen eines Placebos zu bearbeiten. Der Test verlangt, über den Ausdruck der Augen zu erfassen, ob ein Gegenüber z.B. zufrieden oder traurig, aggressiv oder ent-

## Zwei Zürcher Studien

- **Oxytocin stärkt Vertrauen auf Treuhänder**  
Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zack, P.J., Fischbacher, U. und Fehr, E. (2005). Oxytocin increases trust in humans. *Nature* 435, 2, 673-676.
- **Oxytocin verbessert das „mind reading“ bei Menschen**  
Domes, G., Heinrichs, M., Michel, A. Berger, C. und Herpertz, S. (2007). Oxytocin improves „mind reading“ in humans. *Biological Psychiatry*, 61, 731-733.

12



spannt ist. Die Studie war doppelblind nach einem ipsativen Design angelegt. Oxytocin verbesserte die Testleistungen, erhöhte vor allem bei schwierigen Aufgaben das richtige Erkennen der emotionalen Befindlichkeit eines Menschen aus dem Ausdruck der Augenpartie. Das dürfte nicht nur für soziale Interaktionen bedeutsam sein, sondern auch für den Aufbau und Erhalt sozialer Bindungen.

In einem „ökonomischen Vertrauensspiel“ (Kosfeld et al., 2005) untersuchten Ökonomen zusammen mit Psychologen, ob Oxytocin das Vertrauen von Personen erhöht, die einem treuhänderisch tätigen Geschäftspartner ihr Geld anvertrauen, ohne darauf zählen zu können, dass dieser sie an einem Gewinn ihrer Investition beteiligen würde. Eine zufällig ausgesessene Teilgruppe von Studenten erhielt 50 Minuten vor der Spielsituation einen nasal gegebenen Oxytocinspray, eine andere Teilgruppe erhielt ein Placebo. Im „ökonomischen Vertrauensspiel“ konnten die Studenten einen größeren oder geringeren Teil von Kapital, das sie erhielten, in ein Unternehmen ihres Geschäftspartners investieren. Dieser Betrag warf Gewinn ab, er wurde in jedem Fall verdreifacht. Allerdings stand es dem Treuhänder frei, wie viel von dem Gewinn er an den Investor zurückgeben wollte. Hier die verblüffenden Ergebnisse: 45% der Studenten, die einen Oxytocinspray erhalten hatten, investierten ihr gesamtes Kapital, d.h. sie vertrauten dem Treuhänder vollkommen; dagegen vertrauten nur 21% der Placebo-Gruppe dem Partner ihr gesamtes Kapital an. – Wie wichtig das Vertrauen auf einen Menschen ist, zeigte ein zweites Experiment. Wieder konnten die Studenten entscheiden, wie viel von ihrem Kapital sie in ein Geschäft eines Partners investieren wollten, wieder wurde ein dreifacher Gewinn des Geschäftes garantiert, aber die Entscheidung, wie viel von dem Gewinn an die Investoren zurückfloss, wurde jetzt einem Zufallsgenerator überlassen. In diesem Risikoexperiment vertrauten sowohl die Personen, die einen Oxytocinspray erhalten hatten, als auch die Placebogruppe dem Geschäft wenig Kapital an, und beide Gruppen unterschieden sich auch nicht hinsichtlich des Vertrauens auf den nach Zufall ausgeschütteten Gewinn. Hier wird eine interessante Bedeutung von Beziehung erkennbar: Einem menschlichen

Geschäfts- oder Sozialpartner schenken Personen, die einen Oxytocinspray erhalten haben, mehr Vertrauen; sie verlassen sich darauf, dass ihnen ein menschlicher Sozialpartner einen relativ hohen Anteil am Gewinn seines Geschäftes zukommen lassen wird. Das gilt nicht, wenn Gewinn nach Zufall verteilt wird. – Ganz offensichtlich erhöht Oxytocin das allgemeine Vertrauen auf einen als prosozial eingeschätzten Gegenüber. Es stärkt so etwas wie eine optimistische Haltung in sozialen Situationen, und hilft über die Furcht hinweg, betrogen zu werden.

Ich möchte ihnen noch weitere Ergebnisse von Uvnäs Moberg vorstellen:

### Relevante Studien bei Uvnäs Moberg

- **Schnelle Entwicklung mütterlichen Verhaltens (selbst bei Tieren, die nie Kleine gehabt haben)**
  - Paarungsverhalten angeregt
  - Sozialer Kontakt, Bindung, vermehrt
- **Geringe Dosen reduzieren Angst und erhöhen Neugierde, hohe Dosen beruhigen, machen schläfrig**
  - verringertes Schmerzempfinden
  - erleichtertes Lernen

13

Aber schlagen wir jetzt endlich die „Brücke zum Tier“: Temple Grandin schreibt in ihrem Buch *Animals in Translation* (deutsch: *Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier*):

**Berührung schüttet Oxytocin aus**

„Die Oxytocin-Niveaus eines Hundes steigen an, wenn sein Besitzer ihn steichelt, und seinen Hund zu streicheln, das erhöht auch das Oxytocin des Besitzers“

Temple Grandin (2005). *Animals in Translation*. New York: Scribner, S.108.

Biologische Vorbereitung für Beziehungen?

14

Was bedeutet das? Lassen sie uns einmal zwei Formen des Umgangs mit unserem Körper beim Heilwerden anschauen:

**Umgang mit dem Körper**

<b>Bewältigend - aktivierend</b>	<b>Bezogen - ruhig</b>
Herausforderung, Bedrohung, Stress, Schmerz, machen Menschen gespannt, leistungs- und wettbewerbsorientiert, lassen sie Energien mobilisieren und verbrauchen, selbstbezogen kontrollieren	Berührung, soziales Miteinander, Geborgenheit, Wärme, Zärtlichkeit machen Menschen entspannt, gelassen, sensibel, kontemplativ, bezogen, lassen sie wachsen und heil werden

16

Wir haben offensichtlich so etwas wie eine ganz natürliche Möglichkeit, Oxytocin in uns auszuschütten und die ganzen hilfreichen oxytocingesteuerten Effekte auszulösen.

Frau Moberg sagt:

**Effekte angenehmer Berührung**

Streicheln (ungefähr 40 mal pro Minute) bewirkt bei Ratten (nach Uvnäs Moberg):

- niedrigeren Blutdruck
- höhere Schmerzschwelle
- niedrigeres Niveau von Stresshormonen
- schnelleres Wachstum des Körpers
- vermehrte soziale Interaktion
- verbessertes Lernen

Verbindungen mit Geruch und beruhigenden Tönen

Parallele Beobachtungen bei Menschen

15

Wir können über „coping“, also bewältigen, heilen. Genau so können wir aber auch über die Nutzung der Quelle von Medikation in uns, genannt etwa Oxytocin, heil werden. Das geschieht, indem wir die natürliche Möglichkeit der Oxytocin-Ausschüttung nutzen. Es ist ein ruhiges, ein parasympathisches Heilwerden, das wir dann geschehen lassen, eine Restitution, nicht etwa eine Mobilisierung von Energien.

Heilwerden durch Ruhe und Verbundenheit mit Tieren – gibt es da Befunde?

**Heil werden durch Ruhe und Verbundenheit?**

- Tiere verbessern Empathie (vor allem bei Jungen)
- Tiere fördern die „alte“ Sprache der Beziehung - die analoge Kommunikation
- Tiere haben keine Aktenkenntnis - und damit brauchen sie keine double-bind Kommunikation
  - Tiere sind nicht nachtragend
  - Tiere akzeptieren, ja, konstituieren ihren Menschen genau so, wie er ist („Aschenputtel-Effekt“)



In diesem Kontext möchte ich eine Parallele zu Carl Rogers erwähnen und sagen: Tiere arbeiten klient-zentriert.

### Tiere „arbeiten“ klient-zentriert

Das Optimierungsprinzip in der humanistischen Therapie nach Rogers besagt: Entwicklung/Therapie „gelingt“,

- wenn bedingungslose positive Zuwendung erfahren wird,
- wenn der Erzieher/Therapeut **authentisch** ist: Rogers, (1973, S. 177): Ein authentisch werdender Mensch „horcht immer mehr in die Winkel seines physischen und emotionalen Wissens hinein; und er entdeckt, dass er immer stärker bereit ist, mit größerer Genauigkeit und Tiefe jenes Selbst zu sein, dass er am wahrhaftigsten ist.“
- wenn dem Klienten **empathisches Verstehen** entgegengebracht wird
- wenn Äußerungen des Klienten **ohne zu zweifeln und ohne zu urteilen** aufgenommen werden

× Hunde, die „Weltmeister der Anpassung“ - achten ständig auf ihren Rudelchef

18

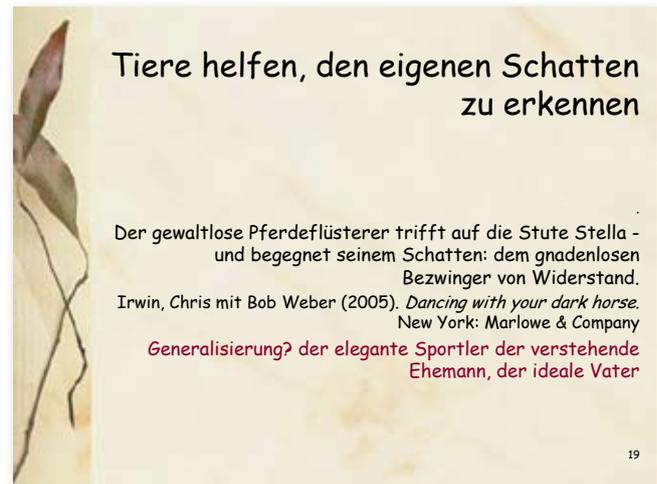
Tiere können mehr – um darauf aufmerksam zu machen, gehen wir einmal in den therapeutischen Bereich: Ein eindrucksvolles Beispiel, wie abgewehrte Persönlichkeitsanteile durch Tiere bewusst und für die Entwicklung fruchtbar gemacht werden können, gibt Chris Irwin (2005). Er hatte gerade einen Artikel geschrieben, der zu seiner Bekanntheit in der Pferdewelt ein gewichtiges Stück beigetragen hatte. „Nach Jahren der harten Arbeit und einer langen Serie von Erfolgen hatte ich eine Position in der Pferdewelt erreicht, die mich als signifikanten Führer – auch in einigen weiteren Kreisen – auswies. Die Menschen konnten darauf zählen, dass ich ihnen zeigen konnte, wie es möglich ist, ein angstvolles oder wütendes Pferd ohne Gewalt zu beruhigen.“ (2005, 4). – Dann traf er bei einer seiner Shows auf Stella, eine Stute, die so gar nicht auf seine Kommunikationsqualitäten ansprach – die voller Angst und heftig auf ihn reagierte, und die er – um es kurz zu machen – vor den Augen seines verstörten Publikums in einem wütenden Kampf hart verprügelte. Von Kommunikation und Miteinander zwischen Mensch und vertrauensvoll folgendem Pferd war nicht mehr zu sprechen. Chris Irwin brach den Widerstand der Stute gnadenlos. Aber als das Tier dann von ihm zurückwich, und als er die Peitschenstriemen sah,

die er ihm zugefügt hatte, da war es wie ein Erwachen: Chris Irwin, der gewaltlose Führer, sah sich auf einmal auch als den brutalen Unterdrücker. Und mehr noch wurde Chris Irwin in der Folgezeit klar: Bei dem eleganten Skifahrer Chris Irwin, der auch so schön „mit Pferden tanzen“ konnte, war das geschmeidige Eingehen auf den Bewegungsfluss des Anderen einmal gänzlich zusammengebrochen. Der erfolgreiche Sportler Chris, als den er sich in seinem Buch vorstellt, hatte mit all seinen Siegen eigentlich keine Selbstsicherheit gefunden. Und ein wenig wurde Chris Irwin gar deutlich, dass der faszinierende Mann in seinen vier Ehen nicht immer nur der beglückende, so vieles verstehende und verantwortlich handelnde Partner gewesen war, dass seine Kinder in ihm nicht nur den idealen Vater sehen konnten, der er selber zu sein geglaubt hatte – Chris Irwin begegnete seinem Schatten.

Zur Erklärung hilft auch ein kurzer Abstecher in die Analytische Psychologie: C.G. Jung hat erkannt, dass wir all die Persönlichkeitsanteile, die wir uns zu leben verwehren, oder die wir mit all unseren guten Intentionen ablehnen, keineswegs ungeschehen machen können. Sie werden nur zurückgedrängt und müssen sich in unserem Unbewussten als Schatten konstellieren. Mögen wir vor ihnen auch zurückschrecken, wenn sie uns bewusst werden, sie sind und bleiben immer Teile unserer Lebensmöglichkeiten. Vor allem lösen sie sich nicht auf, wenn wir gegen sie angehen, mag das auch mit noch so guten Absichten geschehen. Sie bleiben Teile von uns – allerdings nicht mehr bewusst, sondern in den unbewussten Bereich verdrängt, dort als Schatten konstituiert. Den Schatten zu ignorieren, ist unmöglich. Ihm zu folgen – einfach ins Gegenteil von dem hinüber zu schwingen, worum wir uns bemüht und was wir jahrelang gelebt haben – ist keine Lösung, widerspricht es doch den vielen „hellen“ Anteilen unserer Person. Wir müssen den Schatten in all das integrieren, was wir bewusst erstreben. Wir müssen lernen, mit den eigenen Unzulänglichkeiten und Minderwertigkeiten zu leben, müssen „das Dunkle“ in uns kennen lernen, aber dies wohl gemerkt in unserer eigenen Ganzheit, die doch weit mehr als das Dunkle ausmacht. Oft ist das Erkennen des eigenen Schattens schmerzhaft. Tiere helfen uns dabei, und oft

geschieht das in einer harmloseren Form als bei Chris Irwin, auf eine Art und Weise, die wir leichter annehmen können als Interventionen von Menschen. Sie teilen uns Schattenanteile oft sehr gelassen mit, manchmal können wir dabei sogar über uns lachen. Zum einen werden wir von ihnen als genau die wahrgenommen, die wir sind – ohne dass Wahrnehmungen nach den Assimilationen eines Gegenübers, ohne dass Bewertungen nach „political correctness“, nach zivilisatorischen Normierungen oder gar nach Vorurteilen ins Spiel kommen. Selbst viele der bloß kognitiven Konzepte, die wir „über“ uns haben, können wir im Zusammenleben mit Tieren zugunsten von dem, was wir wirklich sind, zurückstellen. Schließlich sind Tiere doch selbst Modelle der Integration von Schattenanteilen: Sie selbst sind „herrlich“, aber auch ganz „gewöhnlich“, sind „wunderschön“ und genauso auch richtig „schmutzig“.

Ein zugegebenermaßen etwas einfacher Bezug zu den therapeutischen Wirkungen von Tieren geht von der Beziehung zu diesen nicht urteilenden, sondern akzeptierenden, ja, sogar empathischen Mitlebewesen aus, sie nutzt Verbindungen von nonverbaler und verbaler Kommunikation und deren Integration, sie hebt zugleich hervor, dass die Beziehung zu einer immer größer werdende Gruppe – auch von Personen – ausgeweitet werden kann. Taktile Kontakte sind möglich, sie haben physiologisch nachweisbare Wirkungen, werden zudem immer besser mit kognitiven und emotionalen Prozessen sowie mit sozialer Interaktion abgestimmt. Es ist im Grunde der Weg einer fortschreitenden Integration, angestoßen von Tieren und beruhend auf der evolutionär vorbereiteten Verbundenheit mit den vielen Formen des Lebens, eine Integration innerhalb der Person ebenso wie zwischen der Person und ihrer Umgebung im sozialen Austausch.



Etwas kompliziert wird es bei der Systemkonditionierung: Wir alle kennen diese Situationen: Wir suchen nach einem Zugang zum „erziehungsschwierigen Kind“, wollen ihm mit den besten Intentionen auf seinem Weg in unsere Gesellschaft helfen, aber wir stoßen bei ihm vor eine Wand der Ablehnung; unsere vernünftigen Worte gehen ins Leere, unsere Hilfestellungen scheitern. Oder: Für den traumatisierten Jugendlichen haben wir viel Trost bereit, das missbrauchte Mädchen verstehen wir doch so gut, wissen genau und können ganz überzeugend erklären, was sich zugetragen hat. Aber wir bringen nicht einmal ein Gespräch mit ihnen in Gang. Ganz anders der Kontakt von Kindern und Tieren, wie die nachfolgende Fallgeschichte zeigt.

Sabine ist 15 Jahre alt und wurde von ihrer Mutter vor 4 Jahren in die Jugendhilfe gegeben, weil sie mit ihr nicht mehr zurecht kam. Sabine hat, nachdem man keine Pflegefamilie fand, in insgesamt vier Heimen gelebt. Man hat mit ganz normalen Heimgruppen angefangen, dann kamen Intensivgruppen und spezielle Mädchengruppen. Überall flog sie raus, weil sie weglief und ständig mit Suizid drohte. Sie war extrem auto-aggressiv und ritzte sich mehrmals die Woche die Arme so, dass die Wunden meist im Krankenhaus versorgt werden mussten. Sabine kam immer wieder in psychiatrische Kliniken (insgesamt in drei verschiedene) und wurde letztendlich auf Resperdal und Aponal in recht hoher Dosierung einge-



stellt. Die letzte Psychiatrie diagnostizierte im April 2004 eine Entwicklung zur Borderline-Störung mit psychotischen Zügen. Sie hatte in der Nacht Albträume und berichtete immer wieder von Männerstimmen, die sobald es dunkel wird, zu ihr sprechen.

Sabine kam im September 2004 in das Projekt Yanca, in dem verlassene Tiere von verlassenen Kindern in ein gutes Zuhause vermittelt werden sollen. Die Erzieher/innen hoffen, dass Kinder in der Auseinandersetzung mit dem Schicksal von Tieren ihr eigenes Schicksal ein Stück weit verarbeiten und die Zukunft in eigene Hände nehmen können. Hier traf Sabine auf Maxi, einen vierjährigen Rauhaardackel, der sein Leben bei einer alten Dame verbracht hatte. Maxi hatte zwar stets bestes Futter erhalten, aber keinerlei Sozialkontakte und wenig Auslauf bekommen. Maxi kannte keinen Wald, keine Kinder und keine anderen Tiere. Er wurde ins Yanca-Projekt abgegeben, weil seine Besitzerin in ein Altersheim musste und nicht mehr für ihn sorgen konnte. Maxi hat dort die erste Woche fürchterlich getrauert. Er lag nur auf dem Sofa, war zu nichts zu motivieren, zeigte Angst und jaulte stundenlang nach seinem Frauchen.

Sabine war darüber völlig verzweifelt und sucht händeringend nach Möglichkeiten, dem armen Maxi zu helfen. Innerhalb weniger Tage durchlebte sie ihre ganze Geschichte des Verlassenwerdens an Hand des Schicksals des Hundes noch einmal. Mit einem Unterschied: Sie suchte nach Lösungen für die Trauer des Hundes, überlegte mit den pädagogischen Mitarbeitern des Projektes, was man tun könne, um Maxi das Leben wieder lebenswert zu machen – und ganz nebenbei machte sie sich selbst das eigene Leben auch wieder lebenswerter!

Sabine ritzt sich nicht mehr die Arme auf, sie geht regelmäßig in die Schule, sie hatte bisher keine Albträume mehr und berichtet auch nicht mehr von den Männerstimmen. Dafür schläft Maxi, der jetzt absolut fit ist, in ihrem Bett. Nach einem Monat kam der betreuende Kinder- und Jugendpsychiater zur Visite ins Projekt. Er beobachtete Sabine, untersuchte sie kurz und fragte die Leiterin verblüfft, was sie denn mit Sabine gemacht habe. Die Antwort war: „Nichts, aber fragen Sie mal den Dackel!“ Daraufhin wollte er mehr über tiergestützte

Projekte wissen; Sabines Medikation hat er auf ein Minimum reduziert.

Maxi hat bei Sabine das Selbstsystem erreicht, das Kuhl (2001) als zentrales System der Persönlichkeit beschreibt. Das Selbstsystem eines Kindes lernt im Laufe der Entwicklung, mit all den Situationen unseres Lebens fertig zu werden. Dabei muss es immer mehr und immer weiter vernetzte Erfahrungs- und Sinnstrukturen bilden, auch um mit schwierigen oder schmerzhaften Erlebnissen umgehen zu können, ihnen vielleicht sogar etwas Positives abgewinnen zu können. Negative Erfahrungen und negative Affekte sind dabei zuerst einmal hinderlich, denn das Selbstsystem schützt sich nach Möglichkeit vor ihnen, schaltet sich gleichsam vor ihnen ab. Aber negative Erlebnisse oder Erfahrungen können und müssen auch produktiv – etwa mit der Entwicklung von neuen Selbstberuhigungsreaktionen – verarbeitet werden, so etwa, wenn das Kind erlebt, dass ein anderes Lebewesen ihm bei schweren Erfahrungen positive Deutungen vermitteln kann, die Trost und Sinn spenden.

Nun sollten Kinder dabei nicht lebenslang von nahe stehenden Menschen abhängig sein. Sie sollten vielmehr irgendwann das Positive, den Trost, die Beruhigung selbst produzieren können. Um das zu erreichen, muss ihr Selbst für die vom anderen Lebewesen gegebene Beruhigung bereit sein. Und dazu muss eine tiefe Verbindung hergestellt werden können. Um sie aber zu schaffen, muss das Selbst genau dann aktiviert sein, wenn Trost oder Beruhigung vom anderen Lebewesen gesendet werden. Das ist immer dann der Fall, wenn sich ein Mensch als Person ernst genommen, verstanden fühlt. Wird einem Kind nur kontrollierende Aufmerksamkeit geschenkt, wird es nur in die üblichen Sozialisations schemata eingefügt, dann bleibt sein Selbstsystem gleichsam „abgeschaltet“. Dann kann keine Verbindung zwischen den beruhigenden, tröstenden und positiven Gefühlen, die das Gegenüber auslöst, und dem kindlichen Selbstsystem hergestellt werden.

Das heißt nun, dass positive Einflüsse auf ein Kind auf dessen Selbstäußerungen abgestimmt sein sollten. Wenn ein

Kind in wichtigen Entwicklungssituationen nicht gut verstanden, wenn es nicht als Person angenommen ist und keine „Begegnung von Selbst zu Selbst“ erfolgt, dann wird es zwar die Erfahrung, die es mit seinem Gegenüber macht, irgendwo speichern, aber das bleibt peripher. Erst wenn das Selbstsystem des Kindes aktiv ist, kann positive Erfahrung so aufgenommen und integriert werden, dass sie später von seinem Selbstsystem wieder ausgelöst und genutzt werden kann. Kuhl (2001) spricht hier von Systemkonditionierung: Selbstsystem und Affekte regulierendes System müssen beide aktiviert sein, um diese Verbindung zu ermöglichen. Das heißt, das Kind sollte sich vom Lebewesen gegenüber verstanden und so angenommen fühlen, dass es sich mit all seinen Gefühlen äußern kann, und es sollte zugleich erfahren, dass sein Gegenüber wirksamen Trost oder Ermutigung gibt. Kuhl fasst seine Analyse der Systemkonditionierung mit der schlichten Feststellung zusammen, dass für die gesunde Entwicklung des einzelnen Menschen die Erfahrung von positiver personaler Beziehung von ausschlaggebender Bedeutung sei. In vielen Märchen komme diese Einsicht darin zum Ausdruck, dass der Märchenprinz oder die Märchenprinzessin erst dann die Erlösung bringt, wenn der zukünftige Partner durch alle Verkleidungen hindurch erkannt wird.

Kommen wir wieder zu unserem Fallbeispiel zurück: So, wie Sabine den kleinen Dackel erkannt und angenommen hat, so können auch Tiere ihren Menschen manchmal ganz schnell und ganz zentral erkennen. Der Hund, der zum Weinen kommt, seine Hand leckt, sich vielleicht ganz einfach an ihn schmiegt, ist ein Beispiel. Tiere reagieren ehrlich auf das Zentrale, nicht auf die Darstellung der Verfassung – und damit helfen sie Menschen, ihre eigene Fassade durchlässig zu machen. In einem Pferdejournal wird berichtet, dass ein schwer erziehbarer Junge manchmal zum Pferd ging, es bürstete, dabei von sich erzählte und auch weinte – und dass die Stute diesem Jungen eines Tages ein Maul voll Heu anbot. Was mag da geöffnet worden sein, was mag eine solche wortlose Mitteilung in dem Jungen zum Klingen gebracht haben? Generell haben Tiere doch keine Vorurteile über ihre Menschen. Sie kennen die vielen Kategorien menschlichen Urteilens nicht einmal. Tiere erkennen, ja, sie „konstituie-

ren“ ihren Menschen genau so, wie er ganz zentral ist – sie erkennen ihn durch alle „Verknotungen“ hindurch, die er in seiner alltäglichen Umgebung zeigen mag. Das heißt natürlich auch, dass Menschen sich von Tieren leicht verstanden, akzeptiert fühlen.

Das Fallbeispiel zeigt, wie wichtig Erfahrungen – auch und gerade auf den zentralen Schichten der Person – sind. Im Fall von Sabine sind es Erfahrungen mit dem Dackel Maxi, die sie durch alle „Wälle“ hindurch – bis in ihr Selbstsystem – erreichen. Und das jetzt aktivierte System steht nicht nur in Verbindung mit dem Affektsystem. Sabine kann heute in sich selbst Möglichkeiten mobilisieren, die ihr das Umgehen mit den Erfahrungen von Verlassensein, von Enttäuschung, vielleicht von Verzweiflung und Trauer ermöglichen. Dabei wird mehr mobilisiert als kognitive Intentionen. Wir können annehmen, dass nicht nur rational-zielgerichtetes Verhalten geholfen hat und weiter hilft. Auch ein gar nicht logisch erscheinendes Mitfühlen mit dem Dackel mag gewirkt haben und ein anfangs recht unscharfes Gewahrsein, dass es Wege aus der hoffnungslos erscheinenden Situation – des kleinen Dackels und des jungen Mädchens – gibt.

Systemkonditionierungen sind ungleich komplexer als die Verbindungen zwischen spezifischen unkonditionierten und konditionierten Stimuli beziehungsweise als die Verbindungen zwischen einem Operant und einer Belohnung, die wir aus der Lerntheorie kennen. Wahrscheinlich wird bei Systemkonditionierungen eine Vielfalt von Verbindungen zwischen jeweils hochkomplexen Systemen hergestellt. Diese Verbindungen sind nicht nur additiv zu verstehen, eher werden ganze Konstellationen von Verbindungen geschaffen. Großzügig gefasst sind es komplexe, gestalthafte Lernprozesse, die wir hier beobachten.

– Ein kleiner Dackel und ein junges Mädchen helfen uns, psychische Prozesse zu verstehen und zu berücksichtigen, an denen unsere aufgeklärte Vernunft oft vorbei schaut.



## „Systemkonditionierung“

Julius Kuhl (2001) *Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe

Therapeutische Handlungen auf Selbstäußerungen abstimmen - nicht nur einen Verstärkungsplan aufstellen und abarbeiten.  
Erst Verstehen in Entwicklungssituationen, Angenommenwerden als Person lassen positive Erfahrung so aufgenommen und integriert werden, dass sie vom Selbstsystem später wieder ausgelöst und genutzt werden kann.  
Um dies zu ermöglichen, müssen Selbstsystem und Affekte regulierendes System beide aktiviert, beide „offen“ sein.  
Klient sollte sich vom Lebewesen gegenüber verstanden und so angenommen fühlen, dass es sich mit all seinen Gefühlen äußern kann, und es sollte zugleich erfahren, dass sein Gegenüber wirksamen Trost oder Ermutigung gibt.

20

## Tiere sind soziale Katalysatoren

Menschen mit Tieren sind oft „attraktiver“

- Leichtere Kontaktaufnahme
- Körperkontakt ohne Hemmungen
- Lustigere, angenehmere spielerische Aktivitäten als mit vielen Erwachsenen
- Tiere verlangen Authentizität

22

## „Systemkonditionierung“

„Für die gesunde Entwicklung des einzelnen Menschen ... ist die Erfahrung von *personaler* Liebe von ausschlaggebender Bedeutung. In vielen Märchen kommt diese Einsicht darin zum Ausdruck, dass der Märchenprinz oder die Märchenprinzessin erst dann die Erlösung bringt, wenn der zukünftige Partner durch alle Verkleidungen hindurch *erkannt* wird.“  
Den Emmausjüngern hatte Jesus „von Moses und allen Propheten angefangen“ ausgelegt, was Bezug zu seinem Tod und zur Erlösung hat - aber erst nachdem er das Brot gebrochen hatte „gingen ihnen die Augen auf“ und sie sagten zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege zu uns redete und uns die Schrift erschloß?“ (Lukas 24, 25-33).

21

Einige Praxisbeispiele:

## Praxisbeispiel der Grüne Kreis

- Gegründet 1983 von Günther Pernhaupt, ganzheitlicher Ansatz mit dem Ziel, in Arbeitstherapie, Psychotherapie und aktiver Freizeit vorhandene Ressourcen zu fördern - auch mit „exotischen Tieren“, wenn über sensation seeking ein gestörtes Selbst aufgewertet werden soll
  - Revitalisierung sozialer Kompetenzen
  - Schrittweise Übernahme von Verantwortung
    - Aufbau gesunder Lebensrhythmus
    - Stärkung Selbstwert
  - Einbettung in natürlichen Lebensraum

23

Den fehlenden Zugang zum Selbstsystem kennen wir bei vielen Drogenabhängigen. Sie erkennen ihr Problem, aber sie „schwätzen oft nur wirklich wunderschöne Worte“ daher, anstatt sich echt einzulassen. Manchmal können Drogenabhängige viel besser über ihre Probleme reden als jeder Therapeut. Aber es ist nicht angebunden, es hat keine Systemkonditionierung stattgefunden. Tiere schaffen diese Verbindung zwischen affektiven und kognitiven Systemen, auch zwischen sozialen Systemen. Tiere sind soziale Katalysatoren.

## Therapie auf dem Bauernhof

- Modellprojekt Baden-Württemberg 1996, Heutiger Träger Badischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation
- Leben und Arbeiten mit Tieren, um Tageslauf natürlich zu strukturieren
- um in stabilem familiären Umfeld konkrete Perspektiven für berufliche und soziale Zukunft zu entwickeln
- Therapeutische Betreuung

24

## Contact Netz im Raum Bern - Prisma

- Bäuerliche Gastfamilien betreuen Menschen, die tagsüber ihrer regulären Beschäftigung oder Ausbildung nachgehen
- Voraussetzung: Entzug
- Regelbeachtung wie Körperpflege, pünktliches Aufstehen Tischmanieren, Berufsberatung, etc.
- Wöchentliche Treffen der Familien und der Suchtkranken mit professionellen Betreuern von Prisma

25

## Jugendbauernhof Freedom

- Ein präventives Projekt für 11 bis 18jährige, angegliedert an Fachklinik Schlehreut
- Realitätsnähe in einer therapeutischen Wohngemeinschaft auf einem Bauernhof durch Mitarbeiten, Verantwortungsübernahme für einzelne Tiere bis hin zur Leitung
- Früchte der Arbeit werden genutzt
- Sinnfindung (Eröffnetheit eines Horizontes möglichen und erfüllbaren Verhaltens)

26

Was bringt die Arbeit mit Tieren? Ich gehe noch mal zurück zu Oxytocin. Tiere bauen Spannung und Stress ab. Sie sind diejenigen, die die Drogenabhängigen von ihrer Selbstmedikation, sprich Drogengebrauch, ein bisschen fernhalten, die sie bei unangenehmen Erregungszuständen beruhigen. Oxytocin – das Hormon der Ruhe und Verbundenheit.

## Was bringt`s?

- Abbau von Spannung und Stress um so der „Selbstmedikation“ bei unangenehmen Erregungszuständen vorzubeugen
  - Streicheln, Kontakt aktiviert Ausschüttung von Oxytocin:
  - Sensibilisierung für soziale Stimuli, teilweise zauberhafte Flowerlebnisse,
- stimmungsaufhellende und intrinsisch motivierende Wirkung von Tieren,
- Tiere als soziale Katalysatoren (Verantwortungsbewusstsein, soziale Kompetenz, sozial „sinnvolle“ Lebensführung);
  - Selbstwertgefühl gesteigert

27

## Danke für Ihre Geduld!



28



## 2.3 Podiumsdiskussion

### Vorstellung der Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer

#### Der Moderator:

##### Ralph Erdenberger

Ralph Erdenberger ist freier Journalist und Autor.

Studium der Journalistik und Psychologie an der Universität Dortmund, darin Volontariat bei der Deutschen Welle. Hauptberuflich ist der gebürtige Marler seit 1991 als Moderator und Reporter für mehrere ARD-Hörfunkwellen tätig, insbesondere WDR 5, WDR 2 und NDR info. Für seine Arbeit für das WDR Zeitzeichen ist er mit dem Axel-Springer-Preis und dem Ernst-Schneider-Preis ausgezeichnet worden. In Kooperation mit dem Prestel-Verlag schreibt der bei Köln lebende Autor Kunstbücher für Kinder. Kontakte zu lebenden Tieren waren stets von respektvoller Distanz geprägt.



#### Die Expertin und die Experten:

##### Dr. med. vet. Armin Claus

##### Prof. Dr. med. vet. Hansjoachim Hackbarth

##### Prof. Dr. phil. Erhard Olbrich

##### Dipl. Soz. Päd. Ingrid Stephan

##### Prof. Dr. med. vet. Dr. med. habil. Albert Weber

##### Dr. med. vet. Armin Claus

Dr. Armin Claus ist Human- und Veterinärmediziner sowie Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Mehrere Jahre war er als Arzt an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Würzburg tätig. Dort installierte er das Projekt „Tiergestützte Therapie mit Besuchshunden“. Aktuell arbeitet er als Oberarzt in den Kliniken der Stadt Köln in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Köln-Holweide. Er ist auch Dozent im Rahmen der tiergestützten Therapie und Pädagogik am „Institut für soziales Lernen mit Tieren“ in Hannover / Wedemark. 2000 veröffentlichte er seine Dissertation zu Tieren als Therapiehelfer im Krankenhaus (Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus, Diss. vet. med, Universität München, 2000).





#### **Prof. Dr. med. vet. Hansjoachim Hackbarth**

Professor Dr. Hackbarth ist ein deutscher Universitätsprofessor und Leiter des Instituts für Tierschutz und Verhalten an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.

Professor Hackbarth studierte von 1971 bis 1975 Veterinärmedizin in Berlin, Gießen und Hannover, sein Aufbaustudium im Fach Versuchstierkunde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover schloss er 1977 mit der Promotion ab. Von 1977 bis 1991 war er wissenschaftlicher Assistent im Zentralen Tierlaboratorium der Medizinischen Hochschule Hannover. 1985 erfolgte die Habilitation. 1991 wurde Hackbarth als Professor an die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg berufen, wo er bis 1996 tätig war. In diesem Jahr kehrte er als Professor für Tierschutz und Verhaltenslehre an die Tierärztliche Hochschule Hannover zurück.



#### **Prof. Dr. phil. Erhard Olbrich**

Professor Dr. Erhard Olbrich ist Professor für Psychologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 1968 ist er an Universitäten in Deutschland und den USA in Forschung und Lehre tätig. Er arbeitet seit 1982 über die Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung. Seit 2004 ist er emeritiert und lebt in der Nähe von Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte betreffen Entwicklung im Lebenslauf, primär Prozesse der Auseinandersetzung / Bewältigung, Kompetenz, soziale Teilhabe sowie die Mensch-Tier-Beziehung.

Professor Olbrich ist Mitinitiator und Dozent der berufsbegleitenden Weiterbildung „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“ am „Institut für soziales Lernen mit Tieren“ in Hannover. Er ist zudem Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen zu diesem Thema. Er ist Präsident der International Society for Animal-Assisted Therapie (ISAAT), Mitglied in vielen internationalen wissenschaftlichen Beiräten und Organisationen zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung.



#### **Dipl. Soz. Päd. Ingrid Stephan**

Ingrid Stephan ist Diplom-Sozialpädagogin und Tiertrainerin. Sie arbeitet mobil mit ihren selbst aufgezogenen Haus- und Nutztieren in vielen Einrichtungen wie Senioreneinrichtungen, in Schulen oder Jugendeinrichtungen. Sie führt seit 2005 Tiergestützte Kurzzeittherapien mit Haus- und Nutztieren mit körperlich und seelisch behinderten Kindern und Jugendlichen auf Ihrem Hof durch und arbeitet mit Kindern in Zirkusprojekten, um nur einige Aktivitäten dieser engagierten Frau zu nennen. Gleichzeitig ist sie eine der bedeutenden Personen, die die Tiergestützte Therapie und Pädagogik in Deutschland in professionelle Bahnen lenkt.

Sie leitet das „Institut für soziales Lernen mit Tieren“, das sie 1994 bei Hannover gründete. Seit März 2001 wird hier eine berufsbegleitende Weiterbildung auf hohem Niveau zur „Tiergestützten Therapie / Tiergestützten Pädagogik / Tiergestützten Fördermaßnahmen“ angeboten. In Zusammenarbeit mit einem interdisziplinären Team von Ärzten und Tierärzten, von Pädagogen und Psychologen, von Therapeuten unterschiedlicher Spezialisierungen, von Lehrern und (Tier-) Ausbildern, von Biologen, Ethologen und Betriebswirten werden in ca. 1 1/2 Jahren Grundlagen, Methoden sowie Organisation und Durchführung pädagogischer und therapeutischer



scher Arbeit mit Tieren vermittelt. Das „Institut für soziales Lernen mit Tieren“ ist zusammen mit den Ländern Schweiz, Luxemburg und Japan Gründungsmitglied von ISAAT (International Society for Animal Assisted Therapy) und seit Februar 2008 von einem unabhängigen Team von Expertinnen und Experten akkreditiert.

[www.soziales-lernen-mit-tieren.de](http://www.soziales-lernen-mit-tieren.de)

#### **Prof. Dr. med. vet. Dr. med. habil. Albert Weber**

Professor Dr. Dr. Albert Weber studierte Veterinärmedizin an der Universität München, dort promovierte er zum Dr. med. vet. Anschließend war er acht Jahre an der Tierärztlichen Fakultät der Universität Giessen, im Institut für Hygiene und Infektionskrankheiten der Tiere, tätig. Dort erfolgte im Jahre 1976 die Habilitation in der veterinärmedizinischen Mikrobiologie. Von 1978 bis 1986 war er im Institut für Klinische Mikrobiologie der Medizinischen Fakultät an der Universität Erlangen-Nürnberg beschäftigt. Dort habilitierte er sich 1979 in der humanmedizinischen Mikrobiologie und wurde 1981 zum apl. Professor ernannt. 1986 erfolgte der Übertritt an das Landesuntersuchungsamt für das Gesundheitswesen Nordbayern, Nürnberg, das im Rahmen der BSE-Krise in das Landesamt für Gesundheitswesen und Lebensmittelsicherheit (LGL) Bayern eingegliedert wurde. Dort war er ab 2001 Leiter des Analyse- und Diagnostikzentrums Nordbayern (ADZN). Mitte 2005, nach seinem 65. Lebensjahr, ging er in den Ruhestand. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren: Epidemiologie und (Labor-) Diagnose von Tierseuchen und Zoonosen (von Tieren auf Menschen übertragbare Krankheiten). Über 500 wissenschaftliche Publikationen sowie ca. 300 Vorträge. Mitherausgeber des Buches Zoonosen, erschienen inzwischen in der 3. Auflage im Deutschen Ärzteverlag Köln.





### Podiumsdiskussion

#### Ralph Erdenberger:

Vielen Dank für diese theoretische Grundlage, Herr Professor Olbrich, und natürlich auch für die vielen Beispiele aus der Praxis. Wir sehen hier auf allen Folien immer das Pferd. Wenn wir über tierische Therapeuten reden, meinen wir da vor allem die klassischen Tiere in der Therapie, also die Pferde?

Dazu würde ich gerne Frau Stephan, die Leiterin des Instituts für soziales Lernen mit Tieren zu Wort kommen lassen, da dies grundlegendes Thema ihrer täglichen Praxis ist.

#### Ingrid Stephan:

Nein, alle Haus- und Nutztierarten, die eine lange Vergangenheit mit uns haben, sind dafür angelegt, mit Menschen zu leben und zu arbeiten.

Sie müssen entsprechend sozialisiert sein, dann steht einem Einsatz im Arbeitsfeld der Tiergestützten Pädagogik und Therapie unter professioneller Begleitung nichts entgegen.

#### Ralph Erdenberger:

Was heißt sozialisiert? Müssen Tiere mit Menschen, mit Kindern aufgewachsen und entsprechend trainiert sein?



Fotos: Institut für soziales Lernen mit Tieren, Hannover



### Ingrid Stephan:

Das heißt erstmal, dass sie in der Prägephase entsprechenden Kontakt mit Menschen haben müssen und mit allen Dingen vertraut gemacht werden, die sie später in ihrem Arbeitsbereich auch erwarten werden, wie zum Beispiel Rollstühle, Gehhilfen, nichts darf für das Tier bedrohlich sein. Letztendlich sollte man ein Tier auswählen, dass die angeborenen Talente mitbringt, die man gerne auch in dem Arbeitsbereich haben möchte. Also ist der Tiercharakter auch ein ganz wichtiges Kriterium, nicht nur die Tierart.

### Ralph Erdenberger:

Was sagen Sie, Herr Professor Olbrich?

### Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Ich stimme zu. Etwas einfach sage ich manchmal: „Lass die Liebe zuschlagen.“ Manche Kinder wollen ein Pferd, manche wollen ein Meerschweinchen, andere wollen gerne etwas mit einer Ziege machen. Es gibt häufig den Wunsch von Kindern nach der einen Spezies, das ist ihr Herzenswunsch, und den zu erfüllen ist schon ein Stück des Weges zum Erfolg.

### Ralph Erdenberger:

Das würde übertragen auf die Therapie aber bedeuten, dass man zunächst einen ganzen Zoo bereithalten muss.

### Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Genau so, eine individuelle Beziehung muss sich entwickeln können. In dem Kontext: Ich bin ein bisschen kritisch gegenüber der Delphin-Therapie eingestellt. Jeder glaubt, die Delphine wären „spitze“. Aber Delfine sind zum einen keine domestizierten Tiere. Sprich die Beziehung zum Menschen ist nicht im Laufe einer Domestikation, des Kennenlernens und des vertrauten Miteinanders hergestellt worden. Zweitens, Delphine „arbeiten für Fisch“, um Lorenzo von Fersen vom Nürnberger Zoo zu zitieren. Delphine nehmen nicht eine Beziehung zu den kleinen Kindern auf, die mit ihnen schwimmen, sondern sie tun - zumindest im deutschen Zoo - genau das was der Trainer ihnen mit kleinen Zeichen sagt. Sprich, diese Beziehung „hinkt“, sie ist ein bisschen verkrüppelt.

### Ralph Erdenberger:

Frau Stephan, wir haben eben im Film, was die Zielgruppen angeht, die blinden Kinder gesehen, die hyperaktiven Kinder waren auch angesprochen. Welche Zielgruppen sehen Sie noch?

### Ingrid Stephan:

Wir haben noch ganz viele Zielgruppen. Ich hatte ja vorhin schon gesagt, wir sind in sehr vielen verschiedenen Einrichtungen, in Kliniken, Heimen und Sonderschulen tätig. Ich glaube, dass Tiere auch in der Suchtarbeit einen wesentlichen Beitrag leisten können.



Foto: Institut für soziales Lernen mit Tieren, Hannover



Gerade bei suchtkranken Menschen helfen sie ihnen erstmal wieder ihr Leben etwas zu strukturieren.

#### Ralph Erdenberger:

Wir reden ja heute auch über die Suchttherapie. Welches Tier, würden Sie denn aus ihren Erfahrungen sagen, ist da ganz wichtig und hilfreich?



#### Ingrid Stephan:

Natürlich wäre der Hund geeignet, der ja ein ganz hohes Maß an Kommunikation anbietet. Genauso kann ich mir aber auch vorstellen, dass Distanztiere wie Lamas oder Kühe gut geeignet sein könnten, die durch ihre vorsichtige, abwartende Haltung den Klienten nicht überfordern.

#### Ralph Erdenberger:

Warum Distanztiere?



#### Ingrid Stephan:

Wenn ich zum Beispiel mit einem Hund arbeite, dann sind das häufig Tiere, die freudig auf den Klienten zulaufen, dies ist für viele Klienten oftmals eine Überforderung. Sie können nicht selbst entscheiden, wann gehe ich zum Tier, wie viel kann ich zulassen, wie weit kann ich mich darauf einlassen. Und wir arbeiten ja, wie es auch eben schon gesagt wurde, in dem Bereich mit den Haus- und Nutztieren vorwiegend mit der freien Mensch-Tier-Begegnung, das heißt nicht mit diesen Dressurelementen, wie es bei der Delphinterapie gemacht wird.

#### Ralph Erdenberger:

Das heißt also, ganz praktisch gesprochen, in Einrichtungen könnten demnächst Lamas auftauchen als Distanztiere. Fragen wir doch mal Dr. Armin Claus, er ist Tierarzt und Humanmediziner, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Oberarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Köln-Holweide, ob das für ihn vorstellbar wäre. Er hat übrigens in seiner Dissertation zum Thema „Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus“ gearbeitet. Herzlich willkommen, Herr Dr. Claus. Was ist bisher Ihre Erfahrung? Wenn ein Tierbesuch geschieht, kommt wohl kein Lama?

#### Dr. Armin Claus:

Was die Besucher angeht, kommt tatsächlich kein Lama in dieser Dissertation vor. Wir haben untersucht, wo in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Tiere im Krankenhausbereich mit therapeutischem Hintergrund eingesetzt werden. Lamas haben aber durchaus zum damaligen Zeitpunkt, also jetzt mittlerweile auch schon wieder einige Jahre zurückliegend, eine Rolle im stationären Bereich – als von der Klinik gehaltene Tiere – gespielt. Lamas, jetzt mal als Synonym, für das, was Frau Stephan und Herr Olbrich gerade noch mal angesprochen ha-



ben: Es gibt eine ganz überraschende Bandbreite von einsetzbaren Tieren. Wir haben in dieser Dissertation aus befragten Krankenhäusern von den Entscheidungsträgern zurückgemeldet bekommen, dass eine Fülle von insgesamt 42 unterschiedlichen Spezies eingesetzt werden, die sowohl von der Klinik gehalten wurden, als auch zu Besuch kamen.

#### Ralph Erdenberger:

Das spricht für den erwähnten Zoo, den man bereithalten sollte.

#### Dr. Armin Claus:

Wenn man das landauf landab betrachtet, heißt das, dass manche Einrichtungen gute Erfahrungen mit Hunden gemacht haben, manche Einrichtungen haben gute Erfahrung mit Nutztieren gemacht, andere haben gute Erfahrungen auch mit Exoten gemacht, einschließlich Kängurus und Straußen. Wobei man sich der Möglichkeit eines mobilen professionellen Einsatzteams – wie das zum Beispiel Frau Stephan aufgebaut hat – bedienen könnte.

#### Ralph Erdenberger:

Zu welchem Zeitpunkt und inwiefern wird denn ein Tier im Krankenhaus eingebunden, gerade im Kontakt mit Suchtkranken?

#### Dr. Armin Claus:

Das ist, glaube ich noch für viele Jahre ein außerordentlich unterschiedliches Feld, also der Zeitpunkt ... Wir kennen ja im Rahmen der Psychiatrie und auch der Psychotherapie viele Ansätze, die manualisiert sind. Das heißt, eine Therapie läuft immer auf die gleiche Art und



Fotos: Institut für soziales Lernen mit Tieren, Hannover

Weise ab, wird auch so ein Stück weit auf die gleiche Art und Weise abgearbeitet. Das bildet sich momentan, indem was wir über tiergestützte Therapie kennen, einfach noch nicht ab. Sondern, einzelne, manchmal noch Individualisten, die sich in größeren Gruppen mittlerweile zusammenfinden, arbeiten als Spezialisten im therapeutischen Feld in einer Einrichtung, und überlegen dann sehr individuell, ab welchem Zeitpunkt ein Tier in die Behandlung des jeweiligen Patienten, Klienten oder Bewohners eingebunden werden kann. Ich sehe aufgrund meiner persönlichen therapeutischen Erfahrung mit Tieren keinen Zeitpunkt, zu dem es nicht denkbar ist; vorausgesetzt die grundsätzlichen Kriterien sind erfüllt und es ist klar, ob ein Tier bei diesem speziellen Menschen tatsächlich sinnvoll ist.

**Ralph Erdenberger:**

Sinnvoll ist ein gutes Stichwort. Welche Kenntnisse konnten Sie mit Ihrer Dissertation im Hinblick auf Nutzen und Effekt, den ein tierischer Therapeut haben kann, erlangen?

**Dr. Armin Claus:**

Die Rückmeldungen, die wir bekommen haben, stammen hauptsächlich von den Klinikdirektoren, also denjenigen, die diesen Ansatz A eingesetzt haben und B vertreten haben und auch vertreten mussten gegenüber Kostenträgern, gegenüber den kontrollierenden Behörden. Sie haben uns zurückgemeldet, dass die Tiere außerordentlich wichtig waren, zu einem hohen Prozentsatz für eine Belebung der Atmosphäre, für Beschäftigung, Ablenkung vom doch sehr krankheitsorientierten Alltag und für eine, wie es auch jetzt hier schon mehrfach angesprochen worden ist, deutliche Verbesserung der Kommunikation sorgen. Das führt mich unmittelbar auch zu unserer eigenen Arbeit mit suchtkranken Kindern und Jugendlichen auf der Station ...

**Ralph Erdenberger:**

Das grüne Haus ...

**Dr. Armin Claus:**

Ja, hier in Köln. Jetzt vor zweieinhalb Jahren gegründet und jetzt, nachdem unsere Anlaufphase überwunden ist, können wir erste Ansätze mit tiergestützten Aktivitäten, mit einem Hund, angehen. Und heute geht es ja um Suchtkranke im Fokus. Ein qualifizierter Entzug und auch eine Entwöhnung ist eine sehr eigene Welt, mit sehr viel Kontrolle. Es besteht letztlich immer die Möglichkeit des Rückfalls vor dem diese suchtkranken Kinder und Jugendlichen oder auch Erwachsenen geschützt werden müssen. Anders als vielleicht in einem Kinderkrankenhaus, da beginnt es schon damit, dass es eine geschlossene Tür ist, durch die man durchgeht, damit man mehr Kontrolle hat, ob Drogen eingeschmuggelt werden können oder nicht. Es geht in diesem Verhältnis zwischen den Pflegenden, den Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und denen, die zu uns kommen mit dieser Erkrankung, ganz viel um Kontrolle. Und der Hund, den wir einsetzen, ist mal ein Punkt, wo mal Kommunikation über diesen Hund



jenseits des Kontrollfeldes läuft. Hier kann jeder für sich mal beitragen, was habe ich für Erfahrungen gemacht, als Pflegeperson, als Krankenschwester, Krankenpfleger mit Hunden, welche Vorerfahrungen hat der Patient und plötzlich entsteht Kommunikation auf einem ganz anderen Feld.

### Ralph Erdenberger

(zu Prof. Dr. Erhard Olbrich und Ingrid Stephan gewandt):  
Zustimmung bei Ihnen beiden?

### Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Ausdrücklich. Ich kann zur Unterstützung eine Studie von Ruth Schmitt aus der Aufnahme-station der Gerontopsychiatrie in Zürich anführen: Sie hat registriert, dass eigentlich nichts an Kommunikation passiert, wenn die alten Herrschaften in einem Tagesraum zusammen sitzen. Dann hat sie AIBO, den Roboterhund von Sony, eingeführt, und sofort nahmen Interaktion und Kommunikation zu. Schließlich hat sie Laika, eine lebendige Hündin in die Klinik gebracht, und nicht nur die Kommunikation nahm zu, sondern es waren jetzt auch wesentliche, es waren existentielle Dinge, die da in der Interaktion und Kommunikation liefen.

### Ralph Erdenberger:

Der Einsatz von Tieren läuft aber nur sporadisch, auch wenn das für Sie ja Alltag ist, Frau Stephan. Die Arbeit mit tierischen Therapeuten und der derzeit geringe Stellenwert dieser Aktivitäten, wie das Dr. Claus geschildert hat, was geht Ihnen durch den Kopf?



Fotos: Institut für soziales Lernen mit Tieren, Hannover

**Ingrid Stephan:**

Tiere sind ganz tolle Brückenbauer und ich sehe das jeden Tag in der Arbeit ganz egal mit welchem Klienten. Ein Pferd beispielsweise kann die Tränen eines Klienten auffangen, ohne Vorwurf ohne Urteil. Gleichzeitig bietet es Schutz auf seinem starken Rücken. In die so entstandene sehr intime Atmosphäre wird die pädagogisch / therapeutische Fachkraft automatisch mit einbezogen. Ein hohes Maß an Vertrauen, entstanden durch ein Tier als Co-Therapeuten und Voraussetzung für eine fachlich fundierte Arbeit zwischen Klient und Fachkraft, hat hier seinen Ursprung.

**Ralph Erdenberger:**

Aber, wenn Sie merken, welchen Stellenwert die Tiere im Moment in den Krankenhäusern haben, würden Sie dann sagen: Na ja, das ist aber wirklich die unterste Kategorie, da muss gesteigert werden?

**Ingrid Stephan:**

Ich kann dem nicht zustimmen. Überall dort wo Tiere eingesetzt werden, haben sie einen hohen Stellenwert. Wir betreuen viele verschiedene Einrichtungen. Die Situationen sind immer sehr individuell. In Anwesenheit eines Tieres fällt die Kontaktaufnahme erfahrungsgemäß leicht. Tiere tragen zur Förderung der Kommunikation bei. Viel entsteht spielerisch, denn die Atmosphäre ist immer sehr besonders, wenn Tiere unsere Arbeit begleiten und unterstützen. Herr Professor Dr. Olbrich hat das eben schon angesprochen. Es ist gerade auch im Heimalltag etwas ganz wichtiges.

**Ralph Erdenberger:**

Warum findet die Therapie mit Tieren so sporadisch statt? Warum hängt das, so klang es durch, vor allem an einzelnen Personen in den Einrichtungen, ob es eingeführt wird oder nicht?

**Dr. Armin Claus:**

Speziell was den Krankenhausbereich angeht, ist das ja eine sehr komplexe Welt. Schichtdienst, Urlaube, auch was den Aufenthalt der Patienten angeht, sind wir im Kinderbereich runter auf vier Komma fünf (4,5) Tage, im kinder- und jugendpsychiatrischen Bereich ist es sehr viel länger. Das heißt, auch immer mehr Patienten müssen in immer kürzerer Zeit durch dieses System durchgeschleust werden. Im Reha-Bereich ist es deutlich entspannter. Aber die Arbeit mit Tieren bedeutet auch hohe Anforderungen zunächst an die Menschen, die diese Tiere führen. Und dann die Frage, wir werden ja heute auch noch dazu kommen, was ist notwendig damit das tierschutzgerecht abläuft. Nicht zuletzt sind auch die Anforderungen an die Tiere selbst sehr hoch. Es genügt nicht, zu sagen, wir haben ein so komplexes System, wie eine Station zum qualifizierten Entzug, da bringen wir einfach mal einen Hund hin, und dann wird schon alles gut werden. Vielmehr, wie Frau Stephan schon sagte, braucht es eine



Eignung dieses Tieres, es muss die geeignete Tierart sein, das geeignete Tierindividuum, in aller Regel nervenstarke Tiere, die eine gute Sozialisation haben, und die auch mal mit 'was Unvorhergesehenem gut klar kommen.

**Ralph Erdenberger:**

Werden die Tiere dauerhaft in der Klinik untergebracht? Wie passt das denn zusammen mit der Hygiene?

**Dr. Armin Claus:**

Hier gibt es erfolgreiche Ansätze auch in der Psychiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Im Zusammenhang mit Hunden ist ganz besonders die Verantwortung des Menschen heraus zu stellen, weil Hunde als Rudeltiere auf ein relativ stabiles Rudel geeicht sind und eine Krankenhausstation ist kein stabiles Rudel. Das heißt, es gibt sehr viel Wechsel. Es muss also ein Hund sein, der in der Lage ist, sein Kernrudel, sprich den Kernstamm dieser Mitarbeiter, tatsächlich als so ausreichend stabil zu erleben, dass er mit dem Wechsel der Patienten gut klar kommt.

**Ralph Erdenberger:**

Da sind wir also bei den Bedingungen für den Hund und noch gar nicht bei der Hygiene, aber vielleicht nehmen wir die beiden Experten, die noch im Publikum warten dazu. Sie haben gemerkt, das ist bisher eine Runde gewesen, die sehr für den Einsatz von tierischen Therapeuten ist. Vielleicht haben wir jetzt ein großes ‚Aber‘. Begrüßen Sie mit mir zum einen denjenigen, der für den Tierschutz steht, das ist der Leiter des Tierschutzzentrums in Hannover, Professor für Tierschutz und Verhaltenslehre an der Tierärztlichen Hochschule Professor Dr. Hans-Joachim Hackbarth. Und zum anderen Professor Dr. Dr. Alfred Weber, der Veterinärmediziner und Mikrobiologe, herzlich willkommen. Er hat sich übrigens vor allen Dingen um die BSE-Krise in Nordbayern gekümmert. Als Leiter des Analyse- und Diagnostikzentrums am Landesamt für Gesundheitswesen in Nordbayern hatten Sie auch viel mit Lebensmittelsicherheit zu tun. Herzlich Willkommen, auch Ihnen. Wir haben gerade schon zwei Bereiche angesprochen. Zum einen, wie ist das für die Tiere in der tiergestützten Arbeit? Und auf der anderen Seite, wie ist das für den Menschen mit der Hygiene? Sie haben das verstärkt angesprochen, Herr Dr. Claus: Tiere im Krankenhaus, ist das ein hygienisches Problem?

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Also das ist kein Problem, wenn man bestimmte Regeln beachtet. Es geht um ‚Allgemeine Hygienemaßnahmen‘. Diese sind jedem bekannt, werden aber leider nicht immer beachtet. Grundvoraussetzung ist, man bringt gesunde Tiere ins Krankenhaus, das ist zunächst das A und O. Was verstehe ich nun unter einem gesunden Tier? Die Tiere kommen aus einem ‚ordentlichen‘ Haus, d.h. bekannte Herkunft, ferner sollten sie geimpft sein, Wurmkuren müssen regelmäßig durchgeführt werden und sie dürfen keinerlei Krankheitssymptome aufweisen. Dann sehe ich keine Gefahr für Menschen, auch nicht im Krankenhaus.

**Ralph Erdenberger:**

Wie ist das mit Allergien? Zum Beispiel Pferdehaarallergie?

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Das ist ein ganz heißes Eisen! Wir haben derzeit in Deutschland ca. 20-30 Prozent Allergiker; davon reagieren viele Personen auf Tierhaare. Dies muss ich natürlich wissen, wenn ich Tiere einsetze. In diesem Zusammenhang geht die meiste Gefahr von Meerschweinchen und Hamstern aus, dann kommen schon Katzen sowie auch Hunde und Pferde. Wenn ich diese Tiere mit ins Krankenhaus bringen will, muss bekannt sein, ob sich unter den zu besuchenden Patienten ein Allergiker befindet, jemand Neurodermitis hat oder an Asthma leidet. Besonders bei Asthmatikern würde ich bezüglich Tierkontakt sehr vorsichtig sein! Man muss dann im Einzelfall wirklich Einschränkungen machen.

**Ralph Erdenberger:**

Die Einschränkung heißt dann, das Tier kann ja gar nicht sehr nah am Patienten sein.

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Ja. Allergieauslösende Tiere (Meerschweinchen, Hamster, Katzen und auch Hunde) dürfen dann nicht ins Zimmer des betreffenden Patienten.

**Ralph Erdenberger:**

Aber, aus hygienischer Sicht würden Sie sagen, unter bestimmten Voraussetzungen kann auch im Krankenhaus mit Tieren gearbeitet werden?

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Es muss immer im Einzelfall geprüft werden, ob auch Allergiker mit Tieren umgehen können bzw. dürfen und ob Tiere als Therapiemaßnahmen mit eingesetzt werden können.

**Ralph Erdenberger:**

Also, das große ‚Aber‘, was viele im Kopf haben, wie ist das hygienisch, ist kein großes ‚Aber‘ aus Ihrer Sicht?

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Nein. Aber die richtigen Voraussetzungen müssen für den Tiereinsatz vorhanden sein. Das heißt: wenn sie auf einer Station eine Katze mit- oder einbringen wollen, dann müssen Sie überprüfen, ob sich auf dieser Station Allergiker (Patienten, Personal) befinden. Sie müssen sich absichern, ob diese Personen z.B. auf Katzenhaare reagieren. Es gibt Tests, um das zu überprüfen. Wenn es Indizien für entsprechende allergische Reaktionen auf Tierhaare gibt, muss ich in diesem Fall einen Rückzieher machen.

**Ralph Erdenberger:**

Wir haben auch über die Betreuung der Tiere gesprochen. Es ist ganz wichtig, dass sich einer zuständig fühlt, damit eben auch Tierkrankheiten etwa durch Vernachlässigung, gar nicht erst entstehen.

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Hier ist in den Einrichtungen die / der Hygienebeauftragte gefordert. Sie / er muss mit herangezogen werden und, wenn doch jemand auf die Katze oder auf das Meerschweinchen reagiert (z. B. mit Symptomen wie Nasenausfluss, Kribbeln oder erschwerte Atmung), muss sofort entsprechend reagiert werden. Es sollte deshalb in den Einrichtungen immer ein Leitfaden präsent sein „Wie reagieren Personen auf Tiere, die sie nicht vertragen“.

**Ralph Erdenberger:**

Es stellt sich die Frage, ob der Hygienebeauftragte denn auch immer ein Tierfreund ist und ob er sich auskennt.

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Das ist ein anderes Problem! Gehen wir mal davon aus, dass der Hygienebeauftragte ein Tierfreund ist und auch Kenntnisse besitzt über mögliche Infektionsgefahren (Zoonosen), die vom Tier ausgehen können!

**Ralph Erdenberger:**

Das hoffen wir Herr Professor Hackbarth, nicht wahr?

**Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:**

Ja, das hoffen wir sehr.

**Ralph Erdenberger:**

Damit sind wir natürlich bei der Frage, wann eine Mensch-Tier-Beziehung, von der wir viel Positives gehört haben, vielleicht auch nachteilig für das Tier wird.

**Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:**

Ja, zunächst muss man sehen, wenn man Tiere in der Therapie einsetzt, dass wir diesen Tieren relativ viel abverlangen. Die erbringen dort eine Leistung, die für ein Tier mitunter äußerst schwierig ist. Es wird zum Teil ein Verhalten erwartet, das den Tieren artfremd ist. Denn wir sind eine andere Spezies, das muss einem klar sein. Und nicht jeder Hund lässt sich in den Arm nehmen, versuchen Sie mal einen Pitbull in den Arm zu nehmen. Der wird ihnen ganz klar zeigen, dass er das nicht mag. Man muss schon sehr aufpassen. Nicht jede Tierart ist geeignet für jede Therapie und nicht jedes Individuum ist geeignet für jede Therapie. Man muss Auswahlkriterien schaffen. Wir fangen langsam an Tests zu erarbeiten, wie man Tiere

auswählt, die für solche Therapieformen geeignet sind. Ich kann ihnen ein Beispiel nennen. Wir führen zur Zeit ein großes Projekt durch. Es geht zwar nicht um Therapie, sondern um den so genannten Vernehmungsbegleithund. Die Polizeidirektion in Osnabrück hat festgestellt, dass es beim Verhör von missbrauchten Kindern ganz schwierig ist, diese zur Aussage zu bewegen. Und das insbesondere, wenn Familienangehörige dabei sind, weil diese häufig an dem Missbrauch beteiligt sind. In einem Pilotprojekt mit einem exemplarischen Hund wurde festgestellt, dass, wenn ein Hund bei der Vernehmung dabei ist, die Kommunikation, so wie wir es schon gehört haben, viel leichter läuft. Die Kinder machen plötzlich Aussagen, die dazu führen, dass die entsprechenden Täter verurteilt werden können. Dieser Hund ist nun leider verstorben und die Polizeidirektion sucht einen geeigneten neuen Hund und hat uns gebeten, einen wissenschaftlichen Test zu erarbeiten, der Auskunft gibt, wie man solche Hunde rekrutiert, das heißt nach welchen Merkmalen man einen solchen Hund aussucht. Ich kann ihnen sagen, das ist gar nicht so einfach. Wir haben über 30 Privathunde von Polizisten, also keine Polizeihunde, sondern Privathunde von Polizisten ge-screent und nicht ein einziger hat allen Kriterien dort entsprochen, um sagen zu können: Den kann man uneingeschränkt mit in eine Vernehmung nehmen. Denn der Hund muss wesensstark sein, er muss freundlich sein, er darf nicht überfreundlich sein, er darf keine Angst haben. Wir entwickeln jetzt ein Spezialtraining für Hunde, um sie für solche Aufgaben auszubilden. Ich denke man wird auch für andere Therapiebereiche nach und nach über Forschung bestimmte Kriterien entwickeln müssen, um dann noch gezielter an Tiere zu kommen, die geeignet sind.

**Ralph Erdenberger:**

Wahrscheinlich muss das Tier auch ertragen, dass dann jemand kommt, der selber mit Tieren nicht sozialisiert ist.

**Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:**

Selbstverständlich.

**Ralph Erdenberger:**

Der Klient, der zum Beispiel nicht mit Hunden aufgewachsen ist, ist diesem ja auch erstmal fern. Oder auch ähnlich wie am Ende des Films. Der Junge hat das Tier mehr funktional betrachtet, wie man es zu bedienen hat: Sage ich ‚hüja‘, geht es los. Ist auch das ein Problem?

**Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:**

Ja, ja, selbstverständlich. Der Tierschutz spielt auch eine entscheidende Rolle bei diesen Auswahlkriterien. Es gibt bestimmte Dinge, die kann man so einem Tier auch nicht zumuten. Zum Beispiel ein Hund, der unter Trennungsangst leidet ist als Vernehmungsbegleithund nicht geeignet, weil der Besitzer des Hundes bei der Vernehmung nicht dabei sein darf. Dann würden sie einen Hund haben, der die ganze Zeit vor der Tür sitzt und jault. Das wäre Tierquälerei.



### Ralph Erdenberger:

Gehen wir mal weg von diesem guten Beispiel der Vernehmung, hin zu unserem Beispiel mit dem Suchtkranken. Es gibt viele Fälle, in denen auch Drogenabhängige schon mit Hunden leben. Da ist das sicher kein Problem, Tiere in der Therapie einzusetzen. Wie ist das aber, wenn nicht gleich ein Draht zwischen Tier und dem Suchtkranken entsteht?

### Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:

Sie brauchen da mit großer Wahrscheinlichkeit einen Hund, der auf der einen Seite etwas anbietet, ohne etwas einzufordern. Anbieten heißt, dass der Hund von sich aus zu dem Patienten Kontakt suchen muss, ohne sich aber aufzudrängen. Und das ist ganz schwierig für einen Hund, der sehr kontaktfreudig ist und sie dann begrüßen und anspringen will. Das darf der Hund natürlich nicht machen, insbesondere wenn er mit einem Patienten zu tun hat, der überhaupt keine Hunde gewohnt ist, der vielleicht sogar Angst hat. Das bewirkt dann genau das Gegenteil. Darum ist die Auswahl der Tiere auch so entscheidend, letztendlich auch für den Therapieerfolg.

### Ralph Erdenberger:

Gibt es noch andere Probleme, die Sie im Umgang gerade mit Suchtkranken und Tieren sehen?

### Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:

Eigentlich nicht. Ich denke jede Therapieform hat ihre Problematik und die tierischen Therapeuten müssen dann speziell dafür ausgesucht werden. Es ist überall unterschiedlich. In einem Altersheim ist es etwas anderes als in einem Kindergarten. In einer Schule ist es etwas anderes als eben auf einer psychiatrischen Station oder bei einer Polizeivernehmung. Wir müssen mehr wissenschaftliche Methoden einsetzen, um auf der einen Seite festzulegen, was von dem Tier erwartet wird, um dann entsprechende Auswahltests entwickeln zu können. Dann kann man ok sagen: Tiere, die diese Tests durchlaufen haben sind geeignet, andere besser nicht, weil sie genau das Gegenteil bewirken könnten.

### Dr. Armin Claus:

Der Tierarzt in mir, möchte da gerne noch was ergänzen. Denn in dem Moment, in dem wir das Tier gefunden haben, das jetzt auch im Einsatz ist und diese Leistung bringt, ist es natürlich sehr schön, dass es gefunden ist und dass es diese Eignung hat. Aber für mich ist es wichtig, dass diejenigen, die das Tier einsetzen und führen, auch jederzeit bereit sind, den jeweiligen Einsatz abzubrechen. Das Tier, der Hund, ist, genau wie wir Menschen, nicht jeden Tag gleich gut in Form und es ist wichtig, dass derjenige, der den Einsatz durchführt, nicht nur den Patienten anschaut, und auf Teufel komm raus jetzt diese Sitzung durchziehen möchte, weil er ein therapeutisches Ziel verfolgt. Vielmehr muss er in der Lage sein zu sehen, wenn der Hund beginnt Überforderungszeichen zu zeigen. Das heißt, er muss diese Anzeichen erstmal kennen bei diesem Tier und er muss auch bereit sein zu sagen, jetzt ist für heute einfach

Schluss. Und das auch, wenn dieses Tier durch verschiedene Tests noch so geeignet sein mag für diesen Zweck.

#### **Ralph Erdenberger:**

Jetzt kennen Sie die Position, viele Argumente sind ausgetauscht. Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, die Diskussion für Sie zu öffnen. Ich weiß, dass einige unter Ihnen mit tiergestützter Arbeit Erfahrungen gemacht haben. Sie sind herzlich eingeladen, diese wenigen Erfahrungen, die es im Rheinland gibt, einzubringen. Es haben sich bestimmt auch Fragen zu dem aufgestaut, was bisher geäußert wurde.

#### **Gast 1:**

Ich bin Leiter einer Suchtfachklinik und frage mich, wie der Einsatz von Tieren in der Realität aussehen kann. Insbesondere das, was Professor Dr. Hackbarth sagte, fand ich sehr einleuchtend. Nur, dann habe ich überlegt, wer soll das finanzieren? Eine Uniklinik oder auch der daran besonders interessierte Landschaftsverband Rheinland, können ja sicherlich irgendwelche Modellprojekte finanziell unterstützen. Für uns, die wir abhängig sind von einer Rentenversicherung mit einem festen Pflegesatz, sieht das anders aus. Wenn ich der Rentenversicherung von all diesen positiven Ergebnissen erzähle, die heute hier dargestellt werden, die es gibt, und ihr erläutere, dass wir da noch bessere Therapieergebnisse erzielen könnten und wir bräuchten am Tag aber so ca. fünf Euro mehr, als wir bisher haben, da weiß ich, dass ich mir die Anfrage sparen kann. Das heißt, das ist in der Realität und in der Umsetzung eine ganz schwierige Geschichte, wo ich mich frage, wie es gehen kann. Wir haben bei uns in der Klinik Tiere, aber vorrangig im Bereich der Arbeitstherapie. Das heißt, die wesentliche Arbeit, die mit den Tieren anfällt, wird von Patienten geleistet und die Therapie findet indirekt statt. Die Tiere werden nicht so eingesetzt, wie das hier zum Teil geschildert wurde. Wir haben bei uns auch die Möglichkeit, dass Patienten, die einen Hund haben, ihre Therapie dennoch antreten können, weil wir Unterbringungsmöglichkeiten und Versorgungsmöglichkeiten für die Hunde haben. Das geht alles.

#### **Ralph Erdenberger:**

Aber das wird schon finanziert.

#### **Gast 1:**

Das sind peanuts. Also das, was da an Kosten entsteht, das ist alles machbar. Die Kosten entstehen dann, wenn ich Personal einsetzen muss. Das kostet Geld. In der Arbeitstherapie einen großen Hundezwinger zu bauen und Hundehütten zu bauen, die in S und L und XL alle vorrätig halten muss, damit die auch passend sind im Winter, das geht alles in der Arbeitstherapie zu machen. Aber wenn ich Personal für die Therapie abstellen muss oder im Vorfeld gucken muss, dass diese Tiere für die tiergestützte Therapie besonders ausgewählt werden müssen, das ist ein immenser Aufwand, der irgendwie finanziert werden muss.



### Ralph Erdenberger:

Direkt zum Thema Finanzierung. Vielleicht können Sie, Herr Dr. Claus, etwas dazu sagen? Sie hatten ein paar Beispiele aus der Praxis genannt. Kennen Sie Finanzierungsmodelle und den Aufwand, der nötig ist?

### Dr. Armin Claus:

Das ist, wie die gesamte Welt der tiergestützten Therapie extrem unterschiedlich. Ich finde die Möglichkeit, die Sie aufzeigen, Patienten Tiere mitversorgen zuzulassen, da sind sie schon ganz weit vorn, in der gesamten Landschaft. Damit haben Sie vieles schon möglich gemacht, wo andere noch mächtig kämpfen. Und das ist letztlich genau das Beispiel, um das es geht. Es sind noch individuelle Lösungen nötig. Es gibt auf dem Markt noch – und das muss man ganz klar sagen, auch noch nicht finanzierbar – den Spezialisten für tiergestützte Therapie. Frau Stephan ist dabei, mit ihrem Institut viele Menschen gut auszubilden, die sich eine Zusatzqualifikation erwerben. Auch in den Ansätzen, die ich kenne, und die wir verfolgen, ist es tatsächlich so, dass es Menschen gibt, die bereits einen Pflegeberuf haben oder einen pädagogischen Beruf haben und die dann flankierend zu ihrer sonstigen Tätigkeit, ein Tier gezielt mitbringen und einsetzen. Bei uns ist das so, dass das Tiere sind, die von mir gescreent worden sind. Die Finanzierung läuft bei uns zum Beispiel, sowohl für den Einsatz des Hundes oder auch für die Reittherapie, die wir extern mit anbieten, über einen Förderverein. Wir sind in der glücklichen Situation, dass wir organisatorisch zur Kinderklinik Amsterdamerstraße mit seinem sehr gut organisierten Förderverein gehören. Aber es kann auch sinnvoll sein, in dieser Hinsicht mal das sich mehr und mehr verbreitende ‚social sponsoring‘, die Wirtschaft, anzusprechen.

### Ralph Erdenberger:

Herr Professor Olbrich dazu.

### Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Direkt zum Geld. Es gibt natürlich Studien dazu. Raina beispielsweise hat in Kanada die Krankenkassenleistung von Menschen, die ein Tier haben und von Leuten ohne Tier verglichen. Da wurden von Menschen ohne Tier in einem Referenzzeitraum 69.400 kanadische Dollar Krankenkassenleistung verbraucht. Von Menschen mit Tier waren es nur 53.000 kanadische Dollar. Oder eine Studie in Deutschland. Headey und Grabka vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung haben festgestellt, dass Tierbesitzer 7% bis 16% weniger Arztbesuche als Menschen ohne Tiere machten, abhängig von der Dauer und der Beziehung zwischen Menschen und Tieren. Was ich sagen will: Tiergestützte Therapie kostet etwas. Ein Pferd muss mit mindestens 300 Euro monatlich in der Lohnliste stehen. Aber im Gesamten wird es wahrscheinlich im Gesundheitswesen billiger werden, wenn Tiere herangezogen werden. Ich kann gerade für die Psychotherapie sagen, dass viele tiergestützte Psychotherapien schneller verlaufen, sprich man spart Therapiestunden. Also: Gerade beim finanziellen Argument sehe ich gegenteilige Befunde. Durch Tiere in der Therapie wird es im Gesundheitssystem insgesamt sogar billiger.

**Ingrid Stephan:**

Ich möchte noch einen Satz zur Finanzierung sagen. Bei den zwölf Einrichtungen, die wir betreuen, bezahlen zu 90% Stiftungen die Tiergestützte Arbeit. Das funktioniert sehr gut. Ich wundere mich selbst, dass auch nach vierzehn Jahren keine größeren Engpässe entstanden sind. Ein weiterer Finanzier ist die Jugendhilfe. In der Jugendhilfe wurde dokumentiert, was für Veränderungen die Tiergestützte Arbeit mit sich gebracht hat. Fazit: es gibt wesentlich weniger Aggression gegen Menschen und Sachgegenstände. Auch dies sind große Einsparungen, die als Argument an die Arbeitgeber weiterzugeben sind.

**Ralph Erdenberger:**

Es muss sich natürlich auch in den Köpfen was verändern. Zum Beispiel die Krankenkassen müssen erkennen, durch den Einsatz von Tieren sparen wir, also geben wir in einen anderen Bereich wieder Geld rein. Wahrscheinlich hat man unmittelbar in der tiergestützten Arbeit erstmal nichts davon. Das ist wohl strukturell etwas schwierig.

**Ingrid Stephan:**

Aber genau an diesem Punkt muss mit dem Umdenken begonnen werden. Zwei Krankenkassen haben sich in der Vergangenheit schon bereit erklärt, die Tiergestützte Kurzzeittherapie zu finanzieren. Immerhin ein Anfang.

**Ralph Erdenberger:**

Vielen Dank. Herr Professor Dr. Klein ...

**Prof. Dr. Klein:**

(Katholische Hochschule NW, Suchtforschung)

Darf ich mal loslegen: Ich möchte etwas zum klinischen und etwas zum methodischen Vorgehen sagen. Zur klinischen Frage: Ähnlich wie der Kollege war ich Leiter einer Drogenklinik und wir hatten von Anfang an Tiere in der Therapie. Das war nun mehr ein Zufall, die Klinik lag mitten in der Natur, Tiere waren sowieso vorhanden, wir hatten einen Arbeitstherapeuten, der war auch noch gelernter Tierpfleger. Es ist auch alles wunderbar gelaufen. Bis heute wird in dieser Einrichtung tiergestützt gearbeitet und das schien auch alles therapeutisch sehr positiv zu sein. Aber es gab auch Zwischenfälle. Da ist noch gar nicht drüber gesprochen worden. Z. B. ein traumatisierter männlicher Patient, der auch Tiere misshandelt und geschlagen hat, wenn keine anderen zugeschaut haben. Das ist 'rausgekommen. Ich weiß nicht, wie groß hier die Dunkelziffer ist. Man kann ja nicht immer einen abstellen, der auf die Patienten aufpasst. Es war dann in diesem Fall therapeutisch fruchtbar, dass es bekannt wurde, aber es hätte auch anders laufen können. Das ist das Eine, was ich aus dem klinischen Bereich berichten will, es ist nicht immer nur schön und toll. Die ganze Diskussion erscheint mir auch so ein bisschen an die Sozialromantik des 19. Jahrhunderts zu erinnern.



Wir müssen auch mal, und jetzt komme ich zum methodischen Teil meines Beitrages, wirklich hinschauen, was wir realistisch über die Wirkfaktoren von Haustierbesitz und Krankenkosten wissen? Diese Studien sagen ja zunächst mal gar nichts. Es ist kausal überhaupt nicht erklärbar. Es kann ja auch ein ganz anderer Effekt sein, dass zum Beispiel gesunde Menschen eher Tiere halten. Es gibt viele Stellen, wo wir eigentlich sagen müssen, wir wissen es gar nicht. Und letzten Endes wird ja gerade die klinische Medizin daran gemessen werden, auch in der Suchttherapie, ob sie nachweisen kann, dass diese Therapie mit Tieren wirksamer ist, als die Therapie ohne Tiere. Und hier wissen wir auch nichts. Und das, was jetzt mehrfach über Österreich zitiert wurde, da gibt es überhaupt keine Studie, die auch nur irgendwas mit Wirksamkeit zu tun hat in der Suchttherapie. Ich will jetzt diese Euphorie der tiergestützten Therapie, die sich so langsam breit macht, ein bisschen dämpfen. Wir sollten erstmal hinschauen, was wissen wir eigentlich wissen und was wir wissen müssten. Bisher gibt es Behauptungen und Annahmen. Annahmen, die wir zu untermauern haben. Das ist das eigentlich Notwendige, dass diese Annahmen mal untermauert werden. Vielleicht bestätigen sie sich, vielleicht bestätigen sie sich aber auch nicht. Und noch ein Letztes: Wir reden ganz viel über Kinder und Jugendliche. Ich glaube, da gibt es andere Effekte als bei Erwachsenen und alten Menschen. Und sehr viele Suchtkranke, gerade wenn wir im Bereich Alkohol und Medikamente unterwegs sind, sind Erwachsene und alte Menschen. Und da gibt es noch weniger Konzepte. Auch bei diesen Gruppen müssen wir uns fragen, was macht das für einen Sinn, wer arbeitet da mit Tieren?

#### Ralph Erdenberger:

Also, jede Menge Punkte. Drei Punkte habe ich identifiziert. Die arbeiten wir mal ab. Fangen wir mit dem Gedanken an, wenn ein Suchtkranker auf ein Tier losgeht, das Tier also misshandelt. Was bedeutet das in der Konsequenz für die Therapie? Herr Professor Dr. Hackbarth dazu erstmal.

#### Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:

Also Sie haben vollkommen recht, so was kommt vor. Das kommt aber natürlich nicht nur bei Kranken vor, sondern auch bei gesunden Menschen, leider. Da habe ich jeden Tag mit zu tun. Ich denke gerade in diesen Fällen, in der Therapie, wie ich sie mir vorstelle, sollte immer ein Therapeut dabei sein, weil wir bestimmte Therapien auch abbrechen müssen, wenn das Tier überfordert ist. Patienten sollten darum nie eigenständig und unbeobachtet über ein Tier verfügen können, weil es dann zu solchen Situationen kommen kann, die tierschutz-relevant sind. Insofern muss jeder immer von einem Therapeuten begleitet werden. Auch deshalb halte ich die Ausbildung, die Frau Stephan mit den Therapeuten macht für so wichtig. Dort lernen die Therapeuten zu sehen, wann muss ich mit meinem Hund abbrechen, wann geht es nicht mehr. Wann ist der Hund überfordert, wann ist der Patient überfordert, wann passt es einfach nicht. Es gibt auch Situationen, da geht es einfach nicht, da muss man sagen, nein, da ist eine tiergestützte Therapie gar nicht möglich oder nicht machbar oder auch nicht sinnvoll.

**Dr. Armin Claus:**

In meinem Berufsfeld, in der Arbeit mit jugendlichen Suchtkranken, aber auch aus meiner erwachsenenpsychiatrischen Zeit mit Suchtkranken würde ich mich eher als ganz fern von Sozialromantik bezeichnen, weil sich das in meinem Berufsfeld überhaupt nicht abbildet. Die Teams auf diesen Stationen, die haben es mit den hier in Köln aus allen Medienberichten bekannten Hardcore-Usern zu tun. Sie kommen aus völlig zerbrochenen sozialen Verhältnissen und müssen dann in diesem engen Raum Suchthilfe, egal ob es qualifizierter Entzug, Entwöhnung oder poststationäre Versorgung ist, plötzlich umlernen. Und das, was sie einfordern, Herr Klein, und da bin ich ein großer Anhänger, ist die Frage, was wirkt und wie wirkt es, und wie kann man es messen? Und es ist eine Frage, ob es tatsächlich in einem solchen co-therapeutischen Ansatz, möglich ist, die Messlatte der evidence based medicine anzusetzen, wie man das tun kann, wenn es darum geht festzustellen, ob ein neues Antipsychotikum die gleiche Wirkstärke hat, wie die althergebrachten. Darüber haben wir uns auch in Würzburg, wo wir auch ein Programm mit tiergestützter Therapie installiert haben, lange Gedanken gemacht. Hier auch noch mal Anregungen zu bekommen, wie man jetzt speziell den Wirkfaktor „Tier“ unterscheiden kann von den sonstigen Wirkfaktoren im Krankenhaus: Einzelgespräche, Gruppengespräche überhaupt die gesamte Klinikstruktur, die ja vorher für solche Jugendliche oder auch Erwachsene gar nicht mehr vorhanden war, wie Ergotherapie, Musiktherapie, Arbeitstherapie. Da haben wir bisher keine durchschlagenden Ideen entwickeln können, um diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Man muss sich aber fragen, müssen wir das? Müssen wir diesen Anforderungen gerecht werden. Und müssten wir dann auch alle anderen fachtherapeutischen Ansätze und auch poststationären Unterbringungen dieser Messlatte unterwerfen? Da würden wir uns, glaube ich, insgesamt sehr schwer tun. Das heißt nicht, dass man das nicht verfolgen darf, aber für mich heißt das, dass ich trotzdem als Therapeut, der ich bin, darauf fußen darf, dass ich sehe: der Hardcore-User kommt auf Station, dass, was er emotional bisher ausgeübt hat in letzter Zeit an Zwischenmenschlichkeit war brutal und frontal ausgeübter Sex und er erlaubt sich dann auf Station zum ersten Mal unter Umständen, so was wie einen Körperkontakt und auch so was wie Emotionalität zu zeigen. Dadurch, dass er nicht den harten Macker raushängen lassen muss, sondern sich erlaubt auch in Anwesenheit von anderen Patienten, den Hund mal zu streicheln, denn das ist sozusagen erlaubt.

Und das sind Wirkfaktoren, die wir punktuell und sicher nicht statistisch, doppelblind randomisiert beweisen können, aber die ich in meiner tagtäglichen klinischen Arbeit sehe und das alleine hat für mich schon einen Wert.

**Ralph Erdenberger:**

Also vielleicht muss da noch mehr Beweismaterial kommen. Ich stelle die Frage trotzdem noch mal Herrn Olbrich. Herr Klein, Sie hatten das ja eben formuliert, was hat der tierische Therapeut dem menschlichen Therapeuten voraus? Ich kann von meiner Seite aus schon mal sagen, den tierischen Therapeuten darf man streicheln.

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Das ist sicherlich so.

**Ralph Erdenberger:**

Aber ist es das Einzige, was der tierische Therapeut dem menschlichen Therapeuten voraus hat?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Nein, er hat eine ganze Reihe von Vorteilen. Beispielsweise nehmen Klient und Tier zueinander eine Beziehung auf, der Therapeut kann sich sozusagen ohne Übertragung und Gegenübertragung ein bisschen „rausziehen“, kann beobachten, was geschieht, er ist gleichsam freier. – Mir liegt noch am Herzen, ein bisschen weiter auf die Methodikfrage einzugehen.

**Ralph Erdenberger:**

Trotzdem, meine Frage eben erst beantworten und dann kommen wir zu diesen anderen Sachen. Ich kann mir vorstellen, warum sie sich angegriffen fühlen.

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Also, was hat er ihm voraus. Der menschliche Therapeut hat neben sich ein Tier, dass mit seiner freundlichen, mit seiner einfach entspannenden Art und Weise, den Zugang auch für therapeutisches Tun erleichtert. Wir wissen beispielsweise aus drei Studien, dass selektiver Mutismus bei Anwesenheit eines Hundes schneller behandelt wird, als ohne Anwesenheit eines Hundes.

**Ralph Erdenberger:**

Warum ist das so?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Wahrscheinlich die entspannende Wirkung, sie lässt weniger Angst aufkommen. Einfach dieses Nicht-Gefordert-Sein.

**Ralph Erdenberger:**

Urteilsfreier?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Urteilsfreier, ja. Eine konkrete Situation: Die kleine Linda entwickelte einen selektiven Mutismus. Ihre Eltern brachten sie zum Therapeuten, der Therapeut hatte einen freundlichen Labrador in seinem Zimmer. Linda spielte sofort mit dem Labrador. Der Therapeut, der zunächst mit den Eltern gesprochen hatte, sah das und gab dem Labrador ein Zeichen, „Komm!“. Der kam, und Linda schaute dem Labrador, der sie verließ, mit traurigen Augen nach. Der

Therapeut sagte ‚Du kannst ihn rufen.‘ und schon sprach sie das erste Wort – zum Hund. Mit ihm sprach sie mehr und mehr, und nach sechs Wochen stellte sie den Labrador in ihrer Schulklasse vor. Es sind faszinierende Dinge, die da manchmal passieren, in dieser entspannten, nicht rational kontrollierten und auch nicht mit zivilisatorischen Ängsten ausgestatteten Mensch-Tier-Beziehungs-Situation, die tiefe Schichten anspricht.

**Ralph Erdenberger:**

Prof. Dr. Klein würde trotzdem gerne mehr Beweise haben. Und er hat auch so ein bisschen angezweifelt, es sogar als Sozialromantik benannt, was sie eben vorgetragen haben.

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Also da gebe ich Ihnen recht, wir haben diese knackigen Beweise im Sinne von experimenteller Evidenz kaum, und wenn, dann immer nur für einzelnen Elemente einer Theorie der Mensch-Tier-Beziehung. Es geht bei diesem Thema ja um Beziehungen, nicht nur um Beziehungen komplexer Art auf mehreren Schichten, es geht auch um sich gegenseitig verstärkende feed-back-Schleifen, es geht um mehr als kausal-experimentell erklärbare wenn-dann Beziehungen. Gehen wir mal auf den Gang der Forschung ein, folgen wir der Struktur der wissenschaftlichen Evolution. Thomas Kuhn, der wahrscheinlich meist zitierte Autor zu diesem Thema, sagt, am Anfang steht immer so etwas wie eine neue Einsicht, eine Erkenntnis. An zweiter Stelle erst kommt deren Nachweis. Zu dem meint Konrad Lorenz einmal richtig, Nachweise durch Experimente, das seien doch eigentlich nur nachträgliche Belege für etwas, das man schon wusste. Der Nachweis ist die zweite Stufe des Forschungsprozesses nach Thomas Kuhn. Die dritte ist dann das „mopping up“, das Durchbuchstabieren – „Tiere mit Sechsjährigen“, „Tiere mit Siebenjährigen“, „Tiere mit Neunjährigen“ usw., dieses langweilige Durchprüfen einzelner spezieller Bedingungen. Was ich sagen will: Wir stehen in der tiergestützten Arbeit wahrscheinlich zwischen Stufe 1 und 2. Wir haben Einsichten, die wir durch Beobachtung, die wir auch durch intuitive Erfahrung, durch Erfahrungen mit Einzelfällen usw. gewonnen haben. Die halte ich für wertvoll. Die geben den Anstoß für letztlich experimentelle Studien.

**Ralph Erdenberger:**

Aber heißt das, dass wir auf dieser Stufe tiergestützte Therapie tatsächlich schon in der Praxis anwenden sollten? Da bekomme ich, als Laie zumindest das Gefühl, da wird mit den Klienten experimentiert.

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Durchaus möglich. Aber das sind Experimente, die auf evolutionär bewährten Prozessen basieren. Wir können doch die vielen Einzelbeobachtungen, die intuitiven Einsichten, können doch das, was in der Historie geworden ist, durchaus schon theoretisch zusammenfließen lassen. Beim Versuch verschiedene Elemente zur Erklärung von Mensch-Tier Beziehungen



zusammenzubringen, können wir von der Annahme einer evolutionär entwickelten Verbundenheit zwischen Menschen und anderen Lebewesen ausgehen, wie das die Biophiliehypothese vorschlägt. Wir können Empathie – die emotionale und motorische Ansteckung, die mitschwingende Betroffenheit und die empathische Perspektivenübernahme – zusammen mit der Sympathie als zentrale Prozesse gelebter Beziehung beschreiben. Diese Prozesse sind zum Teil neurologisch und hormonell erklärbar – Stichwort Spiegelneuronen und Oxytocinsystem. Parallel zu solchen biologischen Erklärungen der Motivation zum Leben von Beziehungen und zu dessen Effekten können wir schon in der alten Persönlichkeitspsychologie (Rothacker, 1938) Aussagen über die Bedeutung tiefer Schichten der Persönlichkeit für die Beziehung zu Tieren finden, können diese durch Befunde der „cognitive-experiential self-theory“ von Epstein (1994) ebenso wie durch neuere Arbeiten von Schultheiss (2001; im Druck) zum Erfahrungssystem (in Abhebung vom Verbal-Symbolischen System) und in Verbindung damit zu impliziten Motivationen stützen. Entsprechungen zu damit möglich werdenden psychologischen Erklärungen der Bedeutung von Mensch-Tier-Beziehungen wurden in der Analytischen Psychologie (C.A. Meier, 1985), der Persönlichkeits- und Motivationstheorie von Kuhl (2002), aber genau so in Beobachtungen etwa der Philosophen Schopenhauer, Merleau-Ponty oder von Martin Buber gefunden. Befunde zu sozialen, psychischen und somatischen Effekten positiver Beziehungen von Menschen zu Tieren stützen die Auffassung von einer primär über Tiefenschichten der Person/des Nervensystems möglichen Verbundenheit zwischen Spezies. Interaktionen werden über analoge (non-verbale) Kommunikation ermöglicht.

Es sind nicht nur auf verschiedenen Schichten in der Person sowie zwischen der Person und anderen Lebewesen ablaufende Interaktionen, die erkennbar werden, wir können treffender von Transaktionen sprechen, von einem eigentlich unlösbaren Zusammenspiel von reziprok aufeinander abgestimmten, zugleich auch noch hoch vernetzten Prozessen zwischen Lebewesen. Teile dieser Transaktionen sind im Rahmen eines kausal-mechanistisch argumentierenden Paradigmas erklärbar. Das kommt den aktuell bevorzugten Denkmustern der Wissenschaft und der Praxis – etwa des Gesundheitswesens – entgegen. Aber eine Begrenzung auf ein mechanistisches Paradigma ist für die weitere Elaboration der hier zunächst einmal zusammengelegten Theorieelemente nicht angeraten.

#### Ralph Erdenberger:

Ich habe den dritten Punkt noch im Hinterkopf, nämlich was die Zielgruppe „Ältere Menschen“ angeht. Ich möchte gerne noch mal rückfragen, ob damit das Gebiet „Methodik – Wer ist nun der bessere Therapeut“ beantwortet ist oder ob Sie dazu noch weitere Anmerkungen, Fragen oder Einwürfe haben?

#### Gast 2:

Wir arbeiten im Raphaelshaus in Dormagen seit über zwanzig Jahren mit Tieren, und zwar habe ich neben 200 Mitarbeitern auch 24 Mitarbeiter, die vier Beine haben. Zunächst mal haben wir uns auf den Weg gemacht von diesen Erfahrungen und Wirkungen, erst intuitiv, das

Ganze zu erfassen. Wir sind im Moment an einem Übergang, an dem wir auch forschungsmäßig belegen wollen, indem wir bei einer Gruppe Sexualstraftäter, jugendliche Sexualstraftäter, die alltägliche Arbeit, aber auch die therapeutische Arbeit mit Tieren zum Obligo gemacht haben. Und im Moment läuft eine dreijährige Begleitforschung, wo wir genau auf diese Spur gehen. Was für Wirkungen gehen von den Tieren aus, neben der Säule Erlebnispädagogik usw. Was geht von den Tieren an heilsamer Wirkung aus und können wir das beweisen, was wir die ganze Zeit schon fühlen, sehen und erfahren?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Das ist genau das, was Thomas Kuhn meint. Wir müssen uns klar darüber werden, nicht alles ist nach kritischem Rationalismus belegbar. Es gibt manche Dinge, die sind, ich sage das bewusst, größer als Ratio.

**Gast 3:**

Also ich möchte die Anmerkung von Professor Klein noch mal aufgreifen und zwar aus folgender Sicht. Ich komme aus der LVR-Klinik Düren. Dort wurde 1971-1973 das Forsthaus Wehner angeschlossen, als Modell, auch mit Tieren: Schafen, Ziegen und Pferden. Das war etwas sozialromantisch, ähnlich wie in Daun. Die Tiere waren einfach da, im Rahmen der Gesamtmosphäre. Ich meine, es ist jetzt ein wesentlicher inhaltlicher Schritt getan oder mehrere Schritte getan und da passen die Anregungen ganz gut rein, nämlich welche Funktion könnten welche Tiere denn haben für welchen Personenkreis und für welche Gruppen?

**Ralph Erdenberger:**

Nun sagen Sie mal konkret: Sie haben das damals erweitert, aber was haben Sie nun für einen Schritt getan?

**Gast 3:**

Der Schritt, den wir getan haben ist, dass das Ganze abgeschafft wurde, das ganze Modell. Aus politischen Gründen damals und dass wir letztlich in dem Bereich auch nicht weitergegangen sind. Da ist also kein Schritt gemacht worden, der Schritt ist an anderen Stellen gemacht worden, wie man hier gehört hat.

**Ralph Erdenberger:**

Was heißt denn „aus politischen Gründen“?

**Gast 3:**

Das bringt in der Fragestellung jetzt gar nichts, das zu erörtern, das liegt doch viel zu lang zurück.

**Ralph Erdenberger:**

Naja, aber es ist aber auch eine politische Frage heute, ob tiergestützt gearbeitet wird oder nicht. Würden Sie mir da zustimmen?

**Gast 3:**

Ich möchte einen ganz anderen Gedanken weiterführen, als den, den sie mir aufdrängen. Und zwar, dass es heute auch darum geht, viele Drogenabhängige zu haben, die mit Hunden umgehen. In der Innenstadt in Köln oder in anderen Gebieten sind ja viele Drogenabhängige, die oft 3-4-5 Hunde haben. Das heißt, wenn ich das übertrage, was könnte es bringen im qualifizierten Entzug beispielsweise einen Stationshund einzuführen. Was wir haben, sind Katzen. Die laufen in der Gegend rum, die kommen auf die Station, die werden gefüttert. Früher hatten wir auch Karnickel und so was. Was würde es bringen, wenn man aus der Sozialisation der Drogenabhängigen, ein Tier, manche haben Chamäleons oder Ratten mit auf die Station bringen will. Diesen Gedanken möchte ich verfolgen und da in die Runde derjenigen fragen, die schon weiter sind. Wie könnte man sich das vorstellen und dann würde ich den Erkenntnisprozess gerne weiterführen mit Studien usw., die das belegen.

**Ralph Erdenberger:**

Ich wollte Ihnen keinen Gedanken aufdrängen. Ich wollte nur für alle transparent machen, wovon Sie sprachen, als sie „politische Gründe“ sagten. Die Frage ist, wie ist das mit Tieren, die ohnehin schon vorhanden sind, die mitgehen in eine Therapie auf die Station. Wird so was schon gemacht, Herr Dr. Claus?

**Dr. Armin Claus:**

Ja, wie wir ja gehört haben, auch schon in der Klinik eines der Teilnehmer hier. Ansonsten ist es aus meiner Sicht weiterhin noch ein seltener Ansatz. Ich denke, dass man das sicher verfolgen kann in der Überlegung, wem hilft das, sich zu entscheiden für eine dringend notwendige Suchtbehandlung, auch durchaus aus Kostenüberlegungen. Denn je chronifizierter so eine Suchterkrankung, desto schlechter ist die Prognose, desto länger dauert sie, desto mehr Kosten erzeugt sie. Wer sich unter Umständen schneller entscheidet, weil er weiß, ich kann da mein Tier mitnehmen, das kann auch zur Kostenersparnis beitragen. Das, was dann gelöst werden muss, von der Organisation, ist der Punkt, den wir angesprochen haben. Welche Tiere sind geeignet? Welche Tiere sind gesund genug? Welche Tiere sind vom hygienischen Standpunkt her tatsächlich fit genug in eine Therapieform mit einbezogen zu werden, wo relativ viele Menschen auf relativ engem Raum leben?

**Ralph Erdenberger:**

Das wäre ein anderes Modell: Mit Tieren von außen, vielleicht sogar von der Straße, die mit hineinkommen in ein Krankenhaus. Da, Herr Professor Dr. Weber, würden Sie wahrscheinlich doch sagen, da ist eine Grenze.

**Prof. Dr. Dr. Albert Weber:**

Da sollte man schon vorsichtig sein, ich kann nicht jedes Tier von draußen hereinbringen. Es muss sichergestellt sein, ob das betreffende Tier gesund ist. Ich darf dies an einem Beispiel der Enteritis-Erkrankung beim Menschen erklären. Diesbezüglich sind derzeit Campylobacter-Bakterien die wichtigsten bakteriellen Erreger. Und wenn wir der Sache nachgehen, haben wir im Jahr zur Zeit in Deutschland ca. 65.000 Erkrankungsfälle, die offiziell gemeldet werden. Es liegen Studien aus England und auch Dänemark vor, die sagen, ca. 5% dieser menschlichen Erkrankungen fallen auf Tiere zurück, meistens Hunde. Wenn man dann aber weitergeht – entsprechende Studien liegen aus Deutschland leider noch keine vor – sind es vor allem Kinder (untereinander) und Welpen, die als Überträger in Betracht kommen. Dies wird dann aber bei den Medien in einen Topf geschmissen. Der Hund oder die Katze waren daran schuld. Ich habe es jahrelang versucht, mit vielen Institutionen exakte Zahlen zu bekommen, darüber, was wirklich ist; dies ist ein Manko bei uns. Wir reden leicht darüber und sagen, wenn beim Menschen ein Durchfall auftritt, ist der Hund oder die Katze, die mit im Haushalt leben, daran schuld. Einen Hund oder eine Katze von draußen in die Klinik mitzubringen, das darf ohne, dass das Tier vom Tierarzt klinisch überprüft worden ist, nicht sein! Das betreffende Tier muss gesund sein, ferner müssen regelmäßige Impfungen und Wurmkuren durchgeführt worden sein, sonst könnte es eine Infektionsquelle darstellen.

**Ralph Erdenberger:**

Also vorher zum Tierarzt gehen! Das würde natürlich für das Tier auch einen positiven Effekt haben, wenn es kontrolliert ist. Das kostet nur wieder. Einmal Herr Dr. Claus, dann Sie Herr Olbrich und dann gehen wir zurück ins Plenum.

**Dr. Armin Claus:**

Diese konkrete Frage ist ja immer schon an uns herangetragen worden: Darf ich meine Ratte, darf ich meinen Hund, darf ich mein Frettchen mitbringen? Ich sehe dieses Problem, jetzt aus der Sicht des qualifizierten Entzugs, mit vier bis sechs Wochen Behandlungsdauer, als nicht lösbar an. Denn das Tier mag einerseits noch so gesund sein und entwurmt und entfloht und frei von Krankheiten. Die Frage ist ja immer noch, wie ist es sozialisiert? Ist es drauf sozialisiert denjenigen, den es als Rudelführer ansieht, zu verteidigen? Und dann haben wir sofort eine Beißsituation. Darf ein zweiter Hund kommen? Darf ein zweites Tier kommen? Was macht der Dobermann mit dem Frettchen, wenn er auf das Tier trifft? Also, das würde mich, als Leiter einer solchen Station, vor logistische Probleme stellen, die ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht für lösbar halte. Und daher ist das sicherlich ein interessanter Ansatz, den ich aber noch weit und von jeder Umsetzbarkeit im konkreten klinischen Alltag, zumindest momentan, entfernt sehe.

**Ralph Erdenberger:**

Wir haben interessante Ansätze, wir haben aber auch viele Hemmschuhe. Lassen Sie uns eine Pause machen, auch für den gegenseitigen Austausch. Und dann sehen wir nach der Pause mal, wie es konkreter und vielleicht zusammen gehen kann. Machen wir eine zehn-fünfzehnminütige Kaffeepause.





**PAUSE !**  
**Und – wie wurde sie verbracht ...?**

Die Einen nutzten sie zum Plausch unter Expertinnen und Experten



Andere besuchten draußen die vierbeinigen LVR-Gäste



Fotos: LVR



Fotos: LVR

#### Ralph Erdenberger:

Ich habe, glaube ich, noch keine Veranstaltung mit so vielen Hunden gemacht. Netten Hunden!

Nun kommen wir zum schwierigen Kapitel. Was tun wir mit dieser Veranstaltung? Bleibt das so unverrückbar, wie das bei der Eingabe von Herrn Dr. Rolle vor sechs Jahren auch schon war? Geht das jetzt nicht besonders viel weiter? Oder können wir einen größeren Schritt wagen? Ich habe Skepsis gehört, ich habe sehr viele Argumente für tiergestützte Therapie gehört. Ich würde gerne mal wissen, was jetzt so im Moment in Ihren Köpfen ist, nach diesem ersten Teil der Veranstaltung. Wo, sagen Sie, sehen Sie positive Ansätze? Wo könnte es langgehen?

#### Gast 4:

Ich arbeite in einer Abteilung für Abhängigkeitskranke / Akutbehandlung hier in Köln, LVR-Klinik Köln. Sie fragen danach, was mir im Kopf 'rumgeht. Da ist eigentlich eine ganze Palette von ganz spannenden, aber doch auch sehr unterschiedlichen Eindrücken. Ich glaube, dass wir gut beraten sind, sehr genau zu gucken, was ist eigentlich das ‚setting‘ von dem ich spreche und was ist der Kontext in dem Tiere da eine Rolle spielen. Ist das die Akutbehandlung, die sie beschrieben haben, für die ich mich auch bevorzugt interessiere, ist es ein pädagogisches setting, in dem Tiere als Milieugestaltung, als Milieufaktoren eine Rolle spielen? Ich habe das mal in einem Altenheim in einem ländlichen Bereich kennengelernt, wo die alten Menschen so einen Rückgriff hatten auf emotional sehr angenehm besetzte Erinnerungen mit Tieren: Das hatte aber eher keinen therapeutischen Anspruch, sondern es ging vielleicht um umgebungs- und milieutherapeutische Aspekte. Wenn ich sage, ich will das evaluieren, müsste ich ja zuerst mal eine Störung beschreiben, für die dann eine tiergestützte Therapie in Frage kommt. Ich glaube, dass wir die ganz spannenden, sehr unterschiedlichen Aspekte, die hier



beleuchtet worden sind, ein bisschen mehr auseinanderhalten müssen. Wenn ich sage, Milieufaktor, da brauche ich vielleicht auch keine harten Daten, hier reicht einfach Beobachtung. Wenn ich sage, ich mache Therapieforschung, wäre mir schon gelegen an etwas strukturierteren Beobachtungen.

#### **Ralph Erdenberger:**

Danke für dieses Differenzieren. Trotzdem würde ich gerne persönlich oder in dem Fall beruflich noch mal nachfragen, was Sie sich vorstellen könnten und wo denn eine Richtung hingehen könnte, in der LVR-Klinik Köln?

#### **Gast 4:**

Ich kann sagen, was ich mir nicht gut vorstellen kann: Tiergestützte Therapie im Bereich der Akuttherapie, weil da eine ganze Reihe von Problemen aufkommen, wenn es darum geht, dass Patientinnen und Patienten ihre Tiere gerne mitbringen würden. Ich sehe das mit ganz viel Bauchweh, weil die Tiere häufig so ein strukturierender Faktor im Leben der Drogenabhängigen sind. Aber sie verhindern eben auch oftmals die Inanspruchnahme der Gesundheitsleistungen, weil die Tiere dann sozusagen an der Pforte abgegeben werden müssten. Für die Rehabilitation und da gibt es ja eine ganze Reihe von Einrichtungen, die das machen, finde ich das Thema hoch spannend. Und das sowohl unter dem Aspekt der Milieugestaltung, als auch unter dem Aspekt einer Entwicklung der Klienten hin auf ein Therapieziel, was ich ebenso gut, wenn nicht sogar besser erreichen kann, wenn ich Tiere einsetze. Das finde ich spannend. Kann ich aber für die Klinik, in der ich jetzt arbeite nicht sagen, weil wir keinen Reha-Bereich haben.

#### **Ralph Erdenberger:**

Aber es ist ein großes fachliches ‚Aber‘, was Sie vorbringen. Also die Skepsis überwiegt. Wenn Sie sagen, das soll im Reha-Bereich stärker sein, als in der Akutbehandlung dann wäre das die adäquate Zusammenfassung?

#### **Gast 4:**

Nein, das ‚Aber‘ weiß ich jetzt nicht, wo das herkommt. Skepsis auch nicht. Ich glaube, dass es gut ist, einfach genauer hinzugucken, wovon wir sprechen. Sprechen wir von Therapie oder sprechen wir von Milieu oder sprechen wir von Rehabilitation? In der Akuttherapie kann ich mir tiergestützte Therapie nicht vorstellen. Da ist die Skepsis richtig beobachtet.

#### **Ralph Erdenberger:**

Dann nehmen wir mal die Akuttherapie. Kann sich das jemand vorstellen? Sieht jemand Vorteile in der Akuttherapie von Suchtkranken mit dem Einsatz von Tieren?

**Ingrid Stephan:**

Ich würde gerne noch einen Satz zur Tierhaltung von suchtkranken / drogenabhängigen Klienten sagen. Ich glaube, dass Tiere für jeden Einzelnen ganz besonders wichtig sind. Sie stellen oftmals einen der wenigen – nicht selten den einzigen – Sozialpartner dar.

Es wäre sicherlich interessant, zu beobachten, inwieweit Suchtkranke in Begleitung ihres eigenen Tieres eine Akuttherapie erfolgreich beenden. Der Fokus ist von mir absichtlich nur auf das Tier gerichtet. Kostenfaktor und setting habe ich also bewusst vernachlässigt. Ich glaube, dass es sehr hilfreich wäre, wenn das eigene Tier die Klienten in der Therapie begleiten könnte.

**Gast 4:**

Kurze Nachfrage, meinen Sie Akuttherapie im Sinne von Entgiftung?

**Ingrid Stephan:**

Ja.

**Gast 4:**

Nach meinem Eindruck liegen wir bei den kurzen Verweildauern im Schnitt bei 13 Tagen. Da sind es mal 60 Tage bei Schwerkranken aber auch fünf, drei oder Tage oder nur 1 Tag auch bei Schwerkranken, die aber dann trotzdem gehen. Ich denke, der Fokus ist ein anderer. Die Behandlung der körperlichen Problematik bildet im Entzug den Hauptschwerpunkt. Ich habe jetzt nicht soviel Phantasie, wie Tiere da noch hilfreich sein können. Eher habe ich das Gefühl, oh Gott, jetzt auch noch ein Tier dazu.

**Ingrid Stephan:**

So habe ich das nicht gemeint. Es ist für Betroffene schwierig, das eigene Tier abzugeben, da es innerhalb ihres sozialen Umfeldes kaum Menschen geben wird, denen sie es anvertrauen könnten. Hier liegt bereits der erste mögliche Hinderungsgrund eine Therapie zu beginnen.

**Ralph Erdenberger:**

Gut, aber da sprechen wir aber noch nicht von der tiergestützten Therapie im Sinne eines therapeutischen Effekts.

**Ingrid Stephan:**

Ich denke schon, dass man gerade bei drogenabhängigen Klienten besonders darauf achten muss, ihren eigenen Tieren in der Therapie Raum zu geben. Ich kann nur noch einmal betonen, dass sie oft die einzigen wichtigen Bezugspartner darstellen. Das nur als Anmerkung.



#### Dr. Armin Claus:

Ich denke diese Begrifflichkeit „Akuttherapie“ haben sie noch mal sehr gut beschrieben. 13 Tage Verweildauer ist ja extrem kurz; das errechnet sich durchschnittlich aufgrund der vielen Abbrecher, insbesondere im qualifizierten Entzug.

Wir haben die Erfahrung gemacht, wenn wir tiergestützte Therapie einsetzen, dann brauchen wir eine Regelmäßigkeit dieses Ansatzes. Das heißt, der ausgesuchte Patient sollte aus meiner Sicht, über einen Zeitraum von mindestens 4-6 Wochen, mindestens einmal in der Woche eine solche Therapiesitzung haben, wenn wir es Therapiesitzung nennen wollen und nicht eine tiergestützte Aktivität, die dann eher einen Milieuverbesserungscharakter hat. Was dann dazu kommt, wenn wir es Therapie nennen wollen ist, dass wir sagen müssen, was ist unser Zielsymptom, wie sieht das Zielsymptom aus, und zwar bevor wir anfangen. Wie entwickelt sich das Zielsymptom während dieser 4-6 Sitzungen, die wir da unter Umständen zur Verfügung haben. Auch wenn wir z.B. Verweildauern von 4-6 Wochen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie heranziehen.

Insgesamt ist es natürlich ein hoher Anspruch, wenn wir sagen, es ist eine Therapie, die ansteht, sich auf den Weg zu machen, sich neben den anderen Fachtherapien auch irgendwann mal etablieren zu wollen oder zu können. Das bedeutet aber, dass wir dafür Therapeuten brauchen. Denn plakativ ist es ganz verständlich, dass man immer sagt ‚das Tier ist der Therapeut‘ natürlich, das ist griffig. Klar ist aber allen, die in dem Fach arbeiten, dass der Therapeut der Therapeut ist. Das Tier ist ein Wirkfaktor mit all’ diesen unglaublichen und auch immer wieder wundersamen Effekten, die es geschehen, wenn man mit Tieren arbeitet. Aber derjenige, der sagt, für diese Person ist es geeignet, bei diesem Krankheitsbild beobachte ich, wie das funktioniert oder nicht funktioniert im Kontakt mit dem Tier, das ist der menschliche Therapeut. Er oder sie sagt, es macht Sinn, dass es weitergeführt wird oder es macht keinen Sinn.

#### Ralph Erdenberger:

Gibt es denn genug Fachleute mit dieser Ausbildung? Sie bilden zum Beispiel in Hannover Menschen gezielt aus, Frau Stephan. Sind das genug Leute und kommen die mit ihrem know-how auch in die einzelnen Kliniken?

#### Ingrid Stephan:

Wir haben jetzt knapp 300 Teilnehmer ausgebildet bzw. weitergebildet. Es sind Menschen, die eine grundständige Berufsausbildung haben. Vorwiegend Pädagogen und Therapeuten absolvieren eine 15-monatige Weiterbildung zum Thema „Tiergestützte Pädagogik, Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“. In unserem Institut werden Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung, der Hygiene, Ethik, Haftrecht, das Verhalten der unterschiedlichen Tierarten, ihre Zugangsmöglichkeiten, wie ein Setting aussieht u. a. vermittelt.

**Ralph Erdenberger:**

Und wo gehen die dann hin und arbeiten?

**Ingrid Stephan:**

Sie arbeiten dort, wo sie vorher auch gearbeitet haben. Das heißt ein Pädagoge, der im Elementarbereich / Kindergarten arbeitet, wird nach der Weiterbildung dort weiterarbeiten. Der Unterschied wird sein, dass ihn nun ein Hund oder Meerschweinchen in einem Gehege bei seiner Arbeit begleiten und unterstützen wird.

**Ralph Erdenberger:**

Sind das aber auch Leute, die zum Beispiel aus der Suchthilfe kommen, da Kompetenzen erworben haben, die das verbinden? Haben Sie hierfür konkrete Beispiele?

**Ingrid Stephan:**

Wir haben bisher nur zwei Teilnehmer gehabt, die aus diesem Arbeitsfeld kommen.

**Ralph Erdenberger:**

Warum sind das so wenige?

**Ingrid Stephan:**

In den einzelnen Bereichen sind es weniger Menschen. Das ist auch im Krankenhausbereich so. Hier werden noch größere Probleme im Bereich der Umsetzung gesehen, als in anderen Bereichen.

**Ralph Erdenberger:**

Und da sind wir ja, bei der Umsetzung. Finanzielle Aspekte hatten wir angesprochen. Es muss also mehr Geld bereitgestellt werden. Aber das ist natürlich eine Richtungsentscheidung.

**Ingrid Stephan:**

Ja, auch innerhalb des Kollegenkreises und auch bei der Leitung einer Einrichtung muss die Akzeptanz für den Tiereinsatz vorhanden sein. Eine Voraussetzung, die im Bereich der „Tiergestützten Therapie“ in der Suchtkrankenhilfe schwieriger zu erreichen scheint.

**Ralph Erdenberger:**

Warum ist das schwierig? Auf welche Widerstände stoßen Sie?

**Ingrid Stephan:**

Ich kann es nicht genau sagen. Wir hatten, wie schon erwähnt, erst zwei Teilnehmer von über 300, die aus diesem Arbeitsfeld kamen.


**Ralph Erdenberger:**

Gut. Wir müssen ja jetzt auch nicht lange mutmaßen. Ich bitte Sie, mal mutig zu sagen, wo ihre Zweifel sind, so wie Herr Professor Dr. Klein das eben gesagt hat. Vielleicht kommen wir in dieser Runde dann weiter. Und vielleicht hören wir dann auch etwas von denjenigen, die positive Beispiele haben, sodass wir die Ergebnisse zusammenführen können.

**Gast 5:**

Ich denke ein wesentlicher Aspekt ist die Finanzierung. Wir haben in Essen in einer Suchthilfeeinrichtung, Pferde, die wir auch einsetzen. Die Tiere sind aber gesponsert, sie sind in Privatbesitz. Es gibt dafür keine Förderung.

**Ralph Erdenberger:**

Aber Tiere und Sponsoren – sind die nicht leicht zusammenzubringen? Ich vermute mal, dass viele Drogenabhängige auch den Hund haben, weil das natürlich auch ein Faktor ist, an Geld zu kommen, weil die Zuwendung von vielen Leuten da viel größer und viel stärker ist, als für die Menschen. Ist es nicht unter potentiellen Förderpartnern leichter was zu erreichen, wenn es um Tiere geht?

**Gast 5:**

In der Suchthilfe gestaltet sich das schwierig. Ich denke, wenn man mit Kindern arbeitet und die Tiere ins Spiel bringt, ist das ein leichter Zugang. Sobald man die Suchtkranken erwähnt, da werden die Sponsoren immer dünner.

**Ralph Erdenberger:**

Also die Kombination ist es. Ich frage mal: Sie waren in der Pause bei dem kleinen Gespräch zugegen, als es um Finanzierung ging. Welchen Vorschlag haben Sie?

**Gast 6:**

Also zunächst mal stimmt, dass Tiere, je größer sie sind auch umso teurer sind. Ein wesentlicher Faktor ist natürlich auch das Personal. Hier muss man gewichten, welche Prioritäten man für diesen Schwerpunkt setzt, wenn man einen bestimmten Personalschlüssel hat. Tiere selbst sind, wie erwähnt, teuer, aber es gibt keinen besseren Beschleuniger für Drittmittel im Bereich des Fundraisings, als Tiere selbst. Das heißt also, das kann unter Umständen mit der Zielgruppe korrelieren. Bei Suchtkranken ist es durchaus anders, als bei Kindern und Jugendlichen. Aber wenn man mit Täter-Jugendlichen zu tun hat, die ja auch nicht so unbedingt im positiven Fokus der Gesellschaft stehen und den Zusammenhang mit Tieren herstellt, gibt es schon Menschen, die gern bereit sind, hier zu unterstützen. Besonders wenn man mit solchen Argumenten, wie sie Professor Olbrich eben vorgetragen hat, auch überzeugen kann, dass es eine hohe Wirksamkeit in der tiergestützten Arbeit gibt.

**Ralph Erdenberger:**

Wie ist das mit Ihren Argumenten, Herr Olbrich, was die Politik angeht? Wenn handfeste Argumente vorliegen, könnte man da ja auch darauf vertrauen und sagen, wir probieren das und wir stellen auch in schwierigen Zeiten Geld zur Verfügung. Welchen Eindruck haben Sie, was die politische Haltung und die Finanzierungsbereitschaft angeht?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Ich sehe es nach wie vor als schwierig an, tiergestützte Maßnahmen finanziert zu bekommen. Es gibt Einzelfälle, wie beispielsweise manche Jugendämter, die die berühmten 300 Euro für das Pferd zum therapeutischen Reiten zahlen. Es gibt auch einzelne Kassen, die bezahlen, es gibt einzelne Sponsoren. Aber ich sehe eine Barriere in unseren Köpfen, bei unseren Modellen von Therapie. Wir folgen häufig einem mechanistischen Paradigma in der Therapie. Da gibt es am Anfang eine klare Diagnose, wir geben ein spezifisches Medikament, und nach einer naturwissenschaftlich belegten Theorie entfaltet dieses Medikament im Organismus seine Wirkung, der Mensch wird gesund. So ein Paradigma ist für die tiergestützte Arbeit nicht brauchbar. Wir brauchen ein anderes, ein ökologisches Paradigma. Im Zusammenwirken von körperlichen, emotionalen, kognitiven, ja sogar spirituellen Prozessen in der Interaktion von Mensch und Umgebung passiert etwas im Organismus – das etwa, was Frau Uvnäs Moberg als parasympathische Prozesse beschreibt, die das calm and connecting system, eben das Oxytocinsystem, auslöst. Das ist nach naturwissenschaftlich-mechanistischen Theorien noch nicht nachzuweisen.

**Ralph Erdenberger:**

Wäre das aber vielleicht eine Idee, dass in den Einrichtungen, die dem LVR bekannt sind, dazu mal eine Studie angestoßen wird? In Zusammenarbeit mit Hannover? Um mal zu gucken, was passiert tatsächlich vor Ort, was wird schon gemacht, um tatsächlich mal wissenschaftliche Ergebnisse zu bekommen, und zwar in dem Rahmen, wo sie möglich sind?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Das wäre sicherlich eine Zielsetzung. Eine Studie anzustoßen, die nach harten empirischen Kriterien Befunde liefert. Solche Studien gibt es, aber es gibt sie noch nicht in der Fülle, wie beispielsweise Medikamenten-Studien vorliegen.

**Ralph Erdenberger:**

Frau Lubek, ist der LVR in so einer Position, das zu tun, das mit anzustoßen, Partner zu suchen?



### Ulrike Lubek:

(LVR-Dezernentin Klinikverbund und Heilpädagogische Hilfen)

Der LVR könnte natürlich eine ganze Menge, das ist vollkommen klar. Das werde ich als Dezernentin aber nicht allein entscheiden, weil mir hier schlichtweg die nötige Kompetenz fehlt. Aber allein der Umstand, dass wir diese Veranstaltung hier organisiert haben, zeigt ja unsere Aufgeschlossenheit, auch mal andere Wege miteinander zu gehen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir gemeinsam mit internen und externen Expertinnen und Experten interessante Pilotmodelle konzipieren könnten. Vielleicht finden wir auch europäische Partner, was die Finanzierung entsprechender Projekte über die EU ermöglichen könnte. Aber es braucht eben Menschen, die das vorantreiben, die sagen, lass uns da mal was probieren. Ich glaube wir haben gute Argumente, um neue Wege zu beschreiten; gemeinsam mit den Expertinnen und Experten vor allem in unseren Einrichtungen sollten wir den Mut haben, auch mal Neues auszuprobieren.

### Ralph Erdenberger:

Dankeschön.

Dort noch ein Beitrag, bitte?

### Gast 7:

Sie hatten ja gefragt, was uns durch den Kopf geht. Ich habe gerade noch mal gedacht, ob ich mich überhaupt melden kann. Zum einen, weil ich im Bereich der Psychosomatik nicht schwerpunktmäßig mit Suchtkranken arbeite, sondern vor allem mit komplex akut Traumatisierten und auch mit chronisch traumatisierten Frauen und Männern. Im LVR-Klinikum Essen haben wir es so gemacht, dass eine Kollegin, die dort hinten sitzt, es im Bereich der Gerontopsychiatrie einfach ausprobiert hat: einen Antrag zu stellen, einen Hund mitzubringen, um mal zu gucken, was sich entwickelt. Und das Gleiche habe ich dann übernommen, für den Trauma-Bereich. Ich merke schon jetzt in der Diskussion, was an anderen Stellen bereits läuft, wo das bei uns noch einen experimentellen Charakter hat. Gleichwohl sehe ich aber auch, wie ich immer mehr Lust dazu bekomme, das Ganze tatsächlich etwas strukturierter zu machen. Vielleicht den Einsatz des Hundes auch noch mal unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten, nämlich wirklich zu gucken, was die Arbeit mit ihm bewirkt. Für den Bereich der Traumatisierung und des Vertrauensaufbaus, als ganz unspezifischer Wirkfaktor, ist das ein ganz enormer Gewinn. Aber es gibt auch ganz gezielte Einsatzpunkte, wo ich bisher gar nicht auf die Idee gekommen wäre, das zu evaluieren. Also z. B. wie reagiert dieser Hund auf ganz gezielte Symptome, dissoziative Symptome, die ich kaum in dem Moment auflösen kann, Suizidalität, wo Patienten versprechen sich nichts anzutun. Ich kann auf eine lange Erfahrung zurückblicken und dennoch geht mir durch den Kopf, dass es spannend wäre und es sich lohnt, wirklich gezielt hinzugucken.

**Ralph Erdenberger:**

An meine Podiumsgäste: Haben Sie das Gefühl, dass Sie Ansprechpartner gefunden haben? Schüttet sich da gerade ein Glückshormon aus, haben Sie das Gefühl, das hat heute was gebracht? Herr Olbrich?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Ich möchte noch mal auf die Mess- und Methodenverfahren zu sprechen kommen. Klaus Fitting-Dahlmann von der Universität Köln bietet Methoden-Kurse zur tiergestützten Pädagogik und Therapie an. Wenn sie sich mit ihren Ideen, mit ihren inhaltlichen Kenntnissen mit ihm zusammensetzen, dann wird er ihnen das wissenschaftliche Know-how für das Durchführen einer Studie, die dann auch wissenschaftlichen Kriterien standhält, sicher beibringen. Den Zusammenschluss von Kompetenzen finde ich ganz wichtig, und er ist machbar.

**Gast 8:**

Wir bemühen uns darum. Wir wissen aber auch, dass das sehr schwer ist. Ich kann Herrn Professor Klein nur beipflichten. Es ist ein schweres Brot, aber wir versuchen es langsam zu kauen und dann auch noch zu verdauen. Aber ich denke und hoffe auch auf interdisziplinäre Zusammenarbeit. Dass wir über die verschiedenen Professionen Wege finden, an eine alternative Methodik zu kommen. Das ist meine große Hoffnung.

**Dr. Armin Claus:**

In den Tierheimen, sowie im Tierschutz ist es gang und gebe, dass Millionen, wenn nicht sogar Milliarden vererbt werden und in Stiftungen einfließen. Das ist ein Punkt, der uns ganz punktuell für die tiergestützte Therapie fehlt. Hier kann man jeden nur aufrufen, dafür zu sagen, zu sagen, dass die tiergestützte Arbeit ein sinnvolles Ziel ist. Insbesondere wenn es darum geht, die Einsätze, tatsächlich wissenschaftlich zu begleiten oder vielleicht sowas aufzusetzen, wie, die Stiftung gibt einen Euro und der LVR gibt noch zwei Euro dazu.

**Gast 9:**

Ich arbeite im LVR-Klinikum Essen, in der Tagesklinik Wickenburgstraße und seit zwei Jahren begleitet mich mein Hund. Auch ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wie kann ich nachweisen, was für einen Einfluss dieser Hund hat. Zunächst habe ich mir einfach überlegt, dass ich eine Statistik führe, wie reagieren die Menschen auf den Hund. Ich hatte erstmal nur mit „plus“, „minus“, „indifferent“ angefangen, musste aber ganz schnell feststellen: Ablehnung gab es gar nicht, also dieses Minuszeichen brauchte ich nicht. Ich musste dieses Zustimmungszeichen also noch mal unterteilen in „Zustimmung“ und „sehr viel Zustimmung“. Von 50 Patientinnen und Patienten, die ich im ersten dreiviertel Jahr einfach beobachtet habe, waren 6 indifferent, alles andere war Zustimmung. Ich habe es daraufhin einfach daran festgemacht, ob die Leute auf den Hund zugingen, Interesse zeigten, ob sie versuchten ihn zu füttern, zu streicheln oder Leckerchen mitzubringen. Das war überwältigend positiv. Es gab



keine negativen Äußerungen von den Patientinnen und Patienten. Jetzt ist hiermit natürlich noch nicht die Wirkung der Therapie oder die Beschleunigung des Heilungsprozesses erklärt, aber die Zustimmung, die bessere Atmosphäre einfach ein angenehmes Betriebsklima ist, das ist praktisch überwältigend.

#### Gast 10:

Ich arbeite in der DRK-Fachklinik Bad Neuenahr für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ein Vorschlag zur Kostenersparnis. Wir haben in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sieben Mitarbeiter des Pflege- und Erziehungsdienstes, die langjährige Mitarbeiter sind, sich also mit den Krankheitsbildern der Kinder- und Jugendpsychiatrie seit langen Jahren auskennen. Wir haben gefragt, wer seinen gut sozialisierten Familienhund einsetzen würde im klinischen Setting. Allerdings im Sinne einer therapeutisch-pädagogischen Begleitung des Alltags, nicht als rein therapeutisches Arbeiten mit dem Tier. Bis jetzt haben sich sieben Hundebesitzer gemeldet, die sind auch geschult worden. Das Geld dafür kam aus einer Spende, die, glaube ich der Lions-Club gespendet hatte. Das war nicht so teuer, weil wir alle sieben gleichzeitig schulen konnten. Die Tiere wurden überprüft und wir haben jetzt immer mittwochs den „animal-day“ in der Kinder- und Jugendpsychiatrie eingeführt. Es sind immer zwei von diesen sieben Hunden auf verschiedenen Stationen im Dienst. Sie müssen aber nicht in Kontakt zu allen Patienten treten, sondern ein Mitarbeiter der Station greift sich zwei Patienten maximal heraus und macht mit ihnen ein Einzelprojekt: draußen spazieren gehen, mit dem Hund spielen usw.

Um nochmal diese Schnittmenge zwischen therapeutischem und pädagogischem Bereich durch die Wirksamkeit des gesamten settings im banalsten Sinne zu beschreiben: Ein Kind, neun Jahre alt, was eingekotet hat und eine Schulphobie hatte, wurde von mir mit meinem Hund jeden Morgen zur Schule begleitet. Es hat vorher einen Kontaktaufbau zu diesem Hund gegeben, es liebte diesen Hund. Das Kind ging sonst immer schleppend dreißig Meter hinter uns her, als wir es zur Schule brachten. Nun rannte es mit diesem Hund vorweg bis zur Schule und versprach dem Hund, es würde direkt wieder nach der Schulzeit für ihn da sein. Gleichzeitig hat dieses Kind festgestellt, dass bei Minustemperaturen das Häufchen des Hundes dampfte. Es hat diese Tüten an einer Vorrichtung der Ahr gezogen, womit man das Häufchen wegnimmt. Es hat auch selber gesehen, dass mein Hund für Ruhephasen in den Hundeanhänger gebracht wurde und gefragt, wie es kommt, dass der Hund da nicht ein Häufchen macht, in der Zeit, wo ich nicht da bin. Und wir haben gesagt, dieser Hund kann einhalten, genau wie Du auch. Der Junge hat innerhalb kürzester Zeit aufgehört einzukoten und ist zur Schule gegangen. Das zeigt diese Schnittmenge therapeutisch-pädagogischer Bereich, was ist was, natürlich müssen wir das auseinanderhalten. Aber eigentlich ist hier wesentlich das Sinnvolle, dass es wenig kostet und das es viel bringt.

Beifall!

**Ralph Erdenberger:**

Danke für dieses Beispiel, auch dafür, dass es so konkret ist. Ich könnte mir vorstellen, dass man in den Einrichtungen, wo schon konkret mit Tieren gearbeitet wird, sowohl die positiven als auch die negativen Erfahrungen abfragen könnte. Vielleicht könnte man diese Erfahrungen mal zusammentragen. Auch wenn es nicht für eine repräsentative Studie reichen würde, so könnte man doch beide Seiten mal evaluieren. Mit welchen Partnern man das macht, ist dann eine zweite Frage. Das ist vielleicht ein Ergebnis mit dem man aus dieser Veranstaltung gehen kann. Gibt es sonst noch Ergebnisse, die Sie mitnehmen oder Fragen, die noch offen geblieben sind?

**Gast 11:**

Ich hätte noch eine Frage. Für die Kostenträger ist es ja relativ schwierig zu durchschauen, welche Ausbildung dahinter steht. Ich kenne mich also etwas im therapeutischen Reiten aus. Da gibt es allein 33 Anbieter, die das durchführen, mit unterschiedlichen settings, mit unterschiedlichen Ideen. Bei der tiergestützten Therapie mit Hunden wird das ähnlich sein. Ich komme als Fachkraft da schon nicht mehr durch, wie soll man als Institution, als Klinikchef wissen, was ist gut?

**Prof. Dr. Erhard Olbrich:**

Es gibt mittlerweile ISAAT, die International Society for Animal-Assisted Therapy. ISAAT hat zusammengestellt, was für eine gute Ausbildung notwendig ist. Das sind zum einen die Zulassungskriterien. Es sollten professionelle Therapeuten oder Pädagogen sein, die eine berufsbegleitende Weiterbildung in „Tiergestützter Therapie und Tiergestützter Pädagogik“ machen. 10 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer können aufgrund ihrer Lebensleistungen zugelassen werden. ISAAT hat weiter gefordert, dass eine Studienordnung und eine Prüfungsordnung befolgt werden. ISAAT hat vor allen Dingen das Curriculum, sprich die Inhalte, die gelehrt werden müssen, definiert, sowohl vom Umfang, als auch von den Themen. Da ist beispielsweise die Mensch-Tier-Kommunikation, da sind vor allem Methoden des therapeutischen Arbeitens zu erwähnen. Ich muss mit einem Autisten doch ganz anders arbeiten, als mit einem Alzheimer Kranken. Ich muss therapeutisch geschult sein, um mit einem Autisten einigermaßen behutsam umgehen zu können. Für einen Autisten sind vielleicht Schildkröten ideal. Ein Hund, der auf ihn zu rennt, überfordert ihn maßlos, der löst in ihm einen Sturm der Angst aus. Also: Es gibt professionell ausgebildete Leute und ein exakt definiertes Curriculum; Prüfungs- und Studienordnung existieren ebenso wie Zulassungskriterien. Überprüft wird für jede Ausbildungsinstitution durch ein internationales Gremium von neutralen Wissenschaftlern – Amerikanern, einem Japaner, Engländer, und einem Schweizer – ob eine Ausbildung durch ISAAT akkreditiert werden soll oder nicht. Aber diese Wissenschaftler befürworten einen Antrag auf Anerkennung einer Ausbildung in der Regel nicht einfach oder lehnen ihn ab, sondern sie machen konkrete Vorschläge, was besser gemacht werden kann.

**Ralph Erdenberger:**

Das ist auch noch mal der Hinweis darauf, dass es schon viele Erfahrungen gibt, und zwar auch im Ausland, auf die man zurückgreifen kann, zum Beispiel was die Kriterien angeht. Herr Professor Hackbarth?

**Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth:**

In anderen Bereich haben wir das ja schon. Zum Beispiel wird der Blindenführhund nur von der Kasse bezahlt, wenn er geprüft ist. Wir prüfen zum Beispiel solche Hunde. Die AOK Hannover übernimmt die Kosten für den Hund nur, wenn er von uns geprüft wurde, d.h. also sichergestellt wird, dass der Hund dafür wirklich geeignet ist. Denn eine Ausbildung für diese Tiere ist teuer und da kann man verstehen, dass man vernünftig ausgebildete Tiere haben will. Ich denke, so was ließe sich durchaus etablieren.

**Ralph Erdenberger:**

Unsere Diskussionszeit ist um, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, Sie nehmen etwas mit aus dieser Diskussion, Sie haben vielleicht ein paar Kontakte geknüpft oder ein paar Wege entdeckt, die sie vorher nicht gesehen haben. Deshalb vielen Dank an das Podium und vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

**Ende der Podiumsdiskussion!**





### 3. Ausgewählte Literaturempfehlungen und Texte zur praktischen tiergestützten Arbeit

Im folgenden werden einige der wichtigsten und für unseren Kontext empfehlenswertesten literarischen Werke zum Thema „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“ kurz vorgestellt. Weitere wichtige und Einzelfragen der tiergestützten Therapie und Pädagogik aufgreifende Beiträge finden Sie im Literaturverzeichnis im Anhang.

#### 3.1 Das Buch für die Praxis „Tiere als therapeutische Begleiter“

**Autorin:** Dr. Carola Otterstedt

**Titel:** „Tiere als therapeutische Begleiter“ – Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – Eine praktische Anleitung

**Verlag:** Franckh-Kosmos Verlags GmbH & CO, Stuttgart 2001

**Zur Autorin:** Dr. Carola Otterstedt studierte Verhaltensforschung und ist seit mehr als 20 Jahren als Kranken- und Sterbebegleiterin im Sinne des Hospiz-Modells tätig. Sie engagiert sich im Verein „Tiere helfen Menschen e. V.“ und ist Referentin von Veranstaltungen und Seminaren zum Thema „Tiere als therapeutische Begleiter“.

**Zum Buch:** Dr. Carola Otterstedt wendet sich in ihrem Buch „Tiere als therapeutische Begleiter“ an alle thematisch Interessierten, aber auch an Jene, die Tiere gezielt als therapeutische Begleiter in ihren professionellen Arbeitsalltag integrieren möchten. Dazu gehören beispielsweise Mediziner, Psychologen, Kranken- und Altenpfleger, Krankengymnasten, Ergo- und Psychotherapeuten, Logopäden, Pädagogen oder ehrenamtliche Tierbesuchsdienstler.

„Wo das Tier den Menschen so annimmt, wie er ist, kann auch der Mensch beginnen, sich so anzunehmen, wie er ist.“

Dieses Buch bietet eine Vielzahl von Anregungen und Informationen, die eine Umsetzung dieser Pläne unterstützen mögen. Detaillierte Informationen über die Wirkung von Tieren sowie Hygiene und Vorsorge im Umgang mit Tieren in Bereichen wie beispielsweise Pflegeheimen und Kliniken werden eine professionelle Diskussion dieses Themas ermöglichen helfen. Gleichzeitig bietet Frau Otterstedt mit ihrem Buch eine Grundlage zur praktischen Anleitung in der tiergestützten Begleitung.

Carola Otterstedt meint: „Tiere tun uns Menschen gut, ob wir gesund oder krank sind. Tiere fordern und fördern uns in unserem Alltag und in schwierigen Lebenssituationen. Tiere sind keine Therapeuten. Und doch können sie in einer Behandlung unterstützend, begleitend wirk-

sam werden. Mehr noch, Tiere können Impulse für einen heilenden Prozess in uns geben.“ Sie beschreibt konkret die tiergestützte Arbeit und die Wirkung dieser Arbeit für

- Menschen in einer langwierigen Therapie
- Menschen in verhaltenstherapeutischen oder sozialen Projekten
- Menschen in Senioren- und Pflegeheimen
- Menschen mit Erkrankungen oder Behinderungen
- Menschen mit einer chronischen Erkrankung
- Menschen mit einer psychosomatischen Erkrankung
- Menschen mit chronischen Schmerzen
- Menschen mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung
- Krebs- und HIV/AIDS-Betroffene
- Menschen in psychotherapeutischen und psychiatrischen Praxen
- Menschen in der ergo- und physiotherapeutischen bzw. logopädischen Praxis
- Menschen mit einer geistigen oder Mehrfachbehinderung
- Menschen mit Demenz, Alzheimer oder gerontopsychiatrischen Erkrankung
- Koma-Betroffene
- Menschen in der letzten Lebensphase
- Parkinson-Betroffene
- Epilepsie und Diabetes-Betroffene
- Menschen mit autistischen Verhaltensweisen
- Gesunde Menschen, die für neue Impulse durch ein Tier aufgeschlossen sind

Das Buch von Carola Otterstedt ist deswegen auch so empfehlenswert, weil sie auf die Fragen eingeht, an denen die tiergestützte Arbeit im Alltag oft zu scheitern droht. Nicht zuletzt gibt sie wertvolle Empfehlungen und praxisnahe Hilfen dazu, welche Tiere sich in welchem Kontext für die therapeutische und pädagogische Begleitung eignen und wie therapeutische Begegnungen aussehen können.

### 3.2 Das Standardwerk „Menschen brauchen Tiere“

**Titel:** „Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie“

**Autoren:** Prof. Dr. Erhard Olbrich und Carola Otterstedt u. a.

Franckh-Kosmos Verlags GmbH & CO, Stuttgart 2003

**Zum Buch:** Ein Buch, das theoretische und praktische Grundlagen der tiergestützten Pädagogik und Therapie vermittelt und sich an ehrenamtlich wie auch professionell tätige Begleiter gesunder, kranker oder behinderter Menschen richtet, die tiergestützt arbeiten möchten. Die Autorin und der Autor haben in ihrem Werk kompetente KollegInnen aus Wissenschaft und Praxis eingeladen ihr Wissen und ihre Erkenntnisse im Bereich tiergestützter Therapie



und Pädagogik in dieses Buch einzubringen. Dadurch ist ein Gesamtwerk von führenden Köpfen zum Themenfeld der Beziehung zwischen Menschen und Tieren und deren Wirkfelder entstanden, das interdisziplinäre Antworten gibt, aber auch Fragen aufwirft.

„Die Diskussion über hilfreiche Effekte von Tieren für Menschen stellt schwierige Anforderungen, aber sie gewinnt gerade in einer solchen Situation auch ihren Reiz. Sie stellt sich uns als eine Herausforderung dar. Forschung sollte mehr als die bloße interdisziplinäre Vernetzung anstreben; das Thema verlangt methodische und theoretische Originalität. Und die Praxis sollte einerseits die uralte Erfahrung von Menschen aufgreifen, dass das Zusammenleben von Menschen miteinander ebenso wie das Zusammenleben von Menschen mit Tieren und mit der gesamten belebten und unbelebten Natur eine bessere Qualität des Lebens ermöglicht, sozial, somatisch und psychisch.

Aber die Praxis steht ja auch vor der Aufgabe einer Ergänzung, einer Entwicklung von pädagogischen und therapeutischen Methoden, die Tiere ebenso wie Menschen beachten und nicht nur die Gemeinsamkeit von Lebewesen in der Beziehung erfahrbar werden lassen, sondern auch die Integration von explizit kognitiven und impliziten Prozessen in der Person fördern“ (vgl. Olbrich / Otterstedt, 2003, S. 13.f).

### **3.3 Das Buch für Tiere in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie**

**Titel:** Tiergestützte Kinderpsychotherapie

**Autorin:** Dr. Anke Prothmann

**Verlag:** Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt 2007

**Zur Autorin:** Anke Prothmann ist Ärztin an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Leipzig und leitet dort das Forschungsprojekt zur tiergestützten Therapie. Sie ist Dozentin für tiergestützte Therapie und Mensch-Tier-Beziehung an der Hochschule Magdeburg-Stendal, der Technischen Universität Dresden sowie am Institut für Soziales Lernen mit Tieren in Hannover / Wedemark.

**Zum Buch:** Dr. Anke Prothmann beschreibt in ihrem Buch die starke Anziehungskraft, die Tiere auf Kinder besitzen und deren therapeutische Wirkungen auf Kinder mit psychosozialen und emotionalen Problemen. „Der Einsatz von Tieren in der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen ist besonders sinnvoll und führt zu einer Vielzahl intrapsychischer Veränderungen, die mit wissenschaftlichen Methoden nachweisbar sind“. In ihrem Buch stellt sie die Wechselwirkungen zwischen Kind und Tier in der Psychotherapie vor dem Hintergrund der wichtigsten psychotherapeutischen Erfahrungen vor und gibt praktische Anleitungen bei der Integration von Tieren in die stationäre und ambulante Therapie psychisch kranker Kinder und Jugendlicher. Sie widmet sich den Fragen zu Anforderungen und Methodik an tiergestützte Heilverfahren, zeigt Evaluationsstudien zur Wirksamkeitsforschung auf und zeichnet konkret die Anwendung tiergestützter Therapie an ausgewählten Störungsbildern nach. Nicht zuletzt widmet sie den Fragen Hygiene, Risikomanagement und Tierschutz für Tiere im Arbeitseinsatz ausführliche Beiträge.

**Textauszug: Tiere in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland**

Für den vorliegenden Kontext ist es von hohem Interesse zu wissen, welchen Stellenwert tiergestützte Heilverfahren aktuell in Deutschland haben. Frau Dr. Anke Prothmann hat federführend 2004 eine Totalerhebung in allen Kliniken, Abteilungen und Stationen für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland durchgeführt. Für unseren Themenband hat sie uns auf Nachfrage erlaubt Auszüge aus dieser Erhebung hier abzubilden.

Ab hier Textauszug aus: Tiergestützte Kinderpsychotherapie – Totalerhebung Kliniken, Abteilungen, Stationen der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland

„Wir haben diese Befragung gezielt an Leitungspersonen gerichtet, da wir besonders an deren Einschätzung der tiergestützten Therapie interessiert waren. Viele an uns gerichtete Anfragen zeigten, dass durchaus ein breites Interesse besteht, Tiere in die Therapie psychischer Störungen einzubinden und häufig scheint seitens der verantwortlichen Entscheidungsträger Unsicherheit über diese Therapieform zu bestehen. Um besser auf die Bedürfnisse der Verantwortlichen eingehen und deren Beweggründe nachvollziehen zu können, wollten wir primär deren Meinung erfragen.“

Der vierseitige Fragebogen wurde per Post an alle 168 Kliniken und Abteilungen für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland geschickt. Insgesamt antworteten 105 Kliniken, was einer Rücklaufquote von 62,5% entspricht. Dies ist für eine Gesamtbefragung ein gutes Ergebnis, sodass die folgenden Ergebnisse und Einschätzungen repräsentativ für das Fachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland sind.

Häufigkeit	Häufigkeit	Prozentwert
Tierkontakt möglich	67	63,8
kein Tierkontakt möglich	37	35,2
kein Tierkontakt mehr	1	< 1

Tabelle 3.1:  
In wie vielen Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie haben Patienten während der Therapie Kontakt zu Tieren?

Von den 105 beteiligten Kliniken setzen mit 63,8% knapp zwei Drittel Tiere in der therapeutischen Arbeit ein. 35,2% haben noch nie Tiere integriert und in einem Fall wurde eine Heimtierhaltung wieder beendet (Tabelle 3.1). Da mehr als ein Drittel der Rückläufer keine Tiere integrieren, konnten wir interessante Gründe bzw. Einwände und Hindernisse hierfür eruieren.

Der Tierkontakt wird in unterschiedlichen Formen angeboten. 88,1% der Kliniken bieten entsprechend den Kriterien der Delta Society tiergestützte Therapie an; 37,3% integrieren Tiere in Form von tiergestützten Aktivitäten und weitere 37,3% der Kliniken halten selbst Tiere. Das zeigt, dass einige Einrichtungen Tiere in mehrfacher Weise in den Therapiealltag eingebunden haben.



Der weitaus größte Anteil, nämlich 81,4% der tiergestützten Therapie wird im Rahmen der Physiotherapie angeboten. Das in Deutschland weit verbreitete heilpädagogische Reiten wird von vielen Einrichtungen angeboten und durch entsprechend qualifizierte Physiotherapeuten ausgeführt. Mit 28,8% an zweiter Stelle steht die Integration der Tiere unmittelbar in die psychotherapeutische Arbeit, gefolgt von Ergotherapie und Logopädie (Tabelle 3.2). Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Therapieform	Häufigkeit	Prozent
Physiotherapie	48	81,4
Psychotherapie	17	28,8
Ergotherapie	7	11,9
Logopädie	1	1,7

Tabelle 3.2:  
In welcher Form werden Tiere  
therapeutisch integriert?

Mehr als die Hälfte der Institutionen, die tiergestützte Therapien anbieten, erfüllen die Kriterien der Delta Society in Bezug auf Qualifikation der Therapeuten, Zielstellung und Dokumentation der Therapie.

Die Mehrzahl der Einrichtungen greift dabei auf klinikeigene (61%) oder personaleigene (18,6%) Tiere zurück. 32,2% der Kliniken nutzen die Möglichkeit eines Tierbesuchsdienstes, d. h. zumeist ehrenamtliche Helfer besuchen die Einrichtungen regelmäßig mit ihren Tieren. Weitere 30,5% beziehen die Tiere aus anderen, nicht genauer spezifizierten Quellen. In keinem Fall hatten patienteneigene Tiere oder die der Angehörigen Zutritt zu den Kliniken.

Die Bandbreite der eingesetzten Tiere ist erstaunlich weit gefasst. Am häufigsten wurden Pferde genannt, was durch das häufig angebotene heilpädagogische Reiten bedingt ist. An zweiter Stelle folgen Fische, da Aquarien eine unkomplizierte Form der Heimtierhaltung im Krankenhaus darstellen.

Hunde kommen ganz überwiegend im Rahmen von Besuchsdiensten in die Klinik, Stationshunde sind in Deutschland eine absolute Seltenheit. Katzen hingegen leben oft auf dem Gelände der Klinik und eignen sich besser als Hunde für eine dauerhafte Haltung auf Station. Vögel und Reptilien wurden im Rahmen der Heimtierhaltung genannt. Interessant ist auch die Gruppe „Andere“. Dahinter verbergen sich Nutztiere wie Schafe, Ziegen, Esel und Rinder, aber auch in einem Fall Hirsche in einem Wildgehege. Nutztiere werden meistens auf Minifarmen auf dem Kliniksgelände gehalten und stehen den Patienten dort zur Verfügung. Die eingesetzten Pferde und Hunde sind in der Regel ausgebildete bzw. wesensgeprüfte Therapietiere (Tabelle 3.3).

Tierart	Häufigkeit	Prozentwert
Pferde	60	89,6
Fische	17	25,4
Hunde	14	20,9
Nagetiere	9	13,4
Katzen	6	9,0
Vögel	5	7,5
Reptilien	2	3,0
Andere	8	11,9

Tabelle 3.3:  
Welche Tierarten werden  
therapeutisch eingesetzt?

Wie unsere Umfrage im stationären kinderpsychiatrischen Bereich zeigte, werden eine Vielzahl von Tieren in der therapeutischen Arbeit eingesetzt:

Prinzipiell eignen sich fast alle Haustierarten für die therapeutische Arbeit. Haustiere (darunter Nutztiere wie Rinder, Schweine, Geflügel, Schafe, Ziegen, Lamas, Alpakas) und Heimtiere (Hunde, Katzen, Ziervögel, Fische, Nagetiere) sind besser geeignet als Wildtiere. Die Domestikation hat bei unseren Haus- und Heimtieren zu einer starken Anpassung der Tiere an das Zusammensein mit Menschen geführt. Für diese Tiere ist die Annäherung und Berührung durch einen Menschen weit weniger belastend als für Wildtiere. Gerade jüngere, aber auch geistig behinderte Kinder haben oft ein großes Bedürfnis, das Tier zu berühren und es auf diese Weise intensiv zu erkunden. Wildtiere stellen zumeist auch höhere Anforderungen an eine artgerechte Haltung. Bei der Auswahl des Tieres sollte auch beachtet werden, in welchem Setting die Therapie stattfinden soll. Ist eine Therapie in den Räumen der Klinik oder Praxis angedacht, so müssen die Tiere möglichst stubenrein sein bzw. wie Lamas und Alpakas trainierbar sein, dass sie nur an festen Plätzen außerhalb von Gebäuden koten.

Als nächstes interessierte uns, welchen Patienten tiergestützte Therapie offen steht. Hierzu ist, das Bild sehr uneinheitlich. Im Schnitt nehmen etwa 20 bis 30% aller behandelten Patienten im Rahmen der stationären Physio- und Ergotherapie bzw. Psychotherapie an tiergestützten Therapien teil.

Mit Ausnahme der Pferde und Hunde können die Patienten jederzeit zu den Tieren Kontakt aufnehmen. Bei Pferd und Hund ist dies einmal wöchentlich der Fall. Somit ergibt sich folgendes Bild: in der tiergestützten Therapie im engeren Sinne werden vorwiegend Pferde und Hunde eingesetzt, die in mehr als zwei Drittel der Fälle zuvor einer speziellen Ausbildung unterzogen wurden. Sie werden hauptsächlich im psycho- und physiotherapeutischen Setting mit wöchentlicher Frequenz genutzt.



Eine der wichtigsten Fragen ist die nach der Wirksamkeit tiergestützter Heilverfahren. Die Antwort der Chefärzte auf diese Frage ist eindeutig (Tabelle 3.4). Tiergestützte Therapien haben aus Sicht der verantwortlichen Leiter eine mittel- bis hochgradige Wirksamkeit. Eine geringe Wirkung wurde nur in vier Fällen und Wirkungslosigkeit in keinem Fall angegeben. Das heißt, in den Kliniken, die tiergestützt arbeiten, ist man sich der Wirkung sehr wohl bewusst (Ob dieses subjektive Expertenurteil auch mit dem Empfinden der Patienten übereinstimmt, wird in Kapitel 4, S.137 des Buches von Frau Dr. Anke Prothmann erörtert).

Therapieform	Ausprägung	Häufigkeit
Physiotherapie	Hochgradig	9
	mittelgradig	26
	geringgradig	3
Psychotherapie	Hochgradig	5
	mittelgradig	12
	geringgradig	0
Ergotherapie	Hochgradig	1
	mittelgradig	3
	geringgradig	1
Logopädie	Hochgradig	0
	mittelgradig	1
	geringgradig	0

Tabelle 3.4:  
Für wie wirksam halten Sie die  
tiergestützte Therapie?

Bei welchen Störungsbildern werden die Tiere mit der angegebenen Wirksamkeit im Therapieprozess eingesetzt? Die wichtigsten Störungsbilder sind zugleich die häufigsten im Fachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie. An erster Stelle kommen die Verhaltens- und emotionalen Störungen mit Beginn in der Kindheit (ICD 10 Gruppe F9), gefolgt von neurotischen, Belastungs- und somatoformen Störungen (F4), den Entwicklungsstörungen (F8), den affektiven Störungen (F3) und den psychischen Störungen mit körperlicher Symptomatik (F5). Erstaunlich und auch auf Basis der wissenschaftlichen Datenlage nicht nachvollziehbar ist, dass kaum Kinder bzw. Jugendliche mit psychotischen Störungen an tiergestützten Therapien teilnehmen.

Im letzten Abschnitt der Befragung wandten wir uns an die Klinikleiter der 35,2% Kliniken, die gegenwärtig keine tiergestützte Therapie anbieten. Von ihnen könnten sich mehr als die Hälfte, nämlich 59,5% theoretisch vorstellen, künftig tiergestützte Therapien anzubieten. Für knapp ein Drittel, 32,4% wäre ein Einsatz auch theoretisch nicht vorstellbar. Die Gründe hierfür sind vielfältig (Tabelle 3.5).

Die Reihenfolge ist ein Beleg für die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Faktoren, die gegenwärtig eine Einbindung von Tieren in den Klinikalltag behindern. Dabei fällt auf,

dass sich für die „theoretischen Befürworter“ die Frage der Wirksamkeit nicht stellt, während dieser Faktor auf Seiten der Befragten mit ablehnender Haltung immerhin an dritter Stelle rangiert. Nicht ganz überraschend spielen finanzielle Bedenken eine wichtige Rolle. Hier ist anzumerken, dass mit den ehrenamtlich organisierten Besuchsdiensten die Kosten für Tierpflege, Unterbringung usw. minimal sind. Den meisten Besuchsdienst-Teams werden die Fahrtkosten zur Einrichtung erstattet, während der Besuchsdienst selbst für die Einrichtung kostenfrei ist. Noch einfacher wird es, wenn das Personal eigene, geeignete Tiere mitbringen kann oder Stationstierhaltung ermöglicht wird. Mögliche Beschränkungen seitens der Klinikleitungen bzw. Verwaltungen resultieren häufig aus hygienischen Bedenken und der Furcht vor gesundheitlichen Risiken. Der Anblick von Tieren in einem Akutkrankenhaus ist in unseren Breiten immer noch fremd und gewöhnungsbedürftig und widerspricht zu Unrecht unseren hygienischen Vorstellungen (s. Prothmann, 2007, Kapitel 6).

ja, würde ich, aber ...	Rang	nein, würde ich nicht, weil ...
finanzieller Aufwand	1	Hygieneauflagen
bisher keine konkrete Beschäftigung mit dem Thema, Frage nach geeigneten Tieren und Tierbesitzern	2	Beschränkungen durch Klinikleitung oder Verwaltung, gesundheitliche Risiken, zusätzliche Arbeitsbelastung des Personales
Beschränkungen durch Klinikleitung oder Verwaltung, Hygiene Auflagen, zusätzliche Arbeitsbelastung	3	bisher keine konkrete Beschäftigung mit dem Thema
gesundheitliche Risiken	4	Tierschutzbestimmungen, ungeklärte Wirksamkeit, finanzieller Aufwand
Mangel an detaillierten Risiken	5	Mangel an detaillierten Richtlinien, Frage nach geeigneten Tieren und Tierbesitzern

Tabelle 3.5:  
Würden Sie Tiere in die psychotherapeutische Arbeit integrieren?

Gesundheitliche Risiken (übertragbare Krankheiten, Allergie- und Verletzungsgefahr) können in einem sinnvollen Hygieneregime und mit klaren Indikationen bzw. Kontraindikationen gehandhabt werden. Die bislang eher geringe Beschäftigung mit der Thematik tiergestützter Therapien ist nicht zuletzt auch dadurch bedingt, dass im deutschsprachigen Raum in der einschlägigen Fachliteratur kaum Studien zur tiergestützten Therapie zu finden sind. Zum einen wird in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern wie Österreich, Schweiz, den skandinavischen Ländern, Niederlande, Großbritannien und den USA wenig zu dieser Thematik geforscht, zum anderen erscheinen die meisten Publikationen in englischsprachigen Jour-



nals und werden überwiegend von Forschern und weniger von Praktikern gelesen. Entsprechende Informationsangebote sollten verstärkt etabliert werden. Wünschenswert wäre eine Entwicklung, wie sie im Bereich der Altenpflege stattgefunden hat: Hier sind die Grundlagen tiergestützter Therapien und Aktivitäten im Ausbildungscurriculum integriert und können einer breiten Masse an Pflegekräften vermittelt werden.

Dass mindestens 40% aller stationären Einrichtungen, die psychisch kranke Kinder und Jugendliche behandeln, auch Tiere in ihr multimodales Therapiekonzept integrieren ist erfreulich und übertrifft unsere Erwartungen. Die Untersuchung zeigt auch, wo die Bedürfnisse derer liegen, die letztlich darüber entscheiden, ob diese Therapieform künftig an noch mehr Kliniken im Sinne der jungen Patienten eingeführt werden kann.“

Quelle: Dr. Anke Prothmann,  
Tiergestützte Kinder-  
psychotherapie,  
Frankfurt 2007, Seiten 90-95.

### 3.4 Textauszug: Tiere in der Forensik

**Titel:** Forensische Resozialisation mit Tieren

**Autorin:** Sonja Gusella

**Verlag:** Buchbeitrag in: „Menschen brauchen Tiere, Prof. Dr. Erhard Olbrich und Carola Otterstedt, Franckh-Kosmos Verlags GmbH & CO, Stuttgart 2003.

**Zur Autorin:** Sonja Gusella ist Diplom-Sozialarbeiterin und beschäftigte sich mit dem Schwerpunktthema „Tiergestützte Resozialisation von Strafgefangenen“ im Rahmen des Studiengangs Sozialarbeit an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Sie ist Dozentin der berufsbegleitenden Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik und Therapie“ am Institut für Soziales Lernen mit Tieren in Wedemark / Hannover und ist aktiv im „Verband Therapiehunde Deutschland e.V.“.

Frau Gusella erlaubte uns für den vorliegenden Themenband ihren Buchbeitrag zur „Forensischen Resozialisation mit Tieren“ aus dem Grundlagenwerk „Menschen brauchen Tiere“ zu veröffentlichen, da auch für die forensischen Aufgabenbereiche des Landschaftsverbandes Rheinland der professionelle Einsatz von Tieren ein zukunftsweisender Ansatz sein kann.

**Textauszug:** Forensische Resozialisation mit Tieren

„Die Idee, Tiere in forensischen Arbeitsfeldern als therapeutische Helfer einzusetzen, kommt wie so viele andere im Bereich tiergestützter Therapien und Aktivitäten aus den USA. Dort setzte 1975 erstmals David Lee im Lima State Hospital Tiere als Co-Therapeuten in einer Forensischen Klinik ein (Cusack 1988, Greiffenhagen 1991). Besonders im angelsächsischen Raum verlief die Entwicklung seitdem sehr rasant (Burch 1996, Greiffenhagen 1991). So entstand im Jahr 1981 ein weiteres sehr interessantes Projekt in einem Hochsicherheitsgefängnis für Frauen im US-Bundesstaat Washington.

Dieses durfte ich während eines Besuches im Jahr 1997, anlässlich der Vorarbeiten zu meiner Diplomarbeit im Studiengang Sozialarbeit, kennenlernen. Ein nicht weniger interessantes,

aber bei weitem nicht so bekanntes Projekt entstand bereits 1975 in der Jugendstrafanstalt Vechta. Dort werden Brieftauben, anderes Kleingeflügel sowie Schafe und Ziegen gezüchtet und von den jugendlichen Insassen betreut (Greiffenhagen, 1991). Auf dieses wird im zweiten Teil dieses Beitrages näher eingegangen werden.

### 1. Forensische Resozialisation in den USA

Das **Washington Corrections Center for Women** in Gig Harbourl Washington State geht neue Wege in der Resozialisation seiner Insassinnen.

Es bietet diesen im Rahmen des **Prison Pet Partnership Program** die Möglichkeit, während ihrer Haftzeit Hunde auszubilden.

Einige der Hunde, die sich von ihrem Wesen her dafür eignen, werden nach abgeschlossener Ausbildung an behinderte Menschen abgegeben, um ihnen zu einem Leben weitgehend unabhängig von menschlicher Hilfe zu verhelfen.

Die Hunde für das Projekt kommen aus örtlichen Tierheimen. Jeder Hund erhält zunächst eine Erziehung im Grundgehorsam. Bei Eignung wird dann in Richtung Therapie- bzw. Behindertenbegleithund mit dem Hund weitergearbeitet. Dies rettet vielen Hunden das Leben, da die meisten Tierheime in den USA spätestens nach einundzwanzig Tagen die Tiere einschläfern, wenn diese bis dahin nicht vermittelt worden sind. Durch das im Programm erfolgte Grundgehorsamstraining sind die Hunde, auch wenn sie ggf. nicht als Therapie- bzw. Behindertenbegleithunde geeignet sind, viel besser in Familien zu vermitteln.

In der Resozialisation Strafgefangener geht es in der Regel darum, diejenigen, die gegen gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen verstoßen haben, wieder an diese anzupassen (Cornel et. al. 1995). Vorrangiges Ziel des **Prison Pet Partnership Program** ist daher die Wiedereingliederung der inhaftierten Frauen in die Gesellschaft.

Sie erhalten dort die Möglichkeit, durch das Training der Hunde wieder zu produktiven Mitgliedern der Gesellschaft zu werden (Prison Pet Partnership Program, in: Pet Services Journal, November 1996). Ihnen wird die Chance gegeben, durch ihre Arbeit mit den Hunden berufliche Qualifikationen zu erwerben. Sie erhalten innerhalb des Projektes die Möglichkeit, eine Ausbildung zur Tierpflegerin (Haustierpflege / Hundesalon) oder Tierarzhelferin zu absolvieren. Viele der inhaftierten Frauen hatten bisher keine Möglichkeit einen Beruf zu erlernen. So erhöht das Ausbildungsprogramm ihre Chancen, nach ihrer Haftentlassung Arbeit zu finden. Mittlerweile betreibt das **Washington Corrections Center for Women**, neben dem Trainingscenter für Therapie- und Behindertenbegleithunde einen eigenen Hundesalon sowie eine Hundepension.

Beides wird von der Bevölkerung im Umkreis der Haftanstalt rege genutzt. Durch ihre Arbeit im Programm erhalten die inhaftierten Frauen die Möglichkeit, etwas von sich an andere Menschen weiterzugeben.

Dies wird von vielen der Frauen als eine Chance zur Wiedergutmachung ihrer Straftaten gesehen. Wenn zum Abschlußtraining der Hunde die behinderten Menschen, die einen Hund erhalten, in die Haftanstalt kommen, sehen die Insassinnen unmittelbar die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit, (Prison Pet Partnership Program Flyer).



Resozialisierung bedeutet aber auch, dass interaktive Defizite, die in der bisherigen Sozialisation der inhaftierten Frauen aufgetreten sind, aufgearbeitet werden. Dies geschieht durch den völlig neuen Bezugsrahmen, den das Projekt seinen Teilnehmerinnen bietet. Ihnen wird die Möglichkeit gegeben, über die Arbeit mit den Hunden ein neues Selbst- und Weltbild aufzubauen. In Abwandlung der interaktionistischen Theorie (Berger / Lucann 2001) der Resozialisierung werden die Hunde für die Inhaftierten zur Resozialisierungsinstanz.

In ihrer Arbeit mit den Hunden haben die Frauen häufig erstmals wieder seit langer Zeit Erfolgserlebnisse. Dies ist immer dann der Fall, wenn der von ihnen trainierte Hund das von ihnen gewünschte Verhalten zeigt. Für Menschen, die, wie die inhaftierten Frauen, in ihrem bisherigen Leben meistens an den gesellschaftlichen Anforderungen gescheitert sind, wirkt sich diese Erfahrung in jedem Fall positiv auf ihr Selbstbild aus (Gusella 1997).

Viele der inhaftierten Frauen haben in ihrem bisherigen Leben mit Menschen meist negative Erfahrungen gemacht. Sie sind auf Grund dessen häufig nicht mehr in der Lage, eine positive Beziehung zu Menschen einzugehen. Hier werden die Hunde, die den Frauen ihre uneingeschränkte Zuneigung schenken, zum ersten Bezugsobjekt beim Schritt in ein neues Leben. Die Hunde bewerten nicht mit menschlichen Maßstäben. Für sie spielt es keine Rolle, dass ihre Trainerinnen Straftaten begangen haben. Sie genießen die Streicheleinheiten und Fürsorge der Insassinnen und belohnen diese durch ihre Zuneigung. Durch diese Zuneigung beginnen die Frauen langsam, sich selbst wieder als liebenswert zu empfinden.

Dies versetzt sie langfristig in die Lage, nicht nur zu den Hunden eine Beziehung aufzubauen, sondern darüber hinaus auch zu ihren Mitmenschen. Die Hunde werden hier zum wichtigen Resozialisierungsfaktor (Gusella 1997). Sie fördern den Kontakt und die Kommunikation zu Mitgefangenen, Anstaltspersonal, den behinderten Menschen, die einen Hund aus dem **Prison Pet Partnership Program** erhalten und nicht zuletzt auch zu den freiwilligen Helfern, die die Hunde außerhalb des Gefängnisses an Alltagssituationen heranzuführen.

Die Hunde öffnen damit einen Kanal zur Welt außerhalb des Gefängnisses. So findet bereits während der Haft eine Reintegration der Insassinnen in die Gesellschaft statt. Häufig fällt es den Frauen schwer, sich nach monatelanger intensiver Arbeit mit den Hunden von diesen zu trennen. Durch das Training, in welchem ausschließlich über positive Verstärkung gearbeitet wird, entsteht meist eine sehr enge Bindung zwischen Trainerin und Hund. Der Abschied von den Hunden wird den inhaftierten Frauen dadurch erleichtert, dass sie in der Regel mehr als einen Hund trainieren, so dass, wenn sie einen Hund abgeben, schon der nächste da ist, dessen Training weitergeführt wird. Eine sehr wichtige Rolle bei der Abgabe der Hunde spielt das Abschlusstraining, zu dem die behinderten Menschen, die einen Hund erhalten, in die Haftanstalt kommen. Die inhaftierten Frauen trainieren jetzt noch einmal vierzehn Tage gemeinsam mit dem späteren Besitzer des Hundes. Sie sehen damit unmittelbar den Erfolg ihrer monatelangen Arbeit, auch dies erleichtert ihnen den Abschied vom Hund (Prison Pet Partnership Program Flyer). Meist handelt es sich zudem nicht um einen Abschied für immer, da im ein- bis zweijährigen Rhythmus ein Folgetraining des Teams aus behindertem Menschen und Hund in der Haftanstalt erfolgt. Häufig bleiben die Insassinnen auch mit dem späteren

Besitzer des Hundes in Briefkontakt. Hier entstehen nicht selten Freundschaften, die wiederum dazu beitragen, eine Brücke zur Welt außerhalb des Gefängnisses zu schlagen. Keine der Frauen, die am Projekt mitgearbeitet haben und mittlerweile aus der Haft entlassen wurden, ist bisher erneut straffällig geworden. Darüber hinaus profitieren von dem Programm auch die berinderten Menschen, die mit Hilfe eines gut ausgebildeten Hundes in die Lage versetzt werden, weitgehend unabhängig von menschlicher Hilfe zu leben. Und nicht zuletzt profitieren die Hunde durch das Programm, da sie aufgrund ihrer Gehorsamsausbildung besser zu vermitteln sind.

## 2. Forensische Resozialisation in Deutschland

Bereits 1975 begann die Jugendhaftanstalt Vechta mit der Zucht von Brieftauben. Wie so viele Projekte in diesem Bereich, entstand auch das in Vechta zunächst aufgrund des Engagements eines Mitarbeiters.

Einer der Justizvollzugsbeamten hatte die Idee, sein Hobby, die Brieftaubenzucht, in den bisher ungenutzten Dachstuhl der Anstalt zu verlegen. Mit der Unterstützung des Anstaltsleiters wurde die Idee schnell in die Tat umgesetzt. So entstand auf dem Dachboden der Haftanstalt ein Taubenschlag. Von Anfang an wurden inhaftierte Jugendliche in die Pflege der 11 Tauben und den Auf- und Ausbau des Schlages einbezogen. 1975 nahm die Brieftaubengruppe der Anstalt erstmals an einem Flugwettbewerb teil (Greiffenhagen 1999). Dies tut sie seitdem regelmäßig, mit wachsendem Erfolg, wie die vielen Pokale zeigen, die man im Eingangsbereich der Haftanstalt besichtigen kann. Mittlerweile ist der Mitarbeiter, der das Projekt initiiert hat, im Ruhestand, arbeitet aber weiterhin sehr engagiert, gemeinsam mit den inhaftierten Jugendlichen, am weiteren Ausbau des Taubenschlages. Aus den ersten Anfängen mit den Tauben wurde auch auf Betreiben des Anstaltsleiters und mit der Unterstützung des Anstaltspersonals ein weitaus umfangreicheres Projekt. Auf dem weiträumigen Gelände der Haftanstalt werden heute unter anderem Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen, Schafe und Ziegen gezüchtet und von den jugendlichen Insassen betreut. Es gibt zudem einen kleinen Gemüsegarten, der dem Eigenbedarf dient. Auch er wird von den jugendlichen Insassen gepflegt. Bei einem Besuch der Jugendstrafanstalt hatte ich Gelegenheit, das Projekt Tiere im Jugendstrafvollzug näher kennen zu lernen. Es ist sehr interessant zu erleben, wie viel Engagement sowohl die inhaftierten Jugendlichen als auch das Anstaltspersonal in das Projekt investieren.

Das gesamte Projekt wird in Eigeninitiative vom Anstaltspersonal gemeinsam mit den jugendlichen Insassen gestaltet. Gefördert wird das Projekt über Sach- und Geldspenden vom **Verein für kriminalpädagogische Praxis in Jugendstrafanstalten** (Greiffenhagen 1999). So wurde beispielsweise der Innenhof der Haftanstalt in einer gemeinsamen Aktion von Anstaltspersonal und inhaftierten Jugendlichen begrünt. Ein kleiner Teich wurde für Enten angelegt und Außenvolieren für Tauben und anderes Kleingeflügel wurden gebaut. Nach dem Umbau erinnert der Innenhofkaum noch an einen Gefängnishof. Mit seiner Bepflanzung, den Unterkünften für die Tiere und Sitzgelegenheiten für die Inhaftierten wirkt der Innenhof nun sehr einladend. Die jugendlichen Insassen profitieren hiervon, indem sie diesen Bereich während ihres täglichen



einstündigen **Hofganges** nutzen können. Sie haben während dieser Zeit die Möglichkeit, die Tiere zu beobachten, mit ihnen zu sprechen, sie zu streicheln oder auch kleinere Pflegearbeiten zu erledigen. Dies trägt zu einer besseren, gewaltfreieren Atmosphäre unmittelbar bei. In Gesprächen mit dem Personal der Anstalt, aber auch mit einzelnen Jugendlichen, ist immer wieder zu hören, wie stolz sie auf das sind, was sie durch ihre Arbeit geschaffen haben. Für viele der inhaftierten Jugendlichen handelt es sich hier um eine ganz neue Erfahrung.

Gerade diejenigen, die in ihrem bisherigen Leben kaum Erfolgserlebnisse verbuchen konnten, erleben das erste Mal, dass ihre Arbeit Ergebnisse bringt, auf die sie stolz sein können.

Die Vollzugsbeamten sehen vor allem, dass sich durch den Umgang mit den Tieren das Anstaltsklima wesentlich verbessert hat. Vielen der jungen Insassen hilft die Arbeit mit den Tieren über den Schock hinweg, plötzlich eingesperrt zu sein. Und jugendliche Straftäter, die zunächst nach ihrer Inhaftierung sehr unzugänglich, vielleicht sogar aggressiv reagieren, werden im Umgang mit den Tieren umgänglicher (Burch 1996). Gerade diese jungen Männer scheinen am meisten von der Arbeit mit den Tieren zu profitieren.

Gerne wird die Möglichkeit genutzt, während der täglichen Arbeit die Tiere zu streicheln. Hier ist Nähe zu einem anderen Lebewesen möglich, ohne dass diese als bedrohlich empfunden wird, wie dies häufig bei menschlicher Nähe der Fall ist (Cusack 1988). Ähnlich wie die Frauen im **Washington Corrections center for Women** von der Arbeit mit den Hunden profitieren, profitieren die Insassen der Jugendstrafanstalt Vechta von ihrer Arbeit mit den dortigen Tieren. Auch dieses Projekt bietet den teilnehmenden Insassen die Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung während ihrer Haftzeit.

Darüber hinaus erwerben sie in ihrer Arbeit mit den Tieren Qualifikationen, die sie nach ihrer Haftentlassung gut gebrauchen können. Zum einen handelt es sich hier um den Erwerb handwerklicher Fähigkeiten, die sie beispielsweise beim Bau von Tierunterkünften erwerben, zum anderen lernen sie Verantwortung für ihr eigenes Tun und für andere Lebewesen zu übernehmen. Und über den Mittler Tier entstehen auch hier wieder Kontakte zu anderen Menschen – dem Anstaltspersonal und den Mithäftlingen (Cusack 1988). Da das Projekt bei allen Beteiligten großen Anklang findet, plant der Anstaltsleiter dessen weiteren Ausbau. In Zusammenarbeit mit dem **BUND** (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.) wurden Nistkästen für die vom Aussterben bedrohte Hohltaube gebaut. Diese werden dann in der Umgebung der Anstalt aufgestellt, um so eine Wiederansiedelung der bedrohten Vogelart zu erreichen. Bis heute wird die tiergestützte Arbeit in der Jugendhaftanstalt Vechta mit Unterstützung der dortigen Leitung erfolgreich fortgeführt.

Einige weitere Haftanstalten in der Bundesrepublik haben ebenfalls mittlerweile die positiven Auswirkungen von Tieren in der Resozialisation Strafgefangener erkannt. So hält die JVA Bochum seit einigen Jahren beständig zwei Katzen in der Druckerei der Haftanstalt und in der JVA Siegburg betreuen straffällige Jugendliche im Rahmen der Arbeitstherapie Hühner.

Die positiven Erfahrungen der Haftanstalten, die Tiere in der Resozialisation einsetzen laden zur Nachahmung ein. In den USA haben eine Reihe weiterer Haftanstalten den Gedanken der tiergestützten Resozialisation aufgegriffen. So werden z. B. im offenen Vollzug einer Männer-

Quelle: Sonja Gusella in:  
„Menschen brauchen Tiere“,  
Olbrich/Otterstedt u.a.  
Franckh-Kosmos Verlags  
GmbH & Co, Stuttgart 2003,  
Seiten 430-437.

haftanstalt in Florida junge Hunde im Grundgehorsam trainiert, um sie später zu Blindenführhunden auszubilden. In einer Haftanstalt in Colorado bilden die Insassen Pferde zu Reitpferden aus und in einer Jugendhaftanstalt in Oregon trainieren junge Straftäter Hunde aus örtlichen Tierheimen, um deren Vermittlungschancen zu erhöhen (Burch 1996). Allen oben dargestellten Projekten liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass die Beziehung zu Tieren Menschen helfen kann, in die Gesellschaft zurückzufinden.“



## 4. Stellungnahmen und Berichte aus der Praxis

Im Zuge der Diskussion um die Fragen des Einsatzes von Tieren in den unterschiedlichen Feldern der Medizin, Psychiatrie, Pädagogik oder der sozialen Arbeit wurden uns Stellungnahmen einzelner Institutionen zur Veröffentlichung in diesem Themenband überlassen:

### 4.1 Erfahrungen mit Tieren im Fachkrankenhaus in Vielbach

Das Fachkrankenhaus Vielbach liegt am Rande eines kleinen Dorfes im Westerwald. Seit über dreißig Jahren hat man sich hier auf die Entwöhnungsbehandlung vorrangig von chronisch mehrfach beeinträchtigten alkohol- und medikamentenabhängigen Männern in komplexen Problemlagen spezialisiert. Mit 58 Behandlungsplätzen hat sich das Haus eine familiäre Atmosphäre bewahrt, die eine individuelle Behandlung in fünf Gruppen in therapeutischer Gemeinschaft ermöglicht.



Das Fachkrankenhaus verfügt über ein Areal von etwa 150.000 qm. Nonverbale Therapieformen und -angebote, insbesondere im Rahmen der arbeitsbezogenen Rehabilitation, haben hier schon immer eine zentrale Bedeutung. Von Anbeginn an gehörten zu der Werk- / Bauernhof-ähnlichen Anlage verschiedene Haustierarten wie Pferde, Hühner, Gänse, Enten, Hasen sowie Fische und Lurche in Teichen und Aquarien. Das Federvieh wurde zwischenzeitlich auch aus hygienischen Gründen gegen Ziegen getauscht.

Das Klinikkonzept spricht an keiner Stelle von tiergestützter Therapie. Im Vordergrund stand und steht die Pflege und Versorgung der Tiere durch Patienten im Rahmen der Arbeitstherapie. Im Gegensatz zu verschiedenen anderen Aufgaben ist es nie ein Problem die Betreuung der Tiere zu organisieren. Es gibt fast immer mehr Bewerber für diese Aufgabe wie Funktionsstellen. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Versorgung der Tiere sich nicht nur auf Werktage und die regulären Arbeitstherapiezeiten beschränkt. Wichtig ist dabei, dass die Aufsicht für diesen Aufgabenbereich immer bei einem der Arbeitstherapeuten liegt. Dieser stellt sicher, dass die zentralen Arbeiten im Zusammenhang mit den Tieren von Patienten durchgeführt werden, die hierin auch Erfahrung haben. Diese können wiederum assistierende Mitpatienten anlernen.

#### **Welche Therapie-relevanten Erfahrungen haben wir in der Arbeit mit Tieren gesammelt?**

In der Therapie-freien Zeit üben die verschiedenen Tiergehege o.ä. für viele Patienten eine große Anziehungskraft aus. Zu beobachten ist, dass die Tiere gestreichelt und gefüttert werden, die meisten Patienten dabei sehr gefühlvoll mit den Tieren sprechen. Gerade am Anfang der Therapie ist es den Patienten wichtig, dass sie in dieser kommunikativen Situation allein mit den Tieren sind. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass die zärtliche Zuwendung zu den Tieren (zumindest für Männer) einer gewissen Intimität bedarf.

Der Kontakt mit den Tieren scheint soziale Kompetenzen, Empathie und Selbstwertgefühl zu fördern. Das sich steigende Einfühlungsvermögen für die Tiere nützt entsprechenden Patienten offensichtlich auch im Umgang mit Mitpatienten und Klinik-Mitarbeitenden.

Im Zusammensein mit den Tieren erleben die Patienten einen (neuen) Zugang zu den natürlichen Rhythmen des Lebens. Die Verlässlichkeit und Kontinuität der Tiere setzt jedoch auch im Verhalten des Patienten diese Eigenschaften voraus. Was den Patienten im Umgang mit Menschen häufig schwer fällt, gelingt in der Beziehung zu einem Tier wesentlich leichter. Somit erweitert der Patient seine „Gefühlsklaviatur“ und sein mitmenschliches Handlungsspektrum.

Biographisch frühe Bindungs-, Kontakt- und Beziehungsstörungen korrespondieren mit der zunehmenden sozialen Isolation und interpersonellen Entfremdungsprozessen als Ausdruck der Suchterkrankung. Ängste und Verhaltensunsicherheiten im Kontakt- und Beziehungs-



verhalten zu anderen Menschen sind die Folge. Im Kontakt zu Tieren besteht ein Weg, wieder nüchtern und ohne Hemmungen und Ängste sich aus der inneren Isolation heraus zu entwickeln, um die Kontakt- und Beziehungskompetenz zu Menschen zu verbessern.

Weitere zu beobachtende Wirkungen:

- Reduktion von Unsicherheit, Anspannung, Aggression, Depression
- Steigerung von Motivation, Vertrauen, Wohlbefinden

Die Ausschüttung von „Glückshormonen“ wie Oxytocin und Serotonin; die Menschen beim Streicheln eines Tieres erleben; ist gerade für Suchtkranke von besonderer Bedeutung. Diese haben entsprechende Gefühlszustände bisher vorrangig durch den Konsum psychotroper Substanzen versucht zu erlangen.

Die zuvor beschriebenen Wirkungen sind bei den in der Tierbetreuung eingesetzten Patienten und/oder denen, die z. B. mit den Pferden reiten in noch erheblich gesteigertem Maße festzustellen.

Außer den von uns gehaltenen Tieren gibt es auch Hunde im Besitz von Patienten auf dem Klinikgelände. Menschen des von uns versorgten Personenkreises halten besonders häufig Hunde. Ein Umstand der sehr oft den Antritt einer notwendigen Therapie beeinträchtigt. Hierfür halten wir fünf große Hundezwinger vor. Ein Angebot, das intensiv genutzt wird.

Dies hat für entsprechende Patienten mehrere positive Auswirkungen: Sie können ihre Therapie quasi mit Hund machen; ihre (im Vergleich zur „nassen“ Phase) intensive Betreuung des Hundes fördert in hohem Maße die Zufriedenheit, erweitert den Kontakt zu Mitpatienten und steigert signifikant die Therapie-Haltequote dieser Patientengruppe.

Wir haben inzwischen die Voraussetzungen geschaffen, auch Patienten mit einer Katze, für die es keine realistische Betreuung gibt, aufzunehmen. Hierbei war uns wichtig die hygienischen Anforderungen klar zu beschreiben.

Wir wollen gerne noch mehr Tieren in Vielbach einen Platz/ein Zuhause bieten. Besonders bezogen auf die Pferde und einen oder mehrere Hunde haben wir großes Interesse, mit diesen auch „tiergestützte Therapie“ durchzuführen. Die hiermit verbundenen Fachpersonal-Kosten sind jedoch nicht unerheblich. Wir hoffen bei der Konzept-Umsetzung auf Unterstützung bei den Leistungsträgern für die medizinische Rehabilitation in unserem Haus.

**Autor:** Joachim Jösch, Leiter Fachkrankenhaus Vielbach

**Kontakt:** Fachkrankenhaus Vielbach, 56244 Vielbach, Tel. 02626/9783-0; E-Mail [info@fachkrankenhaus-vielbach.de](mailto:info@fachkrankenhaus-vielbach.de); [www.fachkrankenhaus-vielbach.de](http://www.fachkrankenhaus-vielbach.de)





Katholische  
Fachhochschule   
Nordrhein-Westfalen  
University of Applied Sciences



KOMPETENZPLATTFORM  
SUCHTFORSCHUNG

Herrschstraße 19 · 50669 Köln  
Telefon: +49 221 7757-0  
Telefax: +49 221 7757-180  
E-Mail: [info@kfhnw.de](mailto:info@kfhnw.de)  
www.kfhnw.de

Landschaftsverband Rheinland  
Horion-Haus  
Dezernat Gesundheit  
Koordinationsstelle Sucht  
Frau Christine Strunk  
Hermann-Pünder-Straße 1  
50679 Köln

Auskunft Prof. Dr. Michael Klein  
erteilt: 0221/7757 - 0  
Telefon: -156  
Durchwahl: 0221/7757 - 180  
Telefax: Mkle@kfhnw.de  
E-Mail: K1/X  
Zeichen: 05.12.2008  
Datum:

### **Tiergestützte Therapien in Psychiatrie und Suchtkrankenhilfe**

Sehr geehrte Frau Strunk,

Nach Ihrer diesjährigen Tagung zum Thema der tiergestützten therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen in Psychiatrie und Suchtkrankenhilfe, die eine Reihe interessanter und relevanter Aspekte und Kontroversen dieses Themas behandelte, möchte ich Ihnen heute unsere Einschätzung zu dem gesamten Themenkomplex übermitteln. Nach meinen eigenen praktischen Erfahrungen als ehemaliger Leiter von Suchtentwöhnungskliniken und auch nach der vorliegenden wissenschaftlichen Evidenz gehe ich davon aus, dass die Hinzunahme von Tieren, insbesondere Haus- und Heimtieren, bei verschiedenen psychischen Störungsbildern hilfreich und nützlich sein kann, so dass im Falle der Erweiterung klassischer psychotherapeutischer Maßnahmen um tiergestützte Modelle von einer Erhöhung der Effektivität und somit von größerer Effizienz auszugehen ist. Es besteht insgesamt noch ein erheblicher Forschungsbedarf, um vor allem die differentielle Therapieindikation derartiger Maßnahmen und die jeweiligen Wirkvariablen aufzuklären. Insbesondere in der Arbeit mit jungen Suchtkranken, dementen Patienten, schwer persönlichkeitsgestörten und früh traumatisierten Patienten scheinen deutliche Chancen zu liegen. Ihre Tagung hat Perspektiven und Möglichkeiten für Forschung und Praxis aufgewiesen, die unbedingt weiter verfolgt werden sollten.

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. Michael Klein)



GBS

Gesellschaft für den Betrieb  
von Sozialeinrichtungen mbH,  
44651 Herne



GBS

Suchthilfeeinrichtung  
Die Fähre  
Fachklinik Am Korstick

### Erfahrungen aus dem Bereich „tiergestützten Aktivitäten“ der Suchthilfeeinrichtung „Die Fähre“

Unsere **tiergestützten Aktivitäten** haben sich als wertvoll erwiesen. Als therapeutische Elemente dienen uns die emotionale Nähe, Wärme und unbedingte Anerkennung durch das Tier. Menschen sind in der Lage, zu höheren Tieren eine Beziehung zu knüpfen, die der zwischen Menschen untereinander ähnlich ist („Du-Evidenz“), also nahezu menschliche Qualitäten hat. Die Du-Evidenz ist die unumgängliche Voraussetzung dafür, dass Tiere helfen können. Wir arbeiten seit über fünf Jahren mit Pferden und haben festgestellt, dass diese ausgleichend und stabilisierend wirken: Unruhige Patienten mit Abbruchgedanken werden gelassener; introvertierte Menschen gehen mehr aus sich heraus; insgesamt haben wir eine „höhere Haltequote“ bei „wackeligen“ Patienten.

Es ist die besondere Art der Kommunikation, ein „Verstehen ohne Worte“. Das Tier kann ohnehin die sprachliche Information nicht verstehen, es nimmt jedoch intuitiv die Stimmung wahr, indem es nonverbale Signale auffängt. Die analoge Kommunikation (Gesten, Blicke, Bewegungen und Brührungen, aber auch die Stimmmodulation) geschieht unbewusst und ist daher nicht zu verfälschen (man kann dem Tier „nichts vormachen“), im Gegensatz zur digitalen Kommunikation (verbale Sprache), welche Inhalte transportiert, bewusst steuerbar und damit auch manipulierbar ist. Einem Tier muss man auch nichts vormachen, denn es fühlt eine niedergeschlagene Stimmung, aber es sieht einen Menschen nicht als „Versager“; das Tier hat keine Vorurteile gegenüber dem Menschen, er fühlt sich angenommen „so wie er ist“. Besonders in Fällen, in denen sich einseitig verbal ausgerichtete Therapieformen als unergiebig erweisen, kann das entstehende Vertrauen in menschliche (therapeutische) Beziehungen transferiert werden.

**Reiten** und der Kontakt zum Pferd sind für die meisten Menschen attraktiv und angenehm, erfordern (und fördern) jedoch auch Mut, Vertrauen, Einfühlungsvermögen und Selbstbehauptung. Neben der Beziehungsaufnahme zum Partner Pferd werden sensorisch-motorische Fähigkeiten wie Gleichgewicht und Koordination, Motorik und Wahrnehmung gefördert. Kognitive Fähigkeiten wie Konzentrations- und Lernfähigkeit, Sprachverständnis und Sprechbereitschaft, Durchhaltevermögen und Leistungsbereitschaft entwickeln sich.

Lernen im emotional-sozialen Bereich wie der angemessene Umgang mit Emotionen (z.B. Wut, Ärger, Trauer, Freude), Eingestehen und Überwinden von Ängsten, Kontaktaufnahme, Einstellen auf den Partner Pferd durch kooperatives Verhalten tragen zum Erreichen der The-

rapieziele bei. Durch die positive Erfahrung wird das Selbstwertgefühl gestärkt und eine realistische Selbsteinschätzung erlernt.

Die Patienten im **Arbeitstherapie-Bereich Tierpflege** fühlen sich emotional angesprochen und durch eine intensive Anbindung und das Gefühl, Verantwortung übernommen zu haben, in der Therapie gehalten. Die „Möglichkeit, jemanden zu umsorgen“ stillt das Bedürfnis danach, gebraucht zu werden (Collis/McNicholas 1998).

In der Arbeitstherapie werden u. a. soziale Fähigkeiten trainiert. Besonderen Wert legen wir auf die Grundarbeitsfähigkeiten wie Pünktlichkeit, Teamfähigkeit, Belastbarkeit und Zuverlässigkeit. Pferde lieben Strukturen und Regelmäßigkeiten, die Haltung und Pflege der Tiere erfordern diese auch. Wer sich darauf einlässt, wird immer wieder mit Aufgaben konfrontiert, die nicht nur lustvoll sind und daher Verantwortungsgefühl und Selbstdisziplin fördern.

**Sozial lebende Tiere** eignen sich besonders gut zum Aufbau einer Du-Beziehung, wie das Herdentier Pferd, auch Hunde, Katzen, Kaninchen, Ziegen, Meerschweinchen (aber z. B. keine Insekten). Eine gelungene Kombination aus Groß- und Kleintieren wäre ein wünschenswertes Therapieangebot, so dass der Patient in die Lage versetzt wird, sich „sein Tier“ aussuchen zu können. Aus diesem Grunde plant die Suchthilfeeinrichtung Die Fähre, das Angebot an tiergestützten Aktivitäten weiter auszubauen. An dieser Stelle muss aber auch der Kostenfaktor genannt werden. Die Haltung eines Pferdes schlägt mit ca. 300 € pro Monat und Tier zu Buche und wird in der Fähre über ein Sponsoring realisiert. Ein Meerschweinchen oder Kaninchen ist bei Weitem günstiger, aus diesem Grunde haben wir bei der Anschaffung weiterer Tiere an Kleintiere gedacht. Zu unseren tiergestützten Aktivitäten zählt auch das relativ neue Angebot, unter bestimmten Voraussetzungen den eigenen Hund in die Therapie mitbringen zu können, da dies für manche Patienten Voraussetzung für den Antritt einer Therapie ist. Hier besteht die Regelung, dass der Patient selbst für das Tier sorgt und für die anfallenden Kosten (Futter, Tierarzt, Versicherung) aufkommt; die Suchthilfeeinrichtung Die Fähre stellt den Hundezwinger mit Hundehütte zur Verfügung.

#### **Auszüge aus Patienten-Aussagen zum AT-Bereich Pferdepflege**

.... während der Auffrischung war ich noch mal in der Küche tätig, doch ich sehnte mich wieder nach den Pferden zurück. ... Bei den Pferden kann ich meinen Gefühlen freien Lauf lassen (Ängste, Hemmungen, Freude) ...“

.... klar ist das ein merkwürdiges Gefühl, das erste Mal im Paddock zu stehen, „wenn man vorher außer der Kirmes nix mit diesen Tieren zu tun hatte. Nervosität, Angst kommen hoch, aber man gewöhnt sich daran, wenn man merkt, was für sanfte Tiere das sind! Neugierig auf einen kommen sie an und sie werden immer größer! Und im Laufe der Zeit werden sie zu Kumpels, Freunden, Vertrauten, denen man auch mal Sachen anvertraut, die man Menschen noch nicht erzählt, weil man sich noch nicht sicher ist, was gerade passiert ist ...“



..... ich war sehr unruhig, hatte in den ersten 14 Tagen oft Abbruchgedanken ... Ich sprach mit meiner Therapeutin darüber und sie sagte, ob ich es nicht einmal bei den Pferden versuchen möchte ... Ich war sehr neugierig ... Ich merkte sofort, dass das mein Ding ist ... Und meine Abbruchgedanken waren ganz schnell verschwunden. Ich arbeitete mich auch schnell ein und nach kurzer Zeit waren die Pferde tief in meinem Herzen. Es war einfach toll, wenn ich morgens zum Füttern kam und die drei auf mich warteten. Ich merkte, wie ich Verantwortung, Pflichtbewusstsein und Zuverlässigkeit wieder erlangte. Die 16 Wochen vergingen dann wie im Flug. Ich hätte danach als 1-EUR-Jobber bleiben können. Aber ich entschied mich anders und ging wieder nach Düsseldorf. Und es dauerte nicht lange und ich hatte den Rückfall. In den sechs Monaten, die ich hier weg war, dachte ich oft an die Pferde und wollte wieder zurück...“

„Ich habe in der Haft von der „Fähre“ erfahren und dass man in der Arbeitstherapie auch mit den Pferden arbeiten kann; darauf habe ich beschlossen, meine Therapie in der „Fähre“ zu machen. Ich weiß heute, dass es eine meiner besten Entscheidungen in meinem Leben war, denn es hat sich vieles zum Positiven verändert. Ich habe sehr viel von meiner Betreuerin gelernt, mit den Pferden umzugehen und wir nehmen auch an Kursen teil ... Ich freue mich jeden Morgen, sie auf dem Paddock gesund und munter wieder zu sehen. Ich bin jetzt 15 Monate trocken...und mache demnächst den Lehrgang zum Suchtberater, das habe ich nur durch X, Y und die Pferde geschafft ... Ich habe im Pferdebereich auch sehr viel Verantwortung und wurde mit der Zeit auch kontaktfreudiger ... Wenn ich die Pferde nicht kennen gelernt hätte, wer weiß, wo ich heute wäre ... bestimmt wieder im Knast und würde Alkohol und Kokain konsumieren ...“

..... ich bin nach und vor meiner Arbeitstherapie aber schon fast immer zu den Pferden gegangen, hatte aber Angst, auf das Paddock zu gehen, geschweige denn, die Pferde zu streicheln... es zog mich immer zu den Pferden ... nach mehreren Gesprächen mit meiner Therapeutin wurde ich überzeugt, einen Versuch zu wagen. Darüber bin ich heute nach fast 13 Monaten sehr glücklich, denn dadurch habe ich es Dank der verantwortungsvollen Aufgaben und den Pferden zu verdanken, dass ich ein abstinentes Leben führen kann. Leider ist meine Zeit als 1-EUR-Jobber bald vorbei, wie es dann weiter geht, weiß ich noch nicht. Wäre der Arbeitsbereich Pferde nicht gewesen, hätte ich wahrscheinlich meine Therapie nicht beendet. Durch den Arbeitsbereich habe ich wieder gelernt, einen strukturierten Tagesablauf zu leben, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, was ich während meines Suchtverlaufes total verlernt hatte und mir auch egal war ...“

Das Arbeiten mit den Pferden ... macht mir Spaß und es gibt mir zusätzlich das Gefühl, dass man mir vertraut, für diese sensiblen Tiere Verantwortung zu übernehmen ... wo man schnell wieder zur Ruhe kommt, weil die Pferde einem so viel zurückgeben ... den Kontakt zur Fähre stabil zu halten und zu meinen Freunden, die zu mir halten. Das heißt auch, wenn möglich, so

lange mit den Pferden arbeiten, wie es geht. Ich muss eine innere Zufriedenheit finden. Hier bin ich ausgeglichen ... besser geht's doch gar nicht und das wichtigste, es hält mich abstin-  
nent, zumindest hoffe ich über lange Zeit.

**Autorin:** Ulrike Brabenec

(Trainerin Voltigieren und Reiten/FN;

Trainerin im Präventionssport/FN und Rehabilitationssport „BSNW“)



## KURATORIUM DEUTSCHE ALTERSHILFE

Wilhelmine - Lübke - Stiftung e.V.

Schirmherr: Bundespräsident Horst Köhler

### **Tiere ins Alten- und Pflegeheim: Ja! - aber nur mit Konzept und guter Vorbereitung**

#### Eine Einschätzung des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA)

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) setzt sich seit vielen Jahren für Begegnungen zwischen Menschen und Tieren in der Altenhilfe ein.

Denn Tiere können das Leben stark bereichern. Wenn Tiere da sind, wirkt die „Institution Altenheim“ gleich viel „normaler“, und das ist gerade in der Altenpflege sehr wichtig. Schließlich sollen Pflegeheime Orte zum Wohnen und Wohlfühlen und keine sterilen und krankenhaushähnlichen Einrichtungen sein.

Zieht ein alter Mensch in eine Alteinrichtung um und kann dabei sein Tier mitnehmen, kann letzteres das Einleben ungemein erleichtern, denn mit der Begleitung des Tieres als vertrautem Partner bleibt ein Stück Lebenskontinuität erhalten.

Zudem, das haben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen belegt, weisen Tierbesitzer geringere gesundheitliche Risikofaktoren auf und erkranken seltener an Herz-Kreislauf-Leiden. Sie fühlen insgesamt zufriedener und sind auch seltener krank.

Wer ein Tier hat, hat immer eine Aufgabe. Tiere strukturieren mit ihren Bedürfnissen den Tag. Auch Gefühle der Einsamkeit kommen nicht so schnell vor. Zwar können Tiere zwischenmenschliche Kontakte nicht ersetzen, aber sie können wesentlich zur Verbesserung des Wohlbefindens im Alter beitragen, Altenpflege-Personal entlasten und Therapien erleichtern.

Besondere Bedeutung erhalten Tiere aber, wenn die „normale“ zwischenmenschliche Kommunikation nicht mehr funktioniert, weil alte Menschen zum Beispiel an einer Demenz wie der vom Typ Alzheimer erkranken. Während Viele - Familienangehörige wie professionell Pflegende - keinen Zugang mehr zu den Betroffenen finden, die scheinbar versunken in ihrer eigenen Welt leben, sind Tiere oft so etwas wie „Türöffner“ in diese Welt. Tiere finden Zugänge, die uns Menschen oft verborgen bleiben.

Soweit zu den positiven Effekten, die unbestritten sind und viele Menschen beeindruckt. Nicht umsonst ist das Thema inzwischen sehr beliebt in den Medien, und es vergeht kaum eine Woche, in der nicht irgendeine Zeitung darüber berichtet oder ein TV-Sender Hunde oder Katzen in Altenheimen zeigt.

Wir freuen uns natürlich über diese Popularität und die inzwischen ebenso gewachsene Aufgeschlossenheit vieler (leitender) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Bewohnerinnen und Bewohner von Altenhilfeeinrichtungen gegenüber diesem Thema.

Doch gerade weil es sich auf allen Seiten so großer Beliebtheit erfreut, ist inzwischen auch die Gefahr gewachsen, es unreflektiert zu betrachten. Die Begegnungen von Menschen und Tieren in Altenpflegeheimen dürfen nicht dem Zufall überlassen werden. Denn das könnte auf Dauer Mensch und Tier schaden. Unabdingbar sind daher im Sinne einer Qualitätssicherung die Erarbeitung entsprechender Standards sowie natürlich deren Umsetzung in die Praxis.

Nur durch entsprechende Professionalität kann gewährleistet werden, dass auch zukünftig mehr alte Menschen, ihre Angehörigen sowie das Personal von Altenpflegeheimen vom Einsatz von Tieren profitieren können. Aus diesem Grund bietet das KDA in Zusammenarbeit mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. die berufsbegleitende Qualifizierung „Tiere öffnen Welten“<sup>®</sup> an ([www.tiere-offnen-welten.de](http://www.tiere-offnen-welten.de)).





## Anhang

### 1. Literaturverzeichnis

- ANU e.V.: Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltbildung, Bundesverband e.V., Veröffentlichung auf der aktuellen Homepage.
- Boeselanger v., W.: Naturerlebnis Wildwald – Walderleben als Unternehmensziel. Allgemeine Forstzeitschrift. 1998.
- Bögeholz, S. und Lude, A.: Qualitäten primärer Naturerfahrung und ihre Bedeutung für Umweltwissen und Umwelthandeln, Leske-Budrich Verlag, Opladen, 1999.
- Bögeholz, S.: Naturerfahrung: Ein Baustein der Bildung für Nachhaltige Entwicklung, In: Politische Ökologie, Sonderheft 12, 2000.
- Bolscho, D., Seybold, H.: Umweltbildung und ökologisches Lernen, TU Berlin, Umweltbildung, 1996.
- Brämer, R.: Natur obskur. oekom verlag. München, 2006.
- Brockhaus-Enzyklopädie, 1974.
- Cornell, J.: Mit Cornell die Natur erleben. Verlag an der Ruhr. Mülheim a.d.R, 2006.
- Bauer, B.: Die Mensch-Tier-Beziehung und ihre therapeutischen Wirkfaktoren, Universität Würzburg, 2001.
- Dodenhoff, T.: Leitbild Wildpark / Umweltsation Sommerhausen, Vortrag i.R. der Weiterbildung Tiergestützte Therapie und Pädagogik in Wedemark, 2006.
- Drees, C.: Null Futterkosten, keinen Stall ... Insekten gibt es überall, Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.
- Fedderson-Petersen, D.: Hundespsychologie-Wesen und Sozialverhalten. Franck-Kosmos-Verlags-GmbH, 3. Auflage, Stuttgart 2000.
- Fedderson-Petersen, D.: Das Ausdrucksverhalten von Hunden in ihrer Bedeutung im therapeutischen Kontext, in: Olbrich & Otterstedt, Menschen brauchen Tiere, 2003.
- Fitting-Dahlmann; K.: Tiergestützte Förderpädagogik. Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

- Frömming, H.:** Die Mensch-Tier-Beziehung, Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik, VDM Verlag Dr.Müller. Saarbrücken, 2006.
- Greiffenhagen, S.:** Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung, Droemer Knaur, München 1991, in: Frömming, H.: Die Mensch-Tier-Beziehung VDM Verlag Dr.Müller. Saarbrücken, 2006.
- Hegel, G.W.F.:** Vorlesungen über die Ästhetik, Das Verhältnis des Ideals zur Natur, 1835-1838.
- Kann, S.:** Theoretische Grundlagen der Umweltbildung, TU-Berlin, (o. Jahresangabe).
- Kellert, S.R., Wilson, E.O.:** The Biophilia Hypothesis. Island Press, Washington D.C., 1993, in: Olbrich, E. Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.
- Kleist, D.:** Artgerechte Tierhaltung – Ein Schlüssel zur Kommunikation zwischen Mensch und Tier. Vortrag i.R. des Kurses tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.
- Knirsch, R.:** „Umwelterziehung – Probleme, Aufgaben und Ziele“. In: Hessisches Institut für Lehrerfortbildung, Kassel 1984.
- Körner, J.:** Bruder Hund & Schwester Katze. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1996.
- Kortschal, K., Ortbauer, B.:** Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern, in: Olbrich & Otterstedt, Menschen brauchen Tiere, 2003.
- Klenk, G.:** in: Kann, S., Theoretische Grundlagen zur Umweltbildung, TU-Berlin, 1987.
- Langenhorst, B.:** Naturbildung und Nachhaltigkeit, in: Hessische Jugend, Heft 2, 2005.
- Langenhorst, B.:** Naturbildung und ihr Beitrag zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung, in: Hessische Jugend, Heft 2, 2005..
- Morenzin, M. und Knümann S.:** Naturerlebnis-Pädagogik – mit der Natur leben lernen, 1998, Überarbeitete Fassung 2005.
- Nestmann, F.:** Tiere helfen heilen. Wissenschaftliche Zeitschrift der TU Dresden, 1994 in: Prothmann, Tiergestützte Kinderpsychotherapie, 2007.
- Olbrich, E. & Otterstedt, C.:** Menschen brauchen Tiere. Stuttgart, 2003.
- Olbrich, E.:** Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Pädagogik, Wedemark, 2006.
- Olbrich, E.:** Die Würde des Tieres. Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.
- Olten, W. und Berger, K.:** Biologie und Bildende Kunst, Das Tier in der Kunst, Leipzig, 1971.



**Otterstedt, C.:** Tiere als therapeutische Begleiter, Franck-Kosmos Verlags-GmbH, Stuttgart 2001.

**Preuss, F.:** Haftung und Versicherungsfragen. Vortrag i.R. des Kurses Tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

**Paschen, H.:** Zur pädagogischen Bedeutung von Natur, Aus: Bildung und Erziehung – neue Perspektiven. Heft 3 / September 2002. Böhlau.

**Preuss, F.:** Wege in die Selbständigkeit, Vortrag i.R. des Kurses tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

**Prothmann, A.:** Tiergestützte Kinderpsychotherapie, Europäischer Verlag der Wissenschaften-Peter Lang. Frankfurt a.M., 2007.

**Reidl, K., Schemel, H., Blinkert, B.:** Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. Angewandte Landschaftsökologie, Heft 19 1998.

**Rhein, H.:** Eine tierische Liebe. Zur Psychologie der Beziehung zwischen Mensch und Tier. 1994, in: Bauer, Die Mensch-Tier-Beziehung und ihre therapeutischen Wirkfaktoren, 2001.

**Scholl, S.:** Leitfaden für Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen am Bauernhof, Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, 2006.

**Schwarzkopf, A.:** Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren, in: Olbrich & Otterstedt, Menschen brauchen Tiere, 2003.

**Schwarzkopf, A.:** Tiere in Einrichtungen des Gesundheitsdienstes und Qualitätsmanagement in tiergestützter Aktivität und Therapie, Vortrag i.R. des Kurses tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

**Simantke, C. & Fölsch, D.W.:** Pädagogische Zugänge zum Mensch-Nutztier-Verhältnis. Tierhaltung, Band 26, Universität-GH Kassel, 2000.

**Simanthke, C. & Stephan, I.:** Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-) pädagogischen Einsatzfeld, in: Olbrich & Otterstedt, Menschen brauchen Tiere, 2003.

**Spath, Emil:** Nachhaltige Entwicklung und Umweltpädagogik als Herausforderung. Forum 28 – Umweltpädagogik, Aufsatz ohne Jahresangabe.

**Steinhagen, D.:** Der Einsatz von Fischen in der tiergestützten Pädagogik, Vortrag i.R. des Kurses tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

**Stephan, I.:** Der Einsatz von (Nutz-) Tieren im sonderpädagogischen Einsatzfeld. Vortrag i.R. des Kurses tiergestützte Therapie / Tiergestützte Pädagogik. Wedemark, 2006.

**Strunk, C. & Rinder, G.:** Entwicklungskonzept Trupbacher Heide. Broschüre. Siegen, 2005.

Strunk, C.: Tiergestützte Arbeit als integraler Bestandteil der Umweltpädagogik, Siegen 2007.

Strunk, C.: Befragung: Tiere und Menschen, Analyse und Vortrag i.R. der Weiterbildung Tiergestützte Therapie und Pädagogik, Wedemark 2006.

Teusch, G.M.: Die pathozentrische Umweltethik, in: Lexikon der Umweltethik, S.84 / 85, 1985.

Trommer, G.: Über Naturbildung, Natur als Bildungsaufgabe in Großschutzgebieten, In: Trommer, G. & Noack, R., Die Natur in der Umweltbildung, Deutscher Studienverlag Weinheim 1997.

Umwelt für Europäer, ohne Autorenangabe, in: Zeitschrift der Generationszirkel für Umwelt, Ausgabe 5 / 2004.

Vögele, M.: Die Geschichte der Umweltbildung – Vortrag, TU München, Lehrstuhl Pädagogik, 2002.

## 2. Adressen

### Deutschland

AELAS e.V. (Arbeitsgemeinschaft Europäische Lama und Alpaka Shows)  
Römerstr. 23  
80801 München  
Tel.: 089 / 34 72 72  
Fax: 089 / 39 18 02  
E-Mail: [info@aelas.org](mailto:info@aelas.org)  
[www.aelas.org](http://www.aelas.org)

Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze  
Haldenwies 14  
70567 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 6 87 23 02  
Fax: 07 11 / 6 78 85 69  
[www.bджа.org](http://www.bджа.org)

Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V.  
Freiherr-von-Langen-Str. 8a  
48231 Warendorf  
Tel.: 0 25 81 / 9 27 91 90  
Fax: 0 25 81 / 9 27 91 99  
E-Mail: [DKThR@fn-dokr.de](mailto:DKThR@fn-dokr.de)  
[www.dkthr.de](http://www.dkthr.de)

Forschungskreis Heintiere in der Gesellschaft  
Postfach 110728  
28087 Bremen  
Tel.: 04 21 / 8 30 50 24  
Fax: 04 21 / 8 30 50 25  
E-Mail: [info@menschen-heimtier.de](mailto:info@menschen-heimtier.de)  
[www.menschen-heimtier.de](http://www.menschen-heimtier.de)

**Hunde helfen Menschen e.V.**

An der Brücke 30-32  
29640 Schneverdingen  
Tel.: 0 51 93 / 97 53 23  
Fax: 0 51 93 / 97 53 25  
E-Mail:  
Hunde-helfen-Menschen@t-online.de  
www.hunde-helfen-kids.de

**Institut für soziales Lernen mit Tieren**

Rotterfeld 1  
29690 Lindwedel  
Tel.: 0 50 73 / 92 32 82  
Fax: 0 50 73 / 92 32 83  
E-Mail: info@lernen-mit-tieren.de  
www.lernen-mit-tieren.de

**KidsFarm**

Mühlstr. 30  
55591 Rehborn  
Tel.: 0 67 53 / 12 39 61  
E-Mail: info@kidsfarm.de  
www.kidsfarm.de

**Kuratorium Deutsche Altershilfe**

An der Pauluskirche 3  
50677 Köln  
Tel.: 02 21 / 9 31 84 70  
Fax: 02 21 / 9 31 84 76  
www.kda.de

**Leben mit Tieren e.V.**

Teltowkanalstr. 1  
12247 Berlin  
Tel.: 030 / 70 17 79 53  
Fax: 030 / 76 68 39 04  
E-Mail: info@lebenmittieren.de  
www.lebenmittieren.de

**Münchner Schule für  
Psychotherapeutisches Reiten**

Trivastr. 2  
80637 München  
Tel.: 089 / 1 57 34 18  
Fax: 089 / 15 98 84 16  
www.psychotherapeutisches-reiten.de

**Symbiosys**

Teamtraining – Mensch & Tier  
Valleystr. 49  
81371 München  
Tel.: 089 / 72 05 99 95  
Fax: 089 / 72 05 99 96  
E-Mail: teamtraining@symbiosys.eu  
www.symbiosys.eu

**Tiere helfen Menschen e.V.**

Münchener Str. 14  
97204 Höchberg  
Tel.: 09 31 / 4 04 21 20  
Fax: 09 31 / 4 04 21 21  
E-Mail: info@thmev.de  
www.thmev.de

**Umweltstation Wildpark Sommerhausen**

An der Tränk  
97286 Sommerhausen  
Tel.: 0 93 33 / 90 28 10  
Fax: 0 93 33 / 90 27 98  
E-Mail:  
umweltstation-sommerhausen@t-online.de  
www.umweltstation-wildpark.de

#### Österreich

Grüner Kreis – Verein zur Rehabilitation und  
Integration suchtkranker Personen

A - 2872 Mönichkirchen 25

Tel.: 0043 – 26 49 / 83 06

Fax: 0043 – 26 49 / 83 07

E-Mail: [office@gruenerkreis.at](mailto:office@gruenerkreis.at)

[www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)

Institut für interdisziplinäre Erforschung der  
Mensch-Tier-Beziehung

Margaretenstr. 70

A - 1050 Wien

Tel.: 0043 – 1 / 5 05 26 25 30

Fax: 0043 – 1 / 5 05 94 22

E-Mail: [contact@iemt.at](mailto:contact@iemt.at)

[www.iemt.at](http://www.iemt.at)

Tiere als Therapie e.V.

Veterinärplatz 1

A - 1210 Wien

Tel.: 0043 – 1 / 2 50 77 33 40

Fax: 0043 – 1 / 2 50 77 33 91

E-Mail: [tat@vu-wien.ac.at](mailto:tat@vu-wien.ac.at)

[www.tierealstherapie.org](http://www.tierealstherapie.org)

#### Schweiz

Institut für Angewandte Ethologie und  
Tierpsychologie

Vorderi Siten 30

Postfach 32

CH - 8816 Hirzel

Tel.: 0041 – 4 47 29 92 27

Fax: 0041 – 4 47 29 92 86

E-Mail: [dennis@turner-iet.ch](mailto:dennis@turner-iet.ch)

[www.turner-iet.ch](http://www.turner-iet.ch)

#### Certodog –

Stiftung für das Wohl des Hundes

Gugelmattstr. 36

CH - 8967 Widen

Tel.: 0041 – 5 66 31 80 18

Fax: 0041 – 5 66 31 80 18

E-Mail: [info@certodog.ch](mailto:info@certodog.ch)

[www.certodog.ch](http://www.certodog.ch)

#### USA

Delta Society

875-124th Ave NE, Suite 101

Bellevue, WA 98005-2531 U.S.A

Tel.: 001 – 425 / 6 79 55 00

Fax: 001 – 425 / 6 79 55 39

[www.deltasociety.org](http://www.deltasociety.org)

#### Green Chimneys

400 Doansburg Road, Box 719

Brewster, NY 10509-0719 U.S.A.

Tel.: 001 – 845 / 2 79 29 95

Fax: 001 – 845 / 2 79 30 77

E-Mail: [info@greenchimneys.org](mailto:info@greenchimneys.org)

[www.greenchimneys.org](http://www.greenchimneys.org)



### 3. Pressemitteilung des Kölner Stadtanzeigers vom 12.06.2008

NEUE THERAPIEFORMEN

## Streicheln hilft Mensch und Tier

VON SUSANNE HENGESBACH, 12.06.08, 18:31h, AKTUALISIERT 12.06.08, 20:52h

**Vierbeinige Co-Therapeuten helfen Suchtkranken beim Abbau von Ängsten. Experten unterschiedlicher Fachrichtungen halten den therapeutischen Einsatz von Tieren bei der Behandlung für durchaus erfolgversprechend.**



Landesrätin Ulrike Lubek und Psychologie-Professor Erhard Olbrich mit den Wuppertaler Therapie-Hilfen Pedro und Pikatschu. (BILD: KNIEPS)

INNENSTADT

- Während sich die Gäste der Podiumsreihe „Kölner Runde Sucht“ im Foyer des Landschaftsverbandes (LVR) mit Kaffee und Kuchen stärkten, begnügten sich zwei Veranstaltungsteilnehmer mit saftigen Grashalmen von der grünen Wiese. So gelassen, wie die Shetland-Ponys Pedro und Pikatschu, die im Wuppertaler Pflegezentrum „Haus Hardt“ schon länger zu therapeutischen Zwecken eingesetzt werden, wirkten drinnen im Saal nicht alle Experten, die das Für und Wider von tiergestützter Therapie insbesondere im Bereich der Suchtkrankenhilfe diskutierten.

In Österreich, England, den USA und vielen anderen Ländern erfreue sich „der therapeutische Einsatz von Tieren im Gesundheitsbereich bereits wesentlich höherer Akzeptanz als in Deutschland“, betonte Ulrike Lubek in ihrer Begrüßungsansprache. Die Landesrätin für Gesundheit / Heilpädagogische Netzwerke des LVR verwies auf Erkenntnisse von Suchttherapeuten, wonach der Einsatz von Tieren in der Behandlung von Suchtkranken zu einer Reduktion von Ängsten, einer Verminderung von Rückfallgedanken und einer Steigerung des Selbstwertgefühls führe.

„Wir wissen“, so Lubek, „dass die Beziehungen von suchtkranken Menschen oft von Misstrauen aufgrund von problematischer, nicht selten missbräuchlicher Lebenserfahrung geprägt sind.“ Seelische und körperliche Verletzung hätten oft die Entwicklung des Selbstwertgefühls und der Beziehungsfähigkeit negativ beeinflusst. Durch die Arbeit mit Tieren könne eine angst- und barrierefreie emotionale Nachreife erfolgen.

Dass der Umgang mit einem Tier beim Menschen Aggressivität herabsetzen kann, lässt sich sogar im Blut nachweisen. Wie der aus Zürich angereiste Psychologe Prof. Erhard Olbrich ausführte, haben Untersuchungen gezeigt, dass das Bindungshormon oder auch „Kuschelhormon“ genannte Oxytocin nicht nur bei stillenden Müttern ausgeschüttet wird. Auch wenn ein Hundehalter sein Tier mit Streicheleinheiten versorgt, wird Oxytocin in die Blutbahn abgegeben - beim Menschen ebenso wie beim Vierbeiner. „Tiere sind soziale Katalysatoren“, hob

Olbrich hervor. Und sie helfen dem Patienten, seinen Tagesablauf zu strukturieren.

Während für den Arzt und Veterinär Prof. Albert Weber „ein Tier im Krankenhaus kein Problem darstellt, wenn bestimmte Regeln der Hygiene beachtet werden“, gab der Leiter des Tierschutzzentrums Hannover, Prof. Hansjoachim Hackbarth, zu bedenken, dass nicht jede Tierart und jedes Individuum geeignet wäre. Prof. Michael Klein ging noch weiter. „Die ganze Diskussion erinnert an die Sozialromantik des 19. Jahrhunderts“, meinte der Leiter des Forschungsschwerpunkts Sucht an der Katholischen Fachhochschule Köln.

Immerhin: In vier der neun Rheinischen Kliniken werden - wenn auch nicht zur Behandlung von Suchtkranken - bereits „tierische“ Therapeuten eingesetzt. Das Spektrum reiche von Reitpferden bis Rennmäusen“, berichtete Landesrätin Lubek, die dem Thema gegenüber „selber sehr aufgeschlossen“ ist.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1212172873755>

Copyright 2008 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.

